M III

K7. a

Oec. 1531.
Oeconomia p. 431.

Oec. ~~pei N. 138.~~

R

Unterricht
zur
Bienenzucht
für die
Churbaierische Landeseinwohner.

Verfaßt
von
Joseph Anton Ruedorffer.

Von dem Essenden ist Speis ausgegangen, und Süssigkeit ist ausgegangen von dem Starcken das Buch der Richter C.14 V.14

München,
gedruckt bey Maria Magdalena Mayrin
verwit. Stadtbuchdruckerin. 1776.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Den

Excellenzien

Hochwürdigen, Hochgebohrnen

Hochwohlgebohrnen und

Hochedelgebohrnen

Herren Herren

einer

Hochlöblichen

Landschaft

Ober- und Unterlandes-

Baiern

Verordneten

und

Commissarien

2c. 2c.

Meinen Hochgnädigen Herren:

BAYER.
STAATS-
BIBLIO
MUENC

Eure Excellenzien!

Hochwürdige, Hochgebohrne Hochwohlgebohrne, Hochedlgebohrne

ꝛc. ꝛc.

Insonders Hochgnädige Herrn!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Euren Excellenzien Hochgnädigen Herren gegenwärtiges Buch unterthänigst zu zueignen, wurde von mir ein Kühnheit seyn,

wenn ich nicht versichert wäre, daß Hochdieselben dessen Innhalt als nützlich erkannt hätten.

Sie verehrungswürdigste Väter unsers Vaterlandes, Sie sind es, Die gar wohl einsehen, daß die Bienenzucht verdienet ein allgemeiner Gegenstand des Landmannes zu werden. Sie mißkennen nicht, daß die Bienenwissenschaft, wenn sie nützlich behandelt wird, einem Staate große

Vor-

Vortheile verschaffen könne. Sie versehen sich dann, daß hiedurch viele Einwohner ihren Unterhalt erhalten; und daß kommftig hin nicht mehr so große Geldsummen um Höuig und Wachs außerLand geschleppet werden.

Diese beträchtlichen Vortheile müssen nothwendig in vielen Mitbürgern des gesegneten Baiern eine Aufmunterung und Anreizung zur Bienenzucht erregen. Und dann von diesen süßen

Trieben geführt, sammelte ich aus den berühmtesten Lehrern der Bienenpflege solche Lehrsätze, die ich in der eigenen Erfahrenheit untrüglich fande, und brachte sie in ein kleines Lehrgebäude.

Nehmen Sie, Euer Excellenzien Hochgnädige Herren! dieses Buch, das zwar nicht von Gelehrtheit strotzet, das nicht von einer eleganten Schreibart schimmert, sondern das nur patriotische Gedanken und reine

Se-

Gesinnungen enthält, gnädig auf. Würdigen Sie es Ihres hohen Schuzes; schliessen Sie hieraus meinen Eifer, und sehen Sie es an als eine vorläufige Probe meiner ferneren Bemühungen, deren ich mich verbinde die Zeit meines Lebens zum Beßten meines teuresten Vaterlandes zu verwenden; die aber erst fühlbare Wirkungen haben werden, wenn Hochdieselben durch Thätigkeit meinen guten Willen unterstüzen.

Eine

Eine gnädige Aufnahme solle mir zur beständigen Aufmunterung dienen, auch werde alle übrige mir bisher bezeigte Gnaden mit aller Ehrfurcht erkennen, und in derselben lebenswierig harren:

Eurer Excellenzien

Hochwürdigen, Hochgebohrnen
Hochwohlgebohrnen Hochedlgebohrnen Herrn Herrn 2c. 2c.

ganz unterthänig = gehorsamer
Joseph Anton Ruedorffer.

Vorrede.

Soll denn die so edle Biennenzucht in unserm Vaterlande ihren Zurückgange sehen; in solche Umstände verfallen, die vielmehr deren Zernichtung als Beförderung verursachen? Oder ist der Eifer zur Bienenwissenschaft in den hohen Gönnern, und Liebhabern schon wiederum erloschen? Oder sind die vor wenigen Jahren ans Licht getrettene Lehr- und Unterrichtsbücher eines Schürachs und Korsemka eines geneigten Anblickes, und Beyfalles ihre Nützlichkeit halber nicht mehr würdig?

Sie

Sie sind es aber noch würdig, weil wiederum die nämliche Freude und Liebe zum Bienenwesen, und dessen Fortpflanzung in den Gemüthern der Gönner aufwällt, und die Lehr- und Grundsätze dieser Bienenmeistern noch in frischer Gedächtniße leben; die Hauptursache, daß nämlich die Bienenzucht in unserm Vaterlande hinterstellig blieb, war diese: weil nach Hintrit des Bienenmeisters Korsemka um das Werke dieses edeln Bienenwesens sich Niemand anderer annahm, und die drey auf einander erfolgten Mißjahre schlugen die Freude und den Eifer nieder, ohne welchen die Bienenzucht zu einer allgemein und regelmäßiger Einrichtung im Lande sich nicht in die Höhe schwingen wird. Da nun dieses Werklein, so aus den Blätern der erfahrnesten Bienenmeistern gleich einer Biene gesammelt, mit gnädigster Bewilligung und Aufnahme einer Hochlöbl. Landschaft in Baiern ans Licht trit,

und

und bey eifrigen Bienenfreunden einen gerechtesten Beyfall erhalten hat, so wird es leicht seyn, daß selbes den baierischen Landeseinwohnern die vorig eingewurzelten Gewohnheiten, und Vorurtheile nicht nur abnehme, und selbe zu einer regelmäßigen und in allen Stücken gleichförmigen Bienenzucht aufmuntere.

Zur gründlicher Erklärung theilte ich dieses Werklein in drey Bücher, und jedes in zwo Abhandlungen ein, und bediente mich der gemeinen Schreibart deßwegen, daß selbes der Landesmann leichter verstehen, und fassen möge. Das erste enthält die Beschaffenheit der Bienen in ihrer Natur, Nahrung, und Wohnung. Das Zweyte lehret die Vermehrung derselben, und das Dritte zeiget den Nutzen, und Vortheile, den man von ihnen erhält, wenn in dem ganzen Lande eine regel-

mäßige

mäßige Bienenzucht eingeführet wird. GOtt, der alle Dinge nach vollkommnester Ordnung, und Gewichte erschuf, und der einzige Urheber der Bienen ist, gebe durch seine unendliche Gütigkeit, daß diese eben so nothwendig als dem gemeinen Wesen höchst nützliche Bienenfortpflanzung unter dem Schutze unsers gnädigsten Chur- und Landesfürstens, einer Hochlöbl. Landschaft, und anderer hohen Gönnern in unserm Vaterlande sich ausbreite, welches vom Innersten des Herzens der Verfasser wünschet.

Unterricht
zur
Bienenzucht.

I. Buch.

nützliche Bienenzucht eingeführet wird. Gott, der alle Dinge nach vollkommenster Weisheit und Ordnung erschuf, und der einzige Urheber des Guten ist, gebe durch seine unendliche Gütigkeit, daß diese eben so nothwendig als dem gemeinen Wesen höchst nützliche Bienenfortpflanzung unter dem Schutze unsers [illegible] höchsten Ober- und Landesfürstens, [illegible] und andern [illegible] in unserm [illegible] Vaterlande [illegible] Interessen [illegible] Verfasser [illegible] sehr.

Erster Theil.

Der Bienenstande überhaupt.

I. §.

Die Beschaffenheit der Bienen in ihren dreyfachen Geschlechtern.

Das eigentliche Geschlecht der Bienen besteht gegen andere Thiere aus dreyen Gattungen. Die erste und fürnehmste Gattung wird genennt der Weisl, Führerinn, oder insgemein Königinn. Sie ist weiblichen Geschlechtes, brauner Gestalt, kupferfärbigt, schmall, und länger als die andere Arbeitsbienen; ihr hintrer Theil geht eng, und in eine Spitze zusamm, auch ihr Kopf, und der ganze Leib ist viel länger, als

der Trennen. Die Flügel, so nur die Helfte des Körpers bedecken, sind sehr kurz. Sie hat einen etwas gebognen Stachel, den sie nur in Nothfällen zu brauchen pflegt, aber dennoch eine tiefe Wunde versetzen, und wegen dem in sich habenden Gifte große Schmerzen verursachen können.

Warum die Königinn ihren Stachel nur selten, und in Nothfällen gebrauche, ist die Ursach, weil sie ihr schätzbar und nothwendiges Leben zu bedenken scheint; indem durch den erfolgten Stich ihre Blase zerspringet, folglich auch ihr Leben sich endigt, und mit ihr auch die ganze Republik zu Grunde geht. Diese Königinn steht in dem Stocke ganz allein, leidet keine andere neben ihr, führet das Regiment, und bestellt einige aus ihrem Volke zur Arbeit im Hause, und zur Wacht, andere aber zur Eintragung des Hönig, und Wachses, und auch zur erforderlichen Bruth.

Die zwote Gattung besteht aus den Stechbienen, die nicht so groß, wie die Königinn, und Trennen sind. Der Kopf besteht aus zweyen Kinnbacken, zweyen Zangen, Augen und einer Zunge. Die Kinnbacken sind zwey gegeneinander stehende Zähne, mit welchen sie ihre Arbeit verrichten. Die Füße, so einer Schaufel gleichen, brauchen sie das Blumenmehl zu sammeln, welches sie dann in kleine Kügelen zusamm machen, und mit sich in ihre Körbe tragen. Der sechsringigte Bauch hält Hönig, und Wachs, welches sie in die weisse Scheibe ausschwitzen. Neben dem Mage, und Eingeweide sind auch noch der Stachel, und die Gefäße des Gifts im Bauche. Diese Stechbienen, so vier lange Flügel haben, sind weiblichen Geschlechts, doch ewige Jungfrauen. Die Aufrechthaltung des ganzen Stockes wird nach der Königinn der Arbeit, und dem Fleiße der Stechbienen zugeschrieben; denn so bald sich ihre Zahle mindert, geht die Republik zu Grunde.

Die Stechbienen theilen sich widerum in drey Gattungen, nämlich in die große und kleine Holländerinnen, und Waldbienen. Jene wohnen in ströhenen Körben, Kästeln, und Lägern, diese aber ohne zubereitete Wohnung in den Wäldern. Die Holländerinnen der größern Gattung sind daurhafter, die kleinere hingegen viel arbeitsamer.

Die größere wohnen gerne in solchen Bienengärten, bey welchen unterschiedliche Blumengewächse, gute und süßtragende Obstbäume, und Linden, auch kleereiche Wismathe vorhanden sind, sonderheitlich lieben sie die Gegend, wo Hayden und Preyn angebaut wird. Kurz zu sagen, diese Biene sind am liebsten in einem solchen Orte, wo sie ihre Nahrung nur mit leichter, und geringer Mühe sammeln därfen, deßwegen haben sie auch einen größern Körper, als die Folgende.

Die kleine Holländerinnen nennt man jene, so in solchen Gegenden wohnen, wo sperre

und sandigte Wismathe sind, welche kurzes Gras hervorbringen, auch auf solchen Gründen, wo wenige Obstbäume wachsen können, und diejenige, so wirklich stehen, nur saures Obst tragen. Sie sind auch auf jenen Gründen, die mosecht, und wo saures Gras wächst; und aus dieser Ursache müssen sie ihre, nur aus einem harzigt- und schwarzen Hönig bestehende, und aus den Waldbäumen herausgehende Nahrung, vermittelst weiteren Fluge in die Wälder mit ihrer Hurtigkeit suchen, wenn sie anderst ihr Fortkommen befördern wollen.

Die Waldbienen halten sich nur in den grösseren Waldungen, wo Haiden, und meistentheils nur Feichten wachsen, auch dergleichen sind in Rußlande, Liflande, und Pohln anzutreffen In diesen Oertern pflegt man selben Bienen auch auf eine gewisse Art zu pflegen. Sie sind größer, denn die Holländerinnen, sie wohnen in den ausgehöllten Bäumen, und nähren sich von dem Waldhönig, sie schwär-

men zu seiner Zeit, und richten in einem bequem ausgehollten Baume ihre Republik auf. Von ihrer Pflege wird besonders zu seiner Zeit gehandelt werden.

Die dritte Gattung des eigentlichen Bienengeschlechtes sind die Trennen. Hier im Lande nennt man sie Bruthbienen, oder Hummeln. Sie sind größer, und dicker, als die Stechbienen, doch nicht so lang, als die Königinn, sie haben einen runden Kopf, kleine platte und verborgne Zähne, einen kürzern, und feinern Rießl, größre, und dickre Augen, als die Arbeitsbienen, sie haben vier lange Flügel, und lange Füße ohne Schaufeln, und ohne Stachel. Von ihrer Verrichtung in dem Stocke wird das mehrere folgen.

Endlich sammelt sich ein Bienenvolk, so von einer einzigen Königinn gebohren, und herkommt, zu einer 30. 40. auch 50. tausend starker Zahle in einem Korbe, Ständer, oder Lager

ger beysamm zu wohnen, wo sie diese ihre Gebährerinn für eine Königinn erwählen, ihrer Anordnung gehorsamen, und neben ihr keine andere Leiden. Wenn die Führerin gähling zu Grunde gehet, und dem Volke nicht gleich eine andere zu gegeben wird, so kann auch der ganze Stamme zernichtet werden.

II. §.

Vermehrung, und Arbeit der Bienen.

Die Vermehrung der Bienen, so arbeiten, und der Trennen, die nichts arbeiten, geschiehet von der in dem Stocke sich allein befindenden Königinn, oder Waisel. Nachdem sich diese von einem Trenne, als dessen Männlein (welches sie wider die Natur besteiget) durch das aufwärts gehende Fruchtgliede befruchten läßt; so durchgeht sie alsdann schon oftmals in dem Monat März (wenn gute Täge sind) in Begleitung etlicher Arbeitsbienen

die leere Wachstafeln, besieht eine Zelle, nach der andern, und steckt den hintern Leibe, bis zu den aufgehebten Flügeln in ein jedes ihr bequeme Zelle, bleibt ein wenig sitzend, legt ein Ey nach der Quere hinein, und auf diese Art verricht sie ihre Arbeit von einer Zelle, zu der andern; sie setzt aus, und fängt neuerdings widerum an, sie übergeht öfters ein und andere Zelle, so ihr zur Eyerlage nicht bequemlich scheint. Mit dieser Arbeit ist sie den ganzen Sommer hindurch beschäftiget, daß sie, als die einzige Königinn eines Stockes oft 50. bis 60. tausend Eyer leget, welche, so bald sie erwärmet sind, und behörigen Nahrungssaft erhalten haben, in zweenen Tagen sich in ein weises Düpflein verändern, am dritten oder vierten Tage werden sie Käßmaden gleichenden Würmeln, und haben auf ihren Rücken liechte Streife, den siebenden Tage werden sie zu dicken Maden, so hinten auf dem Bode der Zelle rund gekrümmt liegen, und von den Bienen endlich mit einer besondern Ma-

terie ganz zugebauet werden, den 14. oder 16. Tage beissen sie den zugemachten Deckel selbst auf, und reiben sich so lange, bis sie endlich als wirkliche Bienen heraus kommen. Oben auf den Ringen sehen sie anfänglich weis- oder grau-härrigt, sie werden von den Alten abgelecket, gefüttert, und so lange auf das sorgfältigste gepfleget, bis sie zum Ausfluge geschickt sind. Nachdem die Königinn eine gute Zahl Eyer zu Arbeitsbienen gelegt hat, fängt sie diese Arbeit auch für die Trennen an zu verrichten, und wird zu diesen bis 1500. Eyer einlegen.

Die Königinn hält nebst dieser fortdaurender Eyerlage dennoch das beste Regiment in ihren Staaten, bestellet unter ihnen die Arbeit, nämlich einen dritten Theil schicket sie Wachs, Bruth, und Hönig einzutragen, einen Theil läßt sie ordentliche Wache halten, daß kein Einbruch und Raube von fremden Bienen, Wepsen, Hornissen, und Schmetterlingen geschehen

 möge,

möge, einen Theil richtet sie zur Arbeit im Hause, nämlich die leere Wachsfladen auszuarbeiten, das Hause selbst von aller Unreinigkeit zu säubern, und der Bruthe abzuwarten.

Da nun gegen dem Ende des Märzmonats so viele Junge hervorgekommen sind, daß der Schwarme täglich vermehret wird, und die Wohnung zu enge werden will, gedenken die Bienen diesem neuausgehenden Schwarme einen jungen Waisel, oder Königinn anzuschaffen; sie bauen sich daher an dem Rande der Wachstafeln gewöhnliche Zellen, welche läng- und eichelförmig schön bereitet sind, in diese legen sie ein zu einen Waisel nothwendiges Eyer, tragen die erforderliche Nahrung bey, welches alsdann zu einer Made, Nymphe, und endlich nach 14. Täg zu einen vollkommenen Waisel wird, der sich selbst ausbeisset, von den jungen Bienen umgeben, eine neue Republik anzufangen trachtet.

Die Arbeitsbienen sind nach der Königinn die Vornehmsten in dem Stocke; denn durch ihre Arbeit, und Fleiß müssen sie sowohl die Königinn, als die Trennen, und auch sich selbst erhalten, ihr Fleiß, und Arbeit wird in aller Frühe, so bald die Sonne aufgeht, oder sich nur blicken läßt, angefangen, nämlich ein dritter Theil flüget zur Arbeit auf das Feld, setzen sich auf die beste Blumen, und Blühe, scharren mit ihren Füßen das Blumenmehl zusamm, machen es zu einen Kügel, und tragen selbes fleißig in den Korbe, welches dann von denen zu Hause sich befindenden abgenommen, und zur Herstellung der Kuechen, und Hönigfladen verarbeitet wird.

Die Bienen beeifern sich auch anfänglich den Stock, Lager, und Ständer von aller Unreinigkeit zu säubern, das sehr nothwendige Vorwachs, welches ein kleppigtes Harz von braun- grün- schwarz, und röthtigter Farbe ist, einzutragen, mit dem sie den ganzen

Stock

Stock bestreichen, daß der Wind, und Nässe, auch kalte Lüfte nicht eindringen können.

Nach der Arbeit sammeln sie Wachs, aus welchem sie die Fladen zur Bruth, und Aufbehaltung des Hönigs machen. Dieses Wachs, welches sie von den Blumen sammeln, soll von ihnen durch die 6. Ringeln in ihren hintern Theile unter dem Bauche heraus schwitzen, wie im dritten Buche des ersten Theile im 6. §. gezeiget wird.

Wenn nun diese Arbeiterinnen so viel Wachskuchen durch Mühe, und Arbeit fleißig zubereitet haben, daß die Königinn ihre Eyerlage zu Vergrößerung ihrer Völkerschaft genugsam einlegen kann, so ziehlet auch der Eifer dahin, eine Behältniß für das Hönig, welches sie aus den Pflanzen, und Blumen sammeln, herzustellen, sie pflegen mit aller Hurtigkeit die beste Blumen abzuflügen, absonderlich den weissen Klee, und Lindenblühe, und suchen sich die

beste

beste aus, um ihr Haus mit guten Hönig anfüllen zu können.

Sie beeifern sich also mit aller erdenklicher Sorgfallt, alles was zu ihren Fortkommen dienlich ist, anzuschaffen, ihr Geschlecht zu vergrößern, und von allen Mangel befreyt zu seyn. Derowegen sie auch, um keine Noth zu leiden, die andringende Trennen, welche nur den gesammelten Ueberflnß verzehren, keine Arbeit verrichten, und nur als pure Müssiggänger angesehen werden, und zu nichts mehr nöthig sind, theils vor, und theils nach Laurenti ermorden. Damit aber mit diesem Morden nicht zu viel Zeit verlohren werde, und die Bienen ehender zu ihrer Arbeit kommen können, so ist es sehr nützlich, wenn vor den Flugloch ein kleines Netz gehangen wird, durch welches die Arbeitsbienen schliessen können; den Trennen aber der Eingang in das Haus versperet wird. Das Netzel, so aus gutem Zwirm von Strickarbeit gemacht ist, wird

auf

auf eine kleine viereckigte Ramme fest ausgespannt, und um 11. Uhr, da der Trennenflug am stärkesten gehet, und sich außer dem Hause befindet, für das Flugloch gestellt, durch welches die Bienen aus- und einschlieffen, die Trennen aber wegen ihrer Dicke, und Größe nicht mehr eingehen können. Auf diese Art also, weil sie keine Nahrung suchen, und keinen Frost leiden mögen, verderben müssen. Am Abend nimmt man das Netz widerum ab, und diese Beyhilfe ist um so mehr erforderlich, weil erstlich mit Ermordung der Trennen viele Zeit, die sie außerdem zur Arbeit anwendeten, vorbey gehet, andertens, wenn die Trennen überhand nehmeten, die ganze Republik zu Grunde gehen könnte.

III. §.

Lager, Stand, und Wohnung der Bienen.

Zu bequemmer Fortpflanzung der Bienenzucht ist vor allen nützlich, besonders bey jenen, welche

che die Fortpflanzung so wohl mit Ableger machen, als Magazinkörben zu unterhalten willens sind, eine Hüte aufzurichten, in welcher die Stöcke ordentlich können aufgestellt, von Hinten ohne Beunruhigung eingesehen, und behandelt werden.

Derley Häuser können auf unterschiedliche Art, und nach eines jeden Bienenfreundes Gutdünken erbauet werden, wenn man nur anstatt des Brets, auf welchen sonsten die Körbe gestellet werden, zwey Latten die etwann 4. Zoll breit und so stark sind, die Schwere halten zu können, der Länge nach durchziehet, daß die Körbe unten holl stehen; denn dieses Hollstehen ist deßwegen sehr nützlich, weil die Ameisen, Ohrenhiller, Spinnen, Bienenwölf, und dergleichen nicht so leicht, oder wohl gar an dem Bode des Korbes sich einzunisten fähig sind; indem die auf diesen Latten stehende Körbe und Ständer täglich unten ausgekehret werden müssen.

Im

Im Falle aber ein Bienenfreund mehrere Kosten auf die Erbauung eines Bienenhauses anwenden wollte, um in einen harten Winter dem Gefrieren der Bienen Stöcke als einen der größten Schäden vorzubeugen, so kann selbes hauptsächlich, damit es so wohl zur Winter- als auch zur Sommerwohnung für die Bienen dienet, auf folgende Art hergestellet werden.

Die Länge wird nach der Menge der zu stehen kommenden Bienenkörbe genommen. Ein churfl. Bienenhaus aber, welches zur Lehrschul wird, soll in der Länge 48, und in der Breite 10. Schuh messen, damit in einer Reihe 24. bis 30. Stämme stehen können. Der Grund muß ausgemauert werden; auf diese Grundmauer müssen auf der hintern, dann obern und untern Seite starke Riegeln gemacht werden, welche man, damit die Kälte nicht durchdringen kann, mit Mieß unterschoppet; die fordere Seite aber, wo die Fluglöcher sind, wird mit

starken

starken Läden, die innenher vertafert werden, zugeschlossen, auch bey solchen alle Klüfte verschopet. Im Frühjahre werden die Läden auf der Seite der Fluglöcher wieder weggenommen, damit die Körbe frey stehen. Statt den Läden aber werden Rigeln durchgezogen, und innenher mit Schrauben und Klammern befestiget, damit die Körbe nicht können gestohlen werden. Im Herbste müssen die Rigeln wiederum abgenommen werden, dann die Bienen gewöhnen eher und weit lieber in die freystehenden, als verschlossenen Körber zu fliegen; verliehren sich auch in ienen nicht so leicht, und entstehet unter ihnen weniger Unruhe und Rauferey, indem die Hitze in den freystehenden Körben sich geschwinder verdämpfet und verliehret.

Drey Schuhe ober dem gemaurten Grunde an der vordern Seite werden zwo starke Latten, jede vier Zohl breit nach der Länge geleget, und gut angemacht, damit hierauf die Colonienstamme sicher ruhen können. Von diesem Ab-

satze werden wiederum vier Schuhe höher zwo solche Latten gezogen, und darauf die Magazinstammen in einer Reihe gesetzet. Auf iener Seite, wo der Wind zum wenigsten zukann, wird der Eingang gemacht. Die Thüre muß sich genau schliessen, und soll innenher mit abgehobelten Brettern ausgemacht seyn, das auch aussenher nicht unnütz ist. Auf der Grundmauer muß ebenfalls ein hölzener Boden geleget werden, damit sowohl im Winter als Sommer bey anhaltenden Regenwetter die Feuchtigkeiten den Bienenkörben nicht schaden. Das Dach des Bienenhauses muß auch mit Schindlen bedecket werden, und auf der vordern Seite etwas vorgehen.

Es ist oben erinnert worden, daß die Bienen von der Kälte und üblen Witterungen müssen bewahret werden; und damit auch das Hönig nicht gefrieret, oder schimelt, auch nicht zu frühzeitig zu gürren anfanget, so ist vor allen nöthig, daß jedes Bienenhaus in einer tempe-

rierten Wärme erhalten werde. Dieß kann zum füglichsten geschehen, wenn Rückwerts in der Tiefe des Gemäuers ein Ofe nach Proportion des Bienenhauses gesetzet wird, damit von selben durch eiserne Blechröhren eine temperierte Wärme in das Haus kann gebracht werden. Gleichwie aber ein allzugroße Hitze, sowohl als eine Kälte schaden könne, so müssen die Bienenwarter wohl den Aufnahm und den Abfall der Kälte beobachten, und sohinn nach der Zeit das Heitzen einrichten. Damit aber das Zu- und Abnehmen der Kälte desto leichter könne beobachtet werden, so setze man in das Bienenhaus ein oder zwey Glässer mit Wasser ganz gefüllet. Gefriret das Wasser, so wird der Ofe immer nach und nach mehr, iedoch nur mit gelindem Feur, bis sich die Gefrier verzehret, und das Wasser hell wird, geheutzet, auch muß bey andauerender Kälte, bis gleichwohl ein gelinderes Wetter einfallet, mit solchem Heitzen fortgefahren werden; jedoch alles mit der größten Vorsicht der steigenden und fal-

lenden Kälte. Geschieht aber, daß auf eine Kälte eine gählinge Wärme kommet, so müßte in das Haus durch die Fenster, und wenn die Wärme gar zu stark wäre, auch in die Stöcke Luft eingelassen werden, ansonst könnte die im Hause selbst vorhandene, und die von aussen einschlagende Wärme Schaden verursachen. In allem diesem muß vorsichtig gehandelt werden, damit sowohl eine Kälte als eine gehlinge Wärme nicht Schaden bringet; daher müssen die Bienenwarter auf die Abenderung der Zeit ihr vorzügliches Augenmerk nehmen.

Die auf Errichtung eines solchen Bienenhauses erfoderliche Kosten sollen niemand abschröcken, denn solche werden wiederum durch die bessere Erhaltung der Stämme ersetzet. Ein solches Bienenhaus giebt auch im Früjahre ungemeinen Nutzen, indem die Bienen von den rauhen Winden bewahret werden, die ihnen sonst sehr schädlich wären. Diese Bauart verursachet auch, daß die Bienen durch die um

diese Zeit zu Mittag kommenden Sonnenstralen nicht wach werden, und wenn man auch den Bienen zur Mittagszeit einen Flug, damit sie sich reinigen können, gestatten will, so darf man nur die Laden abnehmen, und alsdenn wiederum vormachen, wodann auf solche Art die Ståme, so lang es immer möglich, in ihrem Winterschlaffe erhalten werden können.

Eine Bienenhütte soll gegen Sudost oder Mittage aufgesetzet werden, und zwar in solchen Gegenden, die reich an Blumen sind, und wo viele Wiesmate, Kuchelgärten, Felder, Haiden, Kleeländer, Erdäpfel, Kastanienbäume und Feichten in der Nähe sind; auch ist vorträglich, wenn die Bienenhütte die Sonne von Frühmorgen bis an den Abend hat.

Der Bienenlagerstande soll rein und entfernt seyn von allen morastigen und dämpfigen Oertern, auch von allem Getös, das Tag und Nacht dauert, als wie in Müllen; besonders

ders aber ist ihnen das Schüssen sehr schädlich, und können dadurch ganze Stöcke zu Grunde gehen.

Einem Bienenstande sind auch alle Feuchtigkeiten schädlich, daher muß er nicht an eine Mauer, die bey einem feuchten Wetter schwitzet, oder in der Nähe eines Wassers gesetzet werden. Wenn aber um die Bienenhütte ein Grasboden ist: so muß solcher mit Grieß beleget werden, damit die abfallenden Bienen sich desto leichter wiederum aufschwingen können.

Die eigentliche Wohnung, das ist: die Körbe, Stände und Läger kann ein jeder Bienenfreund nach aufgerichteter Hütte wählen, wie sie ihm nützlicher zu seyn dünken. In Bayern, sind die ströhenen Körbe am gewöhnlichsten; derowegen wird in diesem Bienenunterrichte das mehreste von selben gehandelt, besonders weil man die Bienenpflege magazinmäßig versehen will.

Die

Die aus Strohe gemachte Körbe sollen nach des Korsemka Unterricht also gemacht seyn. Nämlich diese müssen oben ganz flach und eben seyn, eine Oeffnung haben, worauf ein Deckel zur Nothwendigkeit mit hölzernen Nägeln kann angemacht werden. Sie sollen 8. Zoll in der Höhe, in der Breite aber, welche am besten, wenn es oben und unten gleich ist, 13. Zoll messen. Die baadendurlachische Bienen Aufmunterung S. 64. setzt vier Gatungen der Körbe, als den ersten, und größten in der Höhe 13. Zoll, in der Weite 20; den zweyten in der Höhe 12., und in der Breite 17.; den dritten in der Höhe 9. ein halben, in der Breite 15.; den vierten in der Höhe 7. ein halben, und in der der Breite 11. Zoll. Da nn diese Gatungen in Bayern eben so, wie in durlachischen Landen dienen können, so mag sich ein jeder Bienenfreund gemäß seiner Gegenden, und Lagen, auf welche sonderheitlich zu sehen ist, die Größre in fetten, und graßreichen Gegenden,

die Kleinere aber in den magern Gründen anschaffen, und herrichten.

Weil man in Bayern gleich anderen Ländern die magazinmäßige Behandlung mit den Körben annehmen will, so sollen diese auf folgende Art gerichtet seyn: die Decke eines jeden Korbes muß auf zwey kleinen gleichen Säulen, so 1. und ein halben Zoll dick sind, aufliegen; oben auf die Säulen wird ein Querholz gemacht, welches in der Mitte ein Loch hat, wo man das Futterrohr durchschieben kann, und die Communication von dem obern in den untern Korb offen stehet, durch diesen Untersatz wird dann das ganze Gebäude aufrecht erhalten, und kann von einem voll aufgesetzten Korbe nicht eingedrücket werden. Die Bienen bedienen sich dieser Säulen gar bequemlich zum abwandern; auch muß in der Mitte dieser Säulen ein Stäblein nach der Länge durchgezogen werden, damit sie ihre Fladen anhängen können.

In

In einem jeden Korbe wird ein Flugloch von Holze einem Schnabel gleich 1. ein viertel Zoll in der Höhe, und 3. Zoll in der Länge gemacht, und stark eingebunden, daß keine Biene auf der Seite durchschliefen kann; dieses ist sehr nützlich; denn durch diesen Eingang können sich die Bienen von den Raubern beßer, und geschicklicher erwehren. Das Flugloch muß auf dem Bodenbrette anstehen, damit die Bienen ihre Todte, und Unrath füglich austragen können. Man kann auch statt der Strohkörbe sich hölzerner Kästen nach oben beschriebener Maße sowohl in der Höhe als Breite bedienen. Diese Kästen müssen von starken Läden gemacht, und mit einem Flug- und Communicationsloch, wie bey den Körben, versehen werden.

Weil vor allen auch zu besorgen, wie man den Bienen in dem Frühjahre, und Herbst, ja auch oftmals im lauen Winter das Futter füglich beybringen könne, so wird das in der baadendurlachischen Bienen Aufmunterung S. 82.

 ange-

angepriesene Futterteller für das beste Mittel zu dieser Futterung gehalten.

Dieser Teller wird aus Linden- oder Buchenholz gemacht, und innenher zwey oder drey einen Zoll tief, breite Kreise ausgedrehet, in der Mitte aber muß ein Loch 1. oder 1. ein halben Zoll im Durchschnitte gebohret werden, in welches dann eine ausgebohrte Röhre 4. Zoll lang eingesteckt, uud fest gemacht wird, wodurch die Bienen laufen, und zum Futter kommen können. Dieser Futterteller mit der Röhre muß oben auf dem Deckel des Korbs durch die gemachte Oeffnung eingesetzt, und über das Teller aber ein 3. Zoll hohes viereckigtes mit Laim wohl verschmiertes Kästel, das mit einem Schüberl versehen ist, so man bey Einsetzung des Futters auf- und zu machen kann, gestellet werden, damit die Bienen auf diesem vermachten Futterteller, ihr Hönig ruhig genüßen können. Es ist auch sehr dienlich, wenn man unter das Schüberl ein Glas einmachen läßt, wodurch

durch den Bienen kann zu gesehen werden, ob sie ihr Futter aufgezehrt haben, und in ihre Wohnungen zurück gekehret sind, und also das Rohr mit einem Stopsel darf zu gemacht werden? Der Gebrauch dieses Futtertellers ist deßwegen nützlich, weil die nicht geringe Plage, so mit dem Füttern vereiniget ist, gänzlich abgewendet wird, und die schlechteste Bienen können durchwintert werden; denn man giebt ihnen zur Herbstzeit das ganze Teller voll Hönig, nimmt den Stopsel ab, und verschließt es fleissig mit dem Deckel. Es ist ohnehin bekannt, daß die volkreiche Stämme nicht aus dem Quartier zu bringen sind, wenn ihnen auch das beste Futter untergesetzet wird. Bey dieser Beschaffenheit aber hat es keine Noth, denn die Bienen sitzen in der Höhe, und wird ihnen das Futter gleichsam für das Maul hingelegt; übrigens kann dieses Futter auch nicht verunreiniget werden, weder von eingeschlichenen Maden, noch von den todten Bienen, wie ein solches bey dem untergesetzten Futter geschieht,

sondern bleibt bis zur Verzehrung gut. Auf diese Art wird auch die Gelegenheit zur Rauberey, welche bey dem untersetzen gar gewöhnlich, abgeschnitten; auch kann kein Stock erkalten, und unruhig gemacht werden, wie bey dem untersetzen mit oftmaligen Aufheben der Stöcken.

Das zu einem jeden Stocke erforderliche Bodenbrette, so Korsemka in seinem Bienen Unterricht Kap. 6. §. 52. beschrieben, ist sehr nützlich, sonderheitlich, weil selbes zu den Colonienstöcken am tauglichsten scheint. Dieses Brett ist viereckig, 1. ein halben Schuhe lang, und breit, einen starken Zoll dick, und mit Leisten umfalzet, damit selbes nicht schwinden könne. In dessen Mitte wird eine Oeffnung von 5. Zoll in das gevierte eingeschnitten, so, daß das Brett ein viereckigtes Loch bekommt, welches mit einem einviertels Zoll dicken Schüberbrette so eingelassen wird, damit es mit demselben eben laufet, und man den Korb bey

Zie-

Ziehung des Schubbrettes nicht verrücken darf. Es wäre auch sehr gut, wenn bey diesem Bodenbrette in der starken Sommerhitze das hölzerne Schüberl herausgezogen, und statt dessen ein durchlöchert blechernes eingeschoben würde, damit der von unten durchdringende Luft in den Colonienstöcken die starke Ausdünstung, so den Bienen sehr schädlich ist, verhindere, als auch zur Arbeit aufmuntere, und sie wegen gemäßigten Luft von dem Schwärmen abhält. Dieses blecherne Schüberl kann noch Nothwendigkeit eingesteckt, abgenommen, und das hölzerne widerum dafür eingesteckt werden. Den Korb, so man auf das Bodenbrette setzt, soll man unten mit Laim wohl verstreichen, daß weder die Bienen heraus, noch ein Wurm, oder anders Ungezifer hineinschleichen könne.

Damit man alle Umstände, welche sich in dem Korbe ereignen, erfahre, ist sehr nützlich, selben von hinten her ein kleine Rame anzumachen, in welche ein Glas eingeschoben werden

kann,

kann, so, daß es wiederum mit einem hölzernen Schuber bedecket wird. Auf diese Art kann man alle Stunde den Bienen, ohne sie irrig zu machen, zusehen, und dem guten, und übeln Stande der Colonien bemerken. Wenn mehrere Stöcke aufeinander stehen, so kann man auch sehen, ob solche ausgebaut: der obere und mittere mit Hönig angefüllt, und ob es Zeit seye, einen Korbe abzunehmen? Man kann auch leichtlich durch dieses Fensterl die Krankheiten, und Waisellosigkeit der Stämme wahrnehmen. Nicht minder kann man auch durch eben dieses Loch im Nothfall, ohne den Stock selbst zubewegen, die Brut zum Ableger machen, und solchen mit dem Zeidelmesser füglich, und ohne allen Schaden herausschneiden.

Ober dem Fenster, sowohl in Körben als Ständern soll auch eine Oeffnung 2. Zoll in der Breite und Höhe eingeschnitten werden, welche dann mit einem durchlöcherten Blech vermacht, und mit einem hölzernen Deckel bedecket wird. Im

Im Sommer, auch im Frühjahre wenn ein starker Ständer zu dämpfen anfanget, wird der hölzerne Deckel abgenommen, damit die Bienen durch das durchlocherte Blech einen Luft bekommen, welcher ihnen sehr vorträglich ist, weilen dadurch das unzeitige Schwärmen verhüttet, und unter ihnen die Arbeit befördert wird.

Es ist auch von der blechernen Scheibe, so für das Flugloch gehangen wird, folgendes zu merken. Diese Scheibe hält 4. Zoll im Durchschnitt, ist also die erste Oeffnung derselben dem Flugloch gleich, man eröffnet sie da die Schwärmenzeit ankommen will, die zweyte Seite hat drey und vier Löcher, oder Oeffnungen, daß durch eine jede Oeffnung eine Biene leicht ohne anstossen durchgehen kann, welche Seite in dem Frühejahre bis zur Schwärmenzeit, und vom September bis zu Ende des Octobers vorgethan wird. Die dritte Seite verwehrt den Bienen den Aus- und Eingang,

gang, und ist nur soviel durchlöchert, das mäßiger Luft in ihre Wohnung eingehen kann. Korsemka hat diese Scheibe ebenfalls in Kupfer gezeigt, welche auch in nachstehenden Kupfertafeln zu sehen

Zu einer Bienen Wohnung wäre ein 6. bis 7. Schuhe hoher starker Holzstock eben auch nicht untauglich. Dieser muß innenher holl ausgehauet werden, daß die Weite in dem Durchschnit 8. Zoll halte. An dem untersten Theile des Bodens wird ein bequemes Flugloch, gleich bey andern Stöcken eingebohrt. In dem ausgehöhlten Theile müssen zween Sprissel untereinander gesteckt werden, damit die Bienen die Fladen desto leichter hebend machen können. Von unten 1. ein halben Schuhe hinauf falzt man ein Bodenbrett von 1. ein halben Zoll dick ein, daß man in selbes ein Futtertrügerl und Schüber einschneiden, und auch die Bienen von dem obern in den untern Theile treiben könne. Ein dergleichen Bodenbrett

wird

wird auch 1. ein halben Schuhe weiters hinaufgesetzt, daß dieser Stander also drey Wohnungen überkommt. Der Stander muß mit einem Zeidelbrett gehörig geschlossen, und in einem jeden abgesönderten Theile ein Falzramerl zum Glas eingeschnidten werden, damit man die Arbeit der Bienen beobachten könne. Ober dem Glas wird ein Brett, daß sich wohl gleich einer Thüre füget, dem Stander zu verschlüßen, angemacht. Die Ständer, deren viele neben einander stehen, müssen auf zwey Schragen, die 3. Schuhe hoch von der Erde erhöhet sind, gestellt werden. Uebrigens werden die Ständer meistens gleich den andern Körben behandelt. Es wird auch die durchlöcherte Scheibe mit dem Flugbrett bey einem jeden Flugloch angeheftet. Ganz oben in dem Stander wird ein Loch, so innen mit einem durchlöcherten Blech vermacht ist, daß der Dampf ausgehen, und die Bienen Luft bekommen können, eingemacht, welches auswendig mit einem Deckel kann wiederum zu gemacht werden. Zur Schwär-

 merzeit

merzeit treibt man den Schwarm in die oberste Wohnung, in welcher er zu hausen anfanget, und in kurzer Zeit solche voll machet. Wenn diese Wohnung ausgebaut, treibt man sie in die mittere, und endlich in die dritte, und läßt sie alle drey voll bauen, behandelt einen solchen mit ausnehmen, und zeideln der Hönigfladen, wie es bey einem andern Stamme zu geschehen pflegt.

IV. §.

Wie, und von was sich die Bienen nähren, und wie selbe im Nothfall verpflegt, und unterhalten werden können.

Die Bienen nähren sich von den Bäum- und Blumengewächsen, aus welchen sie das Hönig, und Wachs heraus ziehen, mit welchem sie auch ihre zur Brut erforderliche Zellelen verfertigen, und sich einen Vorrath anschaffen, damit ihnen über Winterszeit die erforderliche Nahrung nicht entgehen möge; und daher su-

chen

chen sie diese Blumensäfte fleißigst einzutragen. Die beste Gewächse, so der Binnen Nahrung tragen, sollen nach des Korsemka Unterricht Kap. 5. §. 38. die folgende seyn. Nämlich: die weisse Brenneßel, das Quendlkraut, wilde Cigorien, Blumenviolen, oder Veihlein, Lungl- oder Leberkrautblühe, Gänse- oder Monatblümel, Stachelbeerstaude, Johannesstaude, der Schleehedorn, der Haidelbeerstrauch, der Ahorn, der Aalberbaum, der Eschen- oder Lerchenbaum, die Eichen- und Kastanienbäume, die Ulmen- Feichten- Ferchen- Thannen- und Hörlitzenbäume, dann alle Arten der Weidenbäume. Die Blühe von süssen und wilden Obstbäumen, auch Lindenblühe, Brambeerstaude, wilde Rosen, Ripps- und Magensaame, Haidekorn, Buchwaizen, Kürbis- und Bonnenblühe, Grundbirnne, Wörschig, Kehlrabige, Blaukehle, Nettigblühe, Schwarz- und Haaberwurzel, Gukumerblühe, Zwiefel- und Knoblauchblühe, der Petrichtrill- und Flachsdotter, Ewigklee, als Lucerner und Espercette, der

 weisse

weisse Klee, aus welchem sie den besten Hönigsaft sammeln. Die Hanfländer geben durch den Saamenstaube des Himmels beträchtliches Wachs. Vor allen ist eine gute Nahrung für die Bienen die sogenannte kleine Haiderica, welche so nützlich ist, daß, und wo diese Erica wächst, auch spatte Schwärme können durchgebracht werden; diese, weil sie spat zu blühen anfängt, und also bis in dem spatten Herbst fortdauert, suchen die Bienen auf zwey Stunden. Von denen auch bis in spatten Herbst blühenden Sonnenblumen sammeln sie sehr viel Wachs. Die schwarze Johannestrauben, Stock- und Sebelbäume lieben die Bienen sehr zum Anhängen bey dem Schwärmen. Es wird daher das Sebelkraut zum Bienenfäßer ausreiben für besser, als das Aepfel- und Nußbaumlaube gehalten. Melissen können nicht soviel gepflanzet werden, als die Biene suchen. Uebrigens sind die grasreiche Wißmathe, und Gärten den Bienen sehr nützlich zu ihrer guten Nahrung.

Ein Bienenwarter soll daher sehr bedacht seyn, in seinen Bienengärten diese beschriebne Blumen und Gewächse, besonders die bis in spatten Herbst fortdauren, als die Sonnenblumen, Pappeln, Jsopp, Sempf und dergleichen, soviel es möglich ist, zu pflanzen, und zu unterhalten, damit den Bienen die Nahrung niemals ausgehe.

Gesetzt aber, daß die Bienen bey einem guten Jahre sich für den Winter wohl vorgesehen haben, aber bey einem darauf erfolgten mißräthigen Jahre so Mangel leiden mußten, daß sie ihr Geschlecht nicht einmal ernähren könnten, wie ist alsdann zu helfen?

Jn einem solchen Misjahre wird zu Michaelis eine Hauptvisitation vorgenommen. Wenn sich dann ein Stock im Aufheben schwer zeiget, so darf man hoffen, daß selber genugsame Nahrung sich zu überwintern hat. Jst er aber gering, so muß ihm mit Futterhönig geholfen werden. Jn dem Monat März muß man ge-

meldte Visitation wiederhollen, und das unterste leere Gewürche von dem Fladen abschneiden. Wenn sich 2. Zoll tief in dem Schnitt Hönig zeiget, so steht der Stamme ebenfalls gut; außer deme ist nothwendig, wiederum mit Hönig beyzuspringen. Zur Herbstzeit pflegt man mit purem Hönig, so gut geseimt ist, zu füttern; im Frühejahre aber anfänglich mit Hönig allein, hinnach aber: soll das Hönig mit Quendelwasser vermischter vorgelegt werden, oder, man kann von einem schwer- und hönigreichen Stock ein, oder zwey Fladen herausschneiden, und dem bedürftigen vorgeben. Durch diese Futterung wird dem mittern seine Zaghaftigkeit genommen, dem geringern aber so viele Stärke gegeben, daß er über Winter, und durch das Frühejahre bis zur Hönigerndte tauren kann. Der Waisel wird auf diese Art seine Eyerlage zeitlich anfangen, weil er an der Nahrung für seine Junge keinen Mangel verspührt. Durch das mit Hönig, und Quendelwasser vermischte Futter wird der Waisel, und Biene gereiniget,

und

und gesund erhalten. Ein Bienenfreund muß daher mit dem Futter auch niemals sparsam seyn; denn die häusliche Bienen verzehren nicht mehrer, als zur Nahrung nothwendig ist, das übrige sammeln sie in Fladen für die Junge. Auf diese Art wird das Hönig nützlicher in einem Bienenstamme, als in einer Küche aufbehalten.

Wenn aber mehrere Misjahre erfolgeten, und daß alles Hönig aufgezehrt wurde, auch keines um vieles Geld von den Nachbarn zu bekommen wäre, was sind in diesen Nothfällen vor Mittel zu gebrauchen? Denn das pomerische, pohlnische, littauische und fränkische Hönig ist wegen vielen in sich habenden Unrath unsern Bienen nicht tauglich, indem solcher in den Bienen eine Gährung verursachet, und auch tödtet.

In solchen Nothfällen haben verschiedene Bienenfreunde (nach Anführung des Schürachs Bienenbuches) fein und klein zerribenen ange-

feichteten Zucker gebraucht, welcher den Waisel stärket, und die Bienen reiniget. Dieser Zucker aber soll nicht länger, als höchstens acht Tage den Bienen gegeben werden, weil sie durch diesen wegen in sich habenden kalchigter Materie entzündet, und getödtet würden. Es sind zwar noch mehrere Hülfsmittel bey dem Schürach beschrieben. Allein für Bayern wird das Nützlichste und Wohlfeileste jenes gehalten, welches der Landmanne selbst mit leichten Kosten zügeln, und erhalten kann: nämlich, daß man süße Birnen abschällt, und dürr werden läßt, diese, da es die Noth erfodert, werden gut gesotten, und ausgepreßt, und der Saft hievon den Bienen zur Speise vorgelegt, durch welchen sie sich doch wenigst ohne zu erhungern retten können.

Der Landmann muß auch wissen, wie er mit dem Futtern umgehen solle. Zu diesen wird ihm der schon vor beschriebene Futterteller am tauglichsten seyn; denn auf diesen können die

Bienen

Bienen am leichtesten ohne beunruhiget zuwerden, das geseimte Hönig zur Speise bekommen. In dem Frühejahre ist den Bienen sowohl zur Nahrung, als zur Gesundheit das mit Hönig vermischte Quendelwasser, welches nach der Zahl seiner Bienenstöcke, nämlich für einem was man mit 2. Fingern halten kann, genommen wird. Das Kraut muß mit einem halben Quartel Wasser in einem glaßierten Haferl, gleich einem harten Ey gesotten, und alsdenn in ein anders glaßirtes Geschirr abgesiechen werden. Von diesem wird auf jeden Stock ein guter Eßlöffel voll unter das Hönig gemischet, und laulecht auf den Futerteller gegossen. Von diesem wird den guten und schweren Stöcken nur wochentlich dreymal, den Schwachen aber täglich gegeben. Dieß Mittel ist von vielen Bienenfreunden mit großen Nutzen gebraucht worden.

Man pflegt auch in dem Frühejahre fein zerriebnes Kuchelsalz den Bienen sowohl zur

Reinigung, als auch zur Nahrung wochentlich ein, oder zweymale auf das Futterteller zu-streuen, sie werden es gar gerne verzehren, und wird ihnen auch nützlich seyn.

Das vorräthige Hönig zum futtern muß in einem glaßirten Geschürr aufbehalten, mit einem durchstochnen Pappier gut zugedeckt, und in ein kühltrocknes Ort gestellt, und solchergestalt bewahret werden, daß die Ameißen, und anders Ungeziefer selbes nicht verunreinigen können. Die zum Vorrath erforderliche Hönigfladen müssen ebenfalls in einem glaßirten Geschürr aufeinander mit unterlegten Sprißeln geleget, und in einem kühlen, und lüftigen Orte aufbehalten werden.

Endlich wird für eine recht nüzlich, und ersprießliche Futterung den Bienen in dem Frühejahre, nach der Zahl, und Stärke der Stämme, und Stöcke, etwas guter Reihnwein, oder gutes Kirschenwasser, vielmehr Kirschengeist, jedoch nicht zuviel, unter das Hönig

gemischet, und auf dem Futterteller vorgesetzt, durch dieses wird sowohl der Waisel gestärket, und gereiniget, als die Bienen vor aller Krankheit bewahret.

Bey Gewahrwärtung eines mißratigen Sommer muß man in den Gärten, soviel thunlich im Frühjahre die Anbauung der weisen Rübe und Senft, dann des Haidenprein, Jsopp, der Melissen und Sonnenblumen nicht ausser acht lassen, damit den Bienen die Nahrung die ihnen auf den Wiesen sparsam wachset, doch in den Gärten durch angewendeten Fleiße ersetzet wird.

V. §.

Welchen Krankheiten die Bienen unterworfen sind, und wie ihnen kann geholfen werden.

Wir wollen zuerst von den Krankheiten des Weisels, oder Königinn handeln, weil selbe gleich den untergebenen Bienen allen Zufällen, die hernach folgen werden, unterworfen ist.

Wenn nun ein Waisel eine Krankheit bekommt, welche meistens von dem Alter, und einer übermäßigen Eyerlage; aus der eingedrungenen Feuchtigkeit, oder aus Mangel der Nahrung, und so andern herkommen, so geht der Waisel, wenn man ihm nicht zeitlich hilft, zu grunde, oder es wird aus ihm ein Afterwaisel, oder Trennenwaisel, so dicker, und fetter in dem hintern Leibe aufgeschwollen, und also unförmlicher, als ein andrer aussicht, mehrere Trennen- als Stechbieneneyer leget, welche, wenn sie die Stechbienen übermengen, das vorräthige alles verzehren, und die ganze Republik zu grunde richten. Der Waisel legt auch in derley Zufällen die Eyer verkehrt in die Zellelen, durch diese verkehrte Eyerlage wird die Brut ersticken, verfaulen, und der ganze Stock verdirbt. Welchem Uebel, so bald, als man in dem Stock keine Ordnung mehr siehet, und hauptsächlich wenn die Bienen nicht mehr so geschwind zur Arbeit aus- und einflügen, muß vorgebeugt werden.

Die

Die beste Hilfe wird seyn, wenn ein Bienenfreund zur Herbstzeit vor allen bedacht ist, seine Bienen, absonderlich die schwach sind, mit gutem Hönig, ein, oder zweymal mit etwas wenigen Reihnwein, oder Kirschengeist vermischt zu futtern, und über Winter zu setzen. Es kann dieß auch in dem Frühejahre geschehen. Wenn aber in dem Frühejahre ungeacht dessen der Stock nicht gut aussehen wurde, so soll man feinen Zucker auf einem gelinden Kohlfeur zergehen lassen, und den kranken Bienen zur Speiß vorlegen, hiedurch kann der Waisel, wenn ihm anderst noch zu helfen, mit seinem ganzen Volk gesund gemacht werden.

Wenn auf dieses der Stock sich dennoch nicht zur Arbeit schicken will, die Bienen nur faull und zaghaft flügen, nicht höseln, und gegen Fremde sich nicht sehr entgegen setzen, so ist es ein untrügliches Zeichen, daß entweder ein Trennenwaisel, oder gar keine Führerinn im Stocke sey. Bey diesen Umstande ist kein

anders Mittel, als den Trennenwaisel aufsuchen, und tödten, oder den Stock, da keiner gefunden wird, einen im Könighäuslein eingesperten Waisel einsetzen. Wenn man aber keinen vorräthigen Waisel nicht hätte, so müßte dieser waisellose Stock mit einem andern copuliert werden, wie nachgehends gezeigt werden wird. Die Art dem Trennenwaisel aufzusuchen, ist zweyfach: nämlich durch rauchen, oder durch baden. Durch das Rauchen geschieht es auf folgende Weise: es wächst auf den Wismathen ein Schwame, oder Pilz, den man Bovist nennt, mit diesen beraucht man in der Frühe, ehe die Biene ausflügen, den Korb. Man läßt den Rauch durch einen Rauchtopfe in den Korbe hinein, durch welchen die Bienen betäubt auf das Bodenbrette herunterfallen; alsdann nimmt man den Korbe von dem Bodenbrette ab, trägt ihn bey warmer Sonnenscheine etwas entfernt von dem Bienenstande, schüttet die Biene auf ein ausgebreittetes weises Tuch, auf welchem der gar zu kennbare Weisel aufgesuchet,

suchet, und getödtet wird. Die Bienen aber kommen durch die Sonnenhitze nach, und nach wieder zu sich, und flügen zu ihren alten Stande, wo der Korb; wiederum hingestellt wird, ganz freudig und munter hinein. Weil aber nun dieser Stamme ohne Waisel und Führerinn ist, muß man ihm, da ein vorräthiger Waisel vorhanden, selben 3. oder 4. Tage verschloßener, damit die ankommende Bienen ihn nicht erbeißen, sondern den Geruch von ihm annehmen, einstellen, alsdann läßt man ihn heraus, und die Bienen werden ihne gerne annehmen. So man aber keinen vorräthigen Waisel hätte, so müßte man eine neue Brutscheibe mit dem darauf liegenden Bienen, in welcher die Eyer, dreytägige Würmeln, Nymphen, und zugespunnene Zellelen noch vorhanden sind, in dem waisellosen Korbe an einen Fladen hängen. Die nach Haus kommende Bienen werden sodann diese Brut annehmen, und in vierzehn Tagen einen Waisel ausbrütten; der bald eine neue, und gesunde Eyerlage anfangen, und dem schon

fast

fast halb erstorbenen Korbe neues Leben geben wird.

Wenn man im frühen März schon merkte, daß der Waisel entweder über Winter gestorben, oder ein Trennenwaisel geworden sey, so wird das Waisel aufsuchen, welches ohne höchste Noth nicht vorzunehmen, wegen noch mangelnder Sonnenhitze in einem warmen Zimmer auf vorige Weise vorgenommen. Da nun ein solches Aufsuchen die höchste Noth erforderte, und weder ein vorräthiger Waisel in einem Könighäuslein vorhanden, minder in dem noch frühen März eine Brutscheibe anzutreffen wäre, aus welcher die Bienen sich einen Waisel erzeigen könnten, und ohne Führerinn der Stamme gar nicht stehen würde, so wäre keine andere Hilfe, als die Kopulierung mit einem andern Stamme übrig.

Die zweyte Art dem Trennenwaisel zu bekommen, nämlich durch das Baden, geschieht also: man legt ein reines weises Tuch über einen

Zuber voll frisches Wasser, taucht es so tief hinein, daß es nur einer Hand breit über den Zuber noch heraushange; alsdenn hebt man den Korb sammt dem Bodenbrett über das Wasser, zieht das Bodenbrett unter dem Korbe heraus, und tunkt solchen sammt den Bienen unter das Wasser. Wenn nun der Korb eine zeitlang untergetunkt gewesen, hebt man ihn wiederum heraus, und läßt ihn abtrocknen. Das Tuch wird alsdann mit den Bienen über ein Sieb gelegt, damit das Wasser ablaufen kann, und nach diesem werden die Bienen auf ein anders trockenes Tuch gestreut, so kann man den Trennenwaisel aussuchen und tödten; die Bienen läßt man aber in der Sonne trocken werden. Wenn nun der meiste Theil rege geworden, und zu flügen anfangen will, so schüttet man sie in einen andern Korb, läßt ihn mit verschloßnen Flugloch solang in der Wärme stehen, bis die Bienen alle zu surmen anfangen; alsdenn kann der alte wohlausgetrocknete Korb, den sie schon gewohnt sind, mit dem

 einge-

eingestellten vorräthigen Waisel den anderen wiederum untergesetzt, und das Schüberl aufgezogen werden, damit die ganz munter gewordenen Bienen in ihren alten Korbe wiederum einziehen, und den in dem Könighäuslein eingestellten Waisel annehmen, sohin ihre Republik fleißigst fortpflanzen können.

Auf diese zweyfache Art kann man in den Stämmen die Trennenwaisel abnehmen, und zu neuen Führerinnen helfen. Die erstere scheint vortheilhafter zu seyn, weil es nicht so viele Mühe, wie die letztere, fordert.

Wenn aber in einem Stamme gar kein Waisel wäre, welches aus diesem zu erkennen ist: wenn die Bienen auf dem Stocke, und Flugloch hin- und herlaufen, gleichsam ihre Königinn zu suchen scheinen, und auf das Klopfen an dem Stocke, einen traurigen Tonne von sich geben, gänzlich ohne Muth aus dem Stocke kommen, auch wenn man sie, ohne von ihnen gestochen zu werden, nach belieben be-

han-

handeln kann, oder beym Ausflügen, nichts mit sich bringen, und, wenn sie auch etwas sammeln, selbes doch unten auf dem Flugbrette liegen lassen, und keine Schildwacht halten. Dieß alles sind Kennzeichen eines Mangels der Führerinn. Diesem Uebel, wenn es sich im Sommer ereignet, ist so abzuhelfen. Nach erkannten Abgang des Waisels verschlüßt man den Korb zwey, oder drey Tage, und hindert den Bienen den Flug. Alsdann werden sie sich aus einer dreytägigen Brut einen andern Waisel ansetzen, der in vierzehen Tagen flug wird, und zwar ohne einzige andere Beyhilfe. Da sich ein solcher Abgang des Waisels im Frühejahre, oder Herbst ereignete, wird mit selben gleich, wie oben mit dem Trennenwaiseln verfahren.

Es sind nun die Krankheiten, und andere Umstände des Waisels gezeigt, auch wie zu helfen, gesagt worden. Nun von den Bienen insgemein. Die erste Krankheit so die Bienen

gemeiniglich in dem Monat März, oder bey einfallenden warmen Tagen noch früher bekommen, wird die Ruhr- oder Durchlauf genennt. Wenn die Bienen bey so geschwind einfallenden warmen Tagen von ihrem Winterschlafe munter werden, so essen sie zu begierig viel Hönig, überhäufen mit diesem ihren Magen, und entzünden den ganzen Leib. Der Auswurf, so nicht gelblicht, und also keine Reinigung des Leibes ist, fällt röthlecht, scharf, und beisend ab, welches ihnen den Tod verursachet. Sie beschmeisen die Fladen, die sodann stinkend und faull werden, es werden auch den neben sitzenden Bienen die Flügel verderbt, und der zum athemhollen hinlängliche Werkzeuge verstopfet. Endlich wird der ganze Korb entzündet, und, wenn nicht geschwinde Hilf geleistet wird, geht nicht nur der ganze Stock zu grund, sondern werden auch die nebenstehenden angesteckt. Man hilft auf diese Weise: an einem warmen Tage in Mittagsstunden läßt man die Bienen ausflügen, in diesem Flug werden sie sich von

ihrem Unflath reinigen, und frisch wiederum zurückkehren. Ein wahres Hilfsmittel sowohl die wirkliche Ruhr zu stillen, als die Bienen selbst davon zu befreyen ist folgendes:

Recept.

1. Maaß guter Neckerwein, Oesterreicher- oder Reinwein, ein halbe Maaß gutes Hönig, und 1. Pfund Zucker. Diese Stücke läßt man in einem glaßierten Hafe oder Tiegel gemüscht bey einem Kohlfeur aufkochen; man muß es aber beständig abschaumen, und so lang sieden lassen, bis es zu einem dicken Syrup wird. Dieser muß in einem Zuckerglaß wohl vermachter in einem kühlen Ort aufbehalten, und den Bienen in dem Frühejahre wochentlich zweymale zur Speise gegeben werden. Durch dieses Mittel werden die kranken gesund gemacht, und die übrigen von aller ansteckender Seuche bewahret, auch der Waisel wird zur weiterer Fortpflanzung seines Geschlechts reizender gemacht.

Ein anders gutes Mittel für die Ruhre der Bienen ist: man nihmt zu einem Stock eine halbe gestoßene Muscatnuß, und gießt zwey Theeschalen voll siedendes Wasser darüber. Dieses Wasser und Muscatnuß wird sodann mit einem guten Löffelvoll Hönig vermischet, und Safran, so viel als ein Erbes groß, darunter gerühret. Dieß wird also in solchen Zufällen den Bienen auch zur Speise gegeben. Es ist aber auch zu bemerken, daß wenn diese Krankheit schon so sehr über Hand genommem hat, und der Korb sehr unflättig gemacht worden, so muß der Morast ausgeschnitten werden, ansonst wurde kein Hilfsmittel verfangen.

Eine andere Krankheit der Bienen wird die Hörnerkrankheit genennt, welche aus dem gelbgrünlichten Hörnern zu erkennen ist. Sie bekommen diese zur Zeit der Eschenblühe, welche sie gar gerne suchen. Man kennt diese Krankheit vorne an ihren Augen, und Stirne. Die Ursach dieser Krankheit kann niemand sagen,

gen, sondern die meisten Kenner halten selbe für eine ausgetriebene Unreinigkeit ihres Körpers, durch welche sie ganz matt, und kraftloß werden, und die von der Hitze des Korbes entstehen soll. Durch die zwey obigen Hilfsmittel aber, nämlich durch den Syrup, oder durch das mit Muscatnuß, Hönig, und Safran vermischte Wasser werden sie ihre alten Kräften wiederum erhalten.

Die gefährlichste Krankheit der Bienen aber ist die faule Brutt. Sie ist ansteckend, und macht die gesündesten Stöcke zu grunde gehen; daher müssen auch alle Körbe verbrennt werden. Diese faule Brutt, vielmehr wahrhafte Pest der Bienen kann man aus diesem erkennen; wenn die Brutscheibe, und das Deckchen mit welchem die Brut zugespündet wird, viel mehrer als die andere Brutscheibe erhöhet sind. Für die Ursache dieser Krankheit wird angegeben, wenn ein kranker und verdorbener Waisel die Eyer verkehrt gelegt hat, so das der Kopf zu

unterst der Zellen gekommen, und also der hintere Theil den Deckel erhebt. In dieser Lage müssen die zeitig gewordenen jungen Bienen, weilen sie sich nicht umkehren können, ersticken und verfaulen, sohinn, wenn eine ganze Eyerlage auf ein solche Art geschehen, ein nicht geringer Gestank entstehet.

Ein anderes Kennzeichen dieser wahren Pest ist der gänzliche Mangel einer Trennenbrut; denn man findet keine Zelle, aus welcher eine Trenne kommen könnte. Sobald nun obgesagte erkältete, und getödte Brut zustinken anfängt, so wird solches von keiner Biene mehr berührt, sondern sie fliehen es, und weichen immer von diesem ab, bis sie kein übriges Ort in dem Korbe mehr finden, folglich den Korb verlassen, oder gänzlich zu Grunde gehen müssen. Diesem Uebel ist nicht anderst zu helfen, als mit gänzlicher Herausschneidung der altgefaulten Scheibe, und Einsetzung statt derer einer neuen Brut, worunter aber auch Trennen

seyn müssen. Man beraucht den Stock mit dem allerbesten Rauch, der die Bienen mit seinen balsamischen Duft durchziehet. Dieses Rauchwerke wird von Rosenblättern, Agtstein, Weinrauch, Salbann, Melissen, Thymian, Lavendel gemacht. Man verschlüßt den Stock alsdann zwey, oder drey Täge, läßt die Bienen hungerig werden, und am dritten Tage giebt man ihnen frisches Hönig vor. Weilen aber bey dieser Behandlung allzu viele Mühe erfordert wird, und das Ausschneiden so vieler Brutscheiben aus andern Stöcken sowohl schädlich, als sehr beschwerlich ist, so wäre das beste Mittel den kranken Stock, auf die Art mit dem Bovist, wie man bey dem Trennenwaisel aufzusuchen pflegt, zu behandeln, und die betäubte Bienen, wenn sie sich wiederum zu erhollen scheinen, in einem neuen Stocke, in welchem etliche Hönig und leere Wachsfladen, nebst einer behörigen Brutscheibe mit Eyer, dreytägigen Maden und Nymphen, sind, zu schitten, drey oder vier Täge verschloßner zu lassen, und

von den Bienenstande auf tausend Schritte zuentfernen; alsdenn läßt sich hoffen, daß das Volk einen solchen jungen Waisel ansetzen, und aufzügeln wird, von dem man eine gesunde Eyerlage zu erwarten hat, und welcher der schier zerfallnen Republik gutes Aufkommen, und gesunde Dauer befördern wird. Denen durch die Pest angesteckten Bienen kann vor der Betäubung des Bovists der vor beschriebne Rauch zur Stärkung eingelassen, und auch, da sie sich in ihrer neuen Republik befinden, die vor beschriebne Arzney des Syrups vorgesetzt werden. Wenn man aber einen vorräthigen Waisel hat, so sind keine Brutscheibe vonnöthen, sondern es wird selber in seinem Könighäusel verschloßner eingestellt. Nach seiner Loslassung wird er von den Bienen angenommen, und macht der neuen Colonie einen guten Anfang. Uebrigens aber muß auch dieser Stamme, wie vorhin schon gemeldt worden, mit frischen Hönigfladen versehen werden.

Es giebt neben dieser Faulbrut noch eine andere, die aber nicht so schädlich, sondern manchesmale selbst zugezogen wird, auch nicht von der Entkräftung, und Krankheit des Waisels herkommt. Diese kann erstlich daher ihren Anfang nehmen, wenn die Eyer in alte Zellelen gelegt werden, woraus schon öfters Junge gezogen sind, und bey ihrer Verwandelung die Häutchen von Eyern, Maden und Nymphen zurückgelassen haben. Wegen diesem engen Raume können also die Junge nicht wachsen, sondern müssen gänzlich ersticken. Zweytens kann es geschehen durch die Kälte, wenn der Stock zu oft von seiner Lage aufgehebt wird, oder wenn die ordentliche Brut aus Mangel der Bienen, die entweder von der Ruhr, oder Schimmel zu Grunde gegangen, erkalten muß. Drittens, wenn durch das schädliche Zeideln in dem Korbe zu viel Raum gemacht wird, so daß solcher nicht wieder kann erfüllt werden, und also wegen der eindringenden Luft die von den Bienen unbedeckte Brut zu grunde gehen muß.

Vier-

Viertens, wenn die Brut zu viel beraucht, und erstickt wird. Diese Umstände können eine wirkliche Faulbrut, und Pest erzeigen, wenn nicht zeitlich geholfen wird. Man muß alsobald mit Ausschneidung der faulen Brut, und Einsetzung neuer Hönigfladen helfen, und, wie oben gesagt, gute Arzneymittel brauchen. Wenn aber das Uebel schon zu weit eingerissen hätte, so nimmt man obige Betäubung mit Bovist vor, sucht den Waisel, und, wenn er gesund, und munter zu werden scheint, setzt man ihn in dem Könighäusel eingesperrt mit den übrigen Bienen in einen neu und wohl gereinigten Korb, in welchem etliche Hönig, und leere Wachsfladen, theils zur Nahrung, theils zur geschwindrer Fortarbeitung eingerichtet sind. Dieser betaubte Waisel, und Bienen, wenn sie durch die Wärme wiederum rege geworden, und in ihren alten Stande gesetzt sind, auch in selben drey Tage verschloßen bleiben, werden ihren vorigen Fluge wiederum anneh-

men,

men, und die Arbeit wie ehevor wiederum verrichten.

Die Bienenläuse, welche sich sowohl auf den Weisel selbst, als auch auf die übrigen Bienen setzen, sind ebenfalls für eine Krankheit zu halten, weil selbe die Bienen matt machen, und von der Arbeit abhalten; dann die Bienen, weil sie immer beläßtiget sind, wollen die Läuse beständig abkratzen, und verrichten doch vergebne Arbeit. Diese Läuse befördern zwar den Tod der Bienen nicht, und sind daher auch nicht so gefährlich, wie die andere Krankheiten. Sie wachsen in dem Korbe von der allzu großen Hitze, wenn im ganzen Winter nicht die mindeste Luft in dem Korbe hat eingehen können. Sie kommen auch her von dem alten Gewürche, oder eingefallnen Millthau. Man vertreibt sie entweder durch das Baden der Bienen, oder durch den Tobacksasche. Das beste Mittel aber wird seyn, wenn man den Bienen zu Zeiten einen gemäßigten Luft zu läßt, welches in unsern

sern Körben mit dem oben beschriebenen Fensterl gar leicht geschehen kann. Auf solche Art werden die Läuse gänzlich vertrieben.

Zweyter Theil.

Wie man die Bienen in allen Umständen behandeln soll.

I. §.

Von den Feinden der Bienen, und wie selbe abzutreiben sind?

Die Spatzen, Blaumaisen, Rothschwänzel, Schwalben, und alle junge Vögel sind Feinde der Bienen. Man soll sie, so viel es möglich ist, aus dem Bienengärten gänzlich ausrotten, weil ein guter Theil der Bienen durch selbe aufgefreßen wird. Vorzüglich aber sind die Blaumaisen so keck, und setzen sich in der Fruhe für das Flugloch, wo sie die Bienen erwarten, und alsdann fangen, und verzehren.

Die Wepsen, und Hornißen sind auch große Feinde der Bienen. Die Horniße fangen die Bienen sowohl im Fluge auf dem Felde, als auch vor den Fluglöchern: ja! sie wagen sich sogar in die Körbe hinein, zerreißen die Bienen, und saugen das Hönig, und den Lebenssaft heraus. Das beste Mittel diese so schädlichen Thiere zu vertreiben ist dieses: wenn man ihre Nester fleißig zerstehrt, und für die Scheibe des Flugloches das durchlöcherte, wo nur zwey oder drey Bienen aus- und einschliefen können, vorreibt, endlich an dem Bienenstande eine langhalsigte Boutelie, welche halb voll Hönigwasser gefüllt ist, anhängt, in dessen Halse die Wepsen, und Hornißen hineinschliefen, und nicht mehr herauskommen können, sohin ihren Tod finden.

Es sind die Mäuse sowohl zur Herbst- als Winterszeit den Bienen auch sehr schädliche Gäste; denn, wann die Bienen in dem obern Theile, und in der Krone des Korbes ganz

sicher zu wohnen gedenken, da schläuchen die Mause durch das Flugloch in den Stock, suchen das Hönig auf, und machen eine solche Verwüstung im selben, daß das Volk in dem Frühjahre ausziehen muß.

Diesem Uebel vorzubeugen, muß man im Herbste den Eingang durch die Scheibe vermachen. Zur Winterszeit soll die Weberkarte vor das Flugloch kommen, und der Korb aber mit sandigten Laim recht gut vermacht werden; auch eine Mausfalle in dem Bienenhause wird nicht unnützlich stehen.

Die Maden sind zwar klein, aber dennoch einheimische Diebe, und gefährliche Feinde der Bienen. Diese Diebe entstehen entweder von den grauen Schmetterlingen, oder von einer gewissen Made, die ihre Eyer, zur Herbstzeit in die Ritze, in das Gemülbe, oder Abfall, oder wohl gar in das alte Ros hineinlegt, und durch die Wärme ausbrüttet. Diese leben anfänglich von dem Gemülbe, hernach aber be-

geben sie sich in die Nester der Bienen selbst, und werden also in der Schooße der Bienen ernährt. Sie zeigen sich anfänglich als Freunde, werden aber zuletzt die ärgsten Feinde, Diebe, und Verwüster der Stämme. Es sind drey Gattungen dieser Maden. Die erste sind weißligte Rauppen, und werden Bienenwölfe genennt; weil sie nicht nur das Gewürche, sondern auch die Bienen selbst verzehren. Diese Wölfe haben zwey Beißzangen, gleich andern Baumrauppen. 16. Füße mit kleinen Häckeln, mit welchen sie vor- und rücklings kriechen können. Sie wagen sich bald in die Nester, durchfahren das Gewürche, und hinterlassen in allen ihren Gängen holle Gespünsten voll Koth, in welchem sich die Bienen fangen, und gefressen werden. Diese Rauppen hat ein grauer Schmetterling, oder Molkendiebe hineingetragen. Dieser, wenn er sich genug gefressen, und seine Zeit kommt, spinnt sich, wie alle andere Rauppen in dem Stock ein, wird zu einer Puppe, und flügt, wie der undankbare

Gugu, aus seiner Herberge, vergißt aber nicht in selbe zurück zukehren, und seine Eyerlage fortzusetzen.

Die anderte, und dritte Gattung der Maden sind kleinere, und fressen das Roß, und im Herbst legen sie ihre Eyer in gemeldtes Roß, welche von der Wärme in dem Gemülbe, als in einem warmen Bette ausgebrüttet werden. Diese haben nur 6. Füße mit kleinen Häckeln. Sie leben anfänglich von dem Gemülbe; wenn sie aber in diesem nichts mehr finden, so kriechen sie in die Nester, zernagen es, und überziehen die junge Brut mit ihrer Gespunst, daß sie nicht mehr heraus kann, und verderben nach und nach den Stock gänzlich. Endlich, wenn sie sich eingesponnen haben, laufen sie als Maden wiederum davon. Diesem Uebel abzuhelfen, werden die eingenisteten Maden, und Bienenwölfe aus den Stöcken geschnitten, den Bienen aber Hönig, und die oben angemerkte Arzney zur Stärkung gegeben, daß sie den Ueber-

rest selbst heraustragen. Wenn aber die meh- resten Fladen überzogen wären, und das Uebel schon zu sehr die Oberhand genommen hätte, so daß das Ausschneiden nichts mehr nützete, so nehme man einen frischen und mit Melissenkraute aus- geriebenen Korb, und stellt Hönig und leere Wachsfladen hinein; alsdann stellt man den al- ten Korb auf die Spitze, jedoch daß er fest halt, nihmt das Bodenbrett hinweg, setzet geschwind den neuen Korb sammt dem Bodenbrette dar- auf, und machet den Schüber von dem Boden- brette des neuen Korbes auf, daß also die Bie- nen in den oberen Korb eingehen können. Da- mit aber zwischen dem Brett und Korbe die Bie- nen nicht herauskommen, legt man ein weiß rei- nes Tuch um den Stock, und schlägt alsdann so lang an dem untern Stocke, bis sich alle in den obern werden hinauf begeben haben. In sofern sie aber nicht abziehen wollten, wird ih- nen durch das untere Fensterl ein gemäßigter Rauch eingelassen, auf welchen sie alsogleich in den obern Stock ziehen werden. Nachdem das

Volk gänzlich in dem obern Korbe aufgezogen, wird dieser, nach zugeschobnen Schüberl des Bodenbretts an des alten Stelle gesetzt. Von diesem schneidet man unweit von dem andern die Tafeln heraus, die Bienen flügen frey von dem Fladen hinweg. Wenn sich aber der Waisel auf selben zeigen sollte; so muß man ihn fangen, und zu den Bienen in seinen Korbe legen, wo sie freudig neue Arbeit machen, und die Colonie gut erhalten werden. Will man aber dieses Hilfsmittel nicht brauchen, so kann man die vorbeschriebene Weise mit dem Bovist vornehmen. Das beste Mittel ist dem Uebel zeitlich vorzubeugen, die Stöcke in dem Monat März fleißig besichtigen, butzen, und das falsche Gemülbe herausschneiden, damit die Maden, weil die eingelegte Eyer herauskommen, kein derley Unheil anspinnen können.

Die Spinne wird auch für eine schädliche Feindinn der Bienen gehalten, weil sie allenthalben ihre Netze anspinnt, auch wenn es mög-

lich ist in dem Stock selbst sich anhängt, und in selben täglich drey und vier Bienen verzehrt. Sie macht durch den ganzen Sommer einen nicht geringen Schaden in einem Stocke; daher muß man sie aufsuchen, und tödten, die Gespunst täglich mit einem Flederwisch abkehren, und verwüsten, damit sie niemals aufkommen möge.

Der Ohrwurm, oder sogenennte Ohrenhöller ist ebenfalls kein Freund der Bienen. Dieser kömmt ungebetten in das Hause, nißtet in selben wegen der Wärme, und Nahrnng, die seine Junge an dem Wachs finden. Wenn man die Bienen von diesen Gästen frey halten will, muß man das Bodenbrette reinlich halten, und öfters abbutzen.

Es werden die Ameißen auch unter die Feinde der Bienen gezählet, weil sie große Liebhaberinnen des Hönigs sind. Der Muth der Bienen, und die gute Verkleibung des Stockes wird ihnen den meisten Einhalt thun, daß sie keinen so großen Schaden anzurichten vermö-

gen. Man kann die Ameißen auch vertreiben, wenn man vor die Stände klaren Sand, oder Aschen streuet, die Ameißhäufen mit südheißem Wasser vertilget, und nicht weit davon Ringelblumen einsetzt, durch welche sie gänzlich vertrieben werden.

Die Frösche und Krotten pflegen den Bienen gleicher gestalten nachzustellen, und sich deren zur Speise zu gebrauchen; daher soll ein jeder Bienenständer drey Schuhe hoch von der Erde erhebt seyn, daß diese Thiere dem Bienen keinen Schaden verursachen können.

Die größten Feinde unter allen aber sind öfters die Eigenthümer selbst, welche ohne alles Bedenken entweders den schwer- und allerbesten Korbe gegen Anfang des Herbsts, da die Hönigzeit vorbey ist, um das Hönig, und Wachs zu erhaschen, mit Schwefel tödten, und der schön- und Hoffnungsvollen Republik ein grausames Ende machen. Sie schneiden in dem Frühjahre, auch oft schon im Monat Februar solcherge-

chergestalten herum, daß mancher recht guter Stock wegen allzugroßen Raume bey eindringender Kälte gänzlich erstarren, und zu Grunde gehen muß. Wie schädlich diese beeden Stücke sind, hat Korsemka in seinem Bienenzuchtunterricht genugsam gezeiget, und derowegen die Anleitung der Magazinkörben gegeben, welche hernach in der vierten Abhandlung deutlichst erklärt wird. Ein wahrer Bienenfreund soll allzeit das größte Abscheuen tragen, einen Stock weder tödten, noch frühezeitig zu beschneiden; weil er sich selbst den grösten Schaden zufüget, und das Kapital sammt dem Interesse unbedachtsamst abnimmt.

In Ansehung eines solchen Schadens sollte eine jede Obrigkeit einen solchen Bienenmörder nachdrücklichst, und empfindlichst strafen, damit dieser höchstschädlichen Gewohnheit ein Ende gemacht werde.

II. §.

Von den Räubern, Mördern, und Stechen der Bienen.

Es ist nun von den Feinden, die den Bienen an der Nahrung, Leben und Fortkommen schaden, gehandelt worden, nun kommt es auf jene Feinde, so aus ihrem eignen Geschlechte selbst Räuber, und Mörder werden, nämlich, und erstlich die Nascher, welche fremde Stöcke besuchen, und das Hönig rauben.

Die Gelegenheit zum Naschen giebt man den Bienen selbst, und auf diese Weise; wenn man bey dem Futtern unvorsichtig mit dem Hönig umgehet, den Boden mit solchem betreufet, und bey dem Zeideln die Stöcke nicht genugsam verschmieret. Es wird auch den Bienen eine Gelegenheit zum Naschen gegeben, wenn man schwache Schwärme nicht zeitlich verstärket, daß sie sich also wegen Hunger fremden Gästen nicht widersetzen können, sondern vielmehr selbst

mit zum Naschen ausflügen, und endlich gar Räuber werden. Auch wenn man erstjährige Stöcke bey warmen Sonnenschein füttert, so werden fremde Bienen durch den Geruch gelocket, und also selben Gelegenheit zum Naschen gegeben.

Die eigentliche Räubere sind jene, welche einen Stock in großer Anzahle anfallen, bezwingen, und ausrauben. Die gefährlichsten unter diesen sind die dicke braune Waldbienen, die in Wäldern in den hollen Bäumen wohnen. Diese überwinden wegen ihrer Stärke die Schwächere gar leicht, es ist ihnen daher nicht zutrauen, noch eine Wohnung zu vergönnen, und, wenn es einige in den Wäldern giebt, muß man sie fleißig aufsuchen, und tödten. Diese sind gemeiniglich die größte Räuber, die auf keine andere Weise können vertrieben werden, als durch die Verreibung der Scheibe zu dem engen Aus- und Eingängen, oder durch hernachfolgende Mittel. Es werden in unserer Ge-

gend gemeiniglich diejenige Schwärme zu Waldbienen, die sich bey dem Ausfluge nicht ansetzen, oder durchgehen, und ihr Lager in dem Walde in ausgehollten Bäumen suchen. Es können auch friedliche und gute Arbeitsbienen zu Räuber werden, wenn sie im Frühling Hunger und Mangel an der Nahrung haben, oder nach dam Schwärmen etliche nasse Tage einfallen, und also in selben nichts eintragen können. Auch giebt den Bienen Gelegenheit Räuber zu werden, wenn eine geringe Anzahl Volk in einem Korbe oder Stocke ist, dem wegen der Schwachheit der Lust zur Arbeit vergeht, dessentwegen auf den Raube ausflügen, und das Rauben sich zur Gewohnheit machen.

Das Kennzeichen, daß Räuber in einen Stock eingefallen sind, ist aus diesem zu erkennen, wenn bey selbem ein stärkeres, als sonst gewöhnliches Gesurme entstehet; die Bienen in einer größern Menge, und Geschwindigkeit aus- und gleich wiederum einflügen, und

auf dem Flugbrette zwischen den Einheimischen, und um das Flugbrette herumflatternden Fremden ein Streit entstehet, daß sie einander anfallen, und endlich nach überwundenem Stocke alle ausflügen, so daß zu letzt weder Hönig noch Bienen übrig verbleiben.

Das beste Mittel seine Stöcke frey von dem Raubbienen zu erhalten ist, wenn man lauter starke und volkreiche Stöcke hat, daß denselben der Unterhalt fleißig gereichet wird, und solche sauber, und reinlich gehalten, und die schwachen zeitlich mit andern kopuliert werden. Man soll auch in dem Fruhjahre bis am ersten May, und Anfangs September die Scheibe mit den Löchern, wo nur zwey, und drey Bienen aus- und einschliefen können, wohl vermachen, alsdann wird die Gelegenheit zu rauben, und Räuber zu werden gänzlich abgeschnitten seyn. Da aber die Räuber ohngeacht dieser Scheibe dennoch anhalteten, und das Raufen immerhin fortdauerte, so muß man den Stock gänzlich,

lich, jedoch nur mit der durchlöcherten Scheibe, damit ein Luft hinein kann, verschliessen. Wirklich eingetrungene Räuber werden alsdann in dem Stock ermordet, oder nach dessen Eröffnung mit Gewalt ausgetrieben. Wenn die Räuber dessen ungeacht von dem gespörten Flugloch nicht abweichen wollten, oder am folgenden Tage wieder in einer großen Menge kommeten, so muß man sie mit rauchen abtreiben. Da dieses auch nicht helfen wollte, wird der schwache angefallne Stock in ein anders Ort gestellt, und an dessen Platz ein leerer Korb hingestellt, und das Flugloch mit Röhren, die aussenher weit, innenher aber enger sind, vermacht, daß die Räuber füglich einschlüssen, aber nicht mehr heraus kommen können, und also erhungern müssen. Bey dieser Unruhe müssen alle nebenstehende Stöcke mit der durchlöcherten Scheibe vermacht werden, damit die Räuber den angefallnen Stock nicht verlassen, und zu andern übergehen können. Nach erfolgter Ruhe wird bey allen Stöcken die Scheibe wiederum

derum eröffnet, und der versetzte Stock wiederum an das alte Ort gesetzet.

Weil nun das Rauben der Bienen einen sehr großen Schaden bringet, so ist es sehr nothwendig zu beobachten, von welchem Orte die Räuber herkommen. Wenn man diese von einem Nachbarn herzukommen glaubt, so soll ein Bienenherr einen Gehilf zu des Nachbarn seinen Bienenstande zu sehen hinschicken. Unterdessen bestreuet der Herr die Räubere mit weisser Kreide. Da nun der zu des Nachbarn Bienenstande Abgeschickte die gepuderten Bienen einflügen sieht, so soll er es dem Innhaber melden, der alsdann gehalten ist, den Stock, in welchen die gepuderten Bienen, oder vielmehr Räuber eingeflogen sind, drey, und vier Tage zu verschlüßen, und bey wiederum vergönntem Fluge Sägkleiben vor das Flugloch zustreuen, damit die Biene etwas zu verrichten haben, und dadurch das Rauben vergessen. Wenn sie dessen ungeacht von dem Rauben nicht ablassen, und

neuer-

neuerdings anfallen wollten, so soll ihr Stock weit entfernet werden. Da aber der Innhaber dieser Räubern die Entfernung nicht bewilligen wollte, so kann sich ein jeder selbst Hülfe schaffen, und zwar also: man verschlüßt alle Bienenstöcke mit der durchlöcherten Scheibe, daß keine aus- und einflügen kann, und Frühemorgens, ehe die Räubere ankommen, wird das Flugbrette, welches sie täglich anzufallen pflegen, mit Hönig, das mit guter Hepfe gemengt, bestrichen, an welchem sie sich dann zu tode fressen werden. Dieß soll das letzte Mittel seyn, wenn nichts anders mehr zu helfen ist.

Die Nascher abzutreiben ist eine gar geringe Mühe, wenn man starke, und gut bevölkerte Stöcke hat, und obige Gelegenheit, warum die Näscher ankommen, sorgfältig vermeidet. Man darf nur Bibergalle, oder Bernschmalz um die Fluglöcher schmirben, die Einwohner werden den Geruch gewöhnen, die Fremden aber scheuen, davon flügen, und von dem Naschen und Raubeu ablassen.

Der

Der Stich der Bienen ist eine üble Sache, wovonn nicht geringe Schmerzen entstehen. Man wird von ihnen gern gestochen, wenn man sie unsäuberlich, und ungewaschen behandelt. Dahero soll niemand im starken Schwitz, mit stinkenden Sachen, als Knoblauch, und Zwiseln rc. zu ihnen hingehen. Wer nun also den Bienen pfleget, der soll sich waschen, mit gutem Weyrauche berauchen, ruhig halten, und keineswegs auf selbe schlagen, so wird ihnen alle Gelegenheit zu stechen genommen.

Wenn man aber dennoch sollte gestochen werden, so ist zu sorgen, daß der Stachel herausgezogen, und auf die Wunde frische Erde gelegt werde, mann kann auch die Wunde mit eignem s. v. Urine waschen, und die Biene, so gestochen hat, oder eine andere, auf der Wunde zerdrücken; denn die Biene, welche mit ihrem Stachel auch das Gift einschleichen läßt, hat auch wiederum eine sattsame Kraft den Schmerzen zu lindern. Frisches Wasser die

Wunde zu waschen ist heilsam. Ein Zwifel zerschnitten aufgelegt wird den Schmerzen lindern. Ein allgemeines Mittel den Bienenstich zu heilen ist, Spiritus vini, und aqua acetosa aa hiß. saccharo albissimo, hiß. und 5. Unzen spiritus vitrioli, alles zusamm gemischet, und bey einem bekommenen Bienenstiche wird es auf die mit frischem Wasser zuvor ausgewaschne Wunde stark und fest aufgebunden, auch öfters genetzter wiederhollt, wo sodann sich der Schmerz gänzlich verliehren wird.

Ein jeder Bienenfreund soll ernannten Spiritum wohl vermacht in seinem Bienenhause zum Gebrauch vorräthig haben. Es ist in der Noth das Ohrenschmalz den Schmerzen zu lindern auch ein gutes Mittel.

III. §.

Von Kopulierung der Bienen.

Wenn man im Herbst solche Stöcke hat, die wenig Volk, und arm am Hönig sind, und sich derowegen nicht leicht überwintern können, oder doch mit großen Kosten müssen durchgebracht werden, so läßt sich auch sehr wenig von diesen hoffen. Man soll also das Volk, so noch übrig, und im Frühjahre zur Arbeit dienet, mit einem Stocke, der ein Volk einzunehmen nothwendig hat, kopulieren.

Wenn dann im Frühjahre solche Körbe angetroffen werden, die im vorigen Herbst noch zimlich schwer gewesen, aber den Winter hindurch so viel verzehrt haben, daß auf ihre Fortpflanzung wenig zu hoffen, ja vielmehr der gänzliche Untergang zu besorgen stehet, so ist nothwendig, daß man die Kopulierung vornehme.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die spatte Nachschwärme, die kurz vor Jacobi, oder noch später abgegangen sind, soll man ebenfalls kopulieren; denn ihre Republik wird wegen Mangel des Volks, oder auch wegen Spätte des Jahrs nicht bestehen, sondern gänzlich zu Grunde gehen. Wenn aber ein Stock nach zwey Schwärmen auch noch einen dritten abgiebet, so ist der letzte unmittelbar, gegen Aufsuchung des Waisels, mit seinem alten Stocke zu kopulieren. Das Kopulieren, wie oben schon gesagt worden, ist auch nothwendig, wenn der Stamme einen Trennenwaisel hat, oder gar Waisel los geworden ist.

Die Kopulierung sowohl im Mangel des Waisels, als bey schwachen Stämmen muß im Herbst und Frühjahre auf folgende Weise angestellt werden: Der zum kopulieren bereitete Stock wird mit Bovist berauchet, und zwar so lang, bis die Bienen gänzlich zu surmen aufhören. Alsdann macht man den Korb von dem Bodenbrette los, schüttet die Bienen sämmtlich

lich auf ein reines Tischtuch, kehret einen jeden Fladen sauber aus, und sucht den Waisel auf. Dieser, wenn er gefunden, und kein Trennenwaisel gleich siehet, soll bis zu dessen Mangel in einem Könighäusel aufbehalten werden. Die taubgemachten Bienen aber, wenn sie anfangen sich in etwas zu erhollen, und aus ihrem Schlafe zu erwachen scheinen, schüttet man in einem mit Melissen- oder Aepfelkraut ausgebutzten neuen Korb, der, wie im §. 3 gesagt worden, mit einem Schüberl von oben her versehen, und wohl verschloßen ist. Man läßt sie hernach, im Mangel der Sonnenhitze in einer warmen Stube wiederum gänzlich zu sich kommen. Sobald sie anfangen laut zu surmen, und glaublich alle wiederum flug und lebendig sind, trägt man diesen Korbe zu demjenigen, welchen sich besagtes Volk zu eignen soll, beräuchert ihn mit dürrem Rindmist, Rosenblättern, und Galban; auch müssen die kopulierenden ebenfalls in etwas berauchet werden, damit beyde Völker einen Geruch bekommen. Nach diesem setzt man

den guten Korb auf den geringern hin, nimmt dessen Deckel ab, und eröffnet bey dem obern das Schüberl, damit der Eingang offen stehe; nachhin werden die Bienen von dem untern Korbe wiederum durch einen Rauch in den obern hinauf getrieben, und zu einem ganzen Volke gemacht. Wenn denn auf dieses die Vereinigung erfolget, so wird am spatten Abend, da alle Bienen sich in dem obern Korbe befinden, das Schüberl zu gemacht, der untere Korb weggenommen, und von dem obern das Flugloch eröffnet. Diese Kopulierung ist die beste, und auch sicherste; denn dieses Volk wird gemeinschaftlich hausen, flügen, und eintragen.

Bey dem Nachschwärmen kann die Kopulierung auf folgende Art geschehen. Man suchet die Waisel zuvor aus dem Nachschwärmern aus, und sperrt einen jeden besonders mit zwey oder drey Bienen in das Könighäusl ein. Am Abend, da alles Volk beysamm ist, berauchet man mit vorgemeldten Rauch denjeni-

gen Stock, dem dieser Nachschwarme kopuliert werden solle, und berauchet auch den Nachschwarme, alsdann verschlüßt man beyde Fluglöcher mit Weberkarten, und untersetzt diesen Korb, nach zuvor abgenommenen Deckel, dem anderen, eröffnet das Bodenbrette des obern Korbes, damit auf wiederum gemachten Rauch die Bienen in dem aufgesetzten Korb ziehen können. Wenn das Volk zusamm gezogen ist, welches durch das Fensterl kann beobachtet werden, so wird das Schüberl des obern Korbes in dem Bodenbrette zu geschlossen, und gänzlich behandelt, wie kurz vorher gemeldet worden.

Schwache Körbe werden kopuliert im Herbst zu Anfang des October, im Frühjahre aber mit Anfange des April; jedoch allzeit mit Fleiße, und Sorgfalt, daß der Waisel aufgesuchet werde.

Nach des Korsemka Anleitung, soll man in dem Monat October bey einem stillen Abend

den schwachen Korb ohne Berauchung abnehmen, das Volk in ein Sieb einschitten, den Waisel aussuchen, und das Sieb einem Stocke, dem er kopuliert werden soll, vorhalten, sodann die Bienen willig eintreiben. Diese Unternemmung ist sehr gefährlich, indem sich viele Bienen verflügen, von andern tod gebißen werden, und um den Bienenstande herumsurmen, weil sie nicht wissen, wo sie sich einquartieren sollen, auch beym Eingange öfters Krieg entstehet; und aus diesen Ursachen scheinet daher die erstere Kopulierung, weil sie ohne eine einzige Bien zu verliehren geschehen kann, weit vortheilhafter zu seyn. Uebrigens will man leztere keineswegs verwerfen, sondern beyde dem Landmanne zum Versuch vorlegen.

IV. §.

IV. §.

Sorgfältige Pflegung, und Behandelung der Bienen durch das ganze Jahre.

Die Verpflegung der Bienen durch das ganze Jahre hat Korsemka in seinem Werklein hinlänglich beschrieben; dem man also nur was weniges zu Ergänzung von der Bienenpfleze beyfügen will.

Es soll ein Bienenfreund vor allem bedacht seyn, daß der Bienenkorb ohne gute Ursache nicht aufgehebt werde, und keine Unruhe in selbem entstehe; denn durch dieses kommen die Bienen jederzeit in eine Unordnung. Wenn ein solches in dem Winter geschiehet, so werden die Bienen von ihrem Winterschlafe erwecket, und fangen an zu zehren, bekommen daher, weil sie sich wegen der Kälte, und ungestimmen Wette nicht reinigen können, die so schädliche Ruhr; auch entstehet aus dieser

zeitlichen Zehrung ein Mangel in ihrer Nahrung, wegen welchem auch eine frühzeitige Brut verderbt wird.

Wenn die Eröffnung des Stockes öfters in dem Fruhjahre geschiehet, so kömmt die Kälte in die Brut, welche durch diese erstickt, und hiedurch die Faullbrut, oder vielmehr Bienenpest hergezogen wird. Es mag nun die Eröffnung des Korbes zu was immer vor einer Zeit unnöthig geschehen, so ist es den Bienen zur Hinderniß in der Arbeit, und zur Reizung zum zehren. Das beste ist also den Korb, so lang es möglich ist, bis zu seiner Zeit in Ruhe zu lassen.

Ein Bienenfreund soll im Frühjahre die Bienen, so lang es noch rauhe Winde, und Schnee giebt, in bester Ruhe lassen, und fleissig sorgen, daß alle Klüfte, wo nur immer ein Licht in die Körbe einscheinen kan, bestens zugemacht werden. Wenn aber ein Stamm gar zu stark surmete, und eben ein warmer und windstiller

stiller Tag wäre, auch kein Schnee um die Bienenstöcke liegete, so kann man den Flug auf eine Stunde gestatten; durch welchen die Bienen sich reinigen, weil es den ganzen Winter hindurch in dem Stocke nicht geschehen ist, und auch von der Krankheit der Ruhr bewahret werden. Sie kehren frey wiederum in ihre Wohnung zurück, wo man sie dann bis zur vollkommnen Flugzeit versperret.

Den ersten Besuch bey einem Korbe macht man im Fruhjahre an einem kalten Morgen. Man hebt den Bienenkorb auf, nimmt das Bodenbrett heraus, und säubert es von todten Bienen oder andern Unflath. Den Stamm beschneidt man unten an dem Rande einen Finger breit, in welchem sich etwann Maden könnten eingenießtet haben, und kehrt mit einem Flederwisch alles sauber heraus. Damit aber die Bienen nicht rege werden, soll man sie etwas wenig mit dürrem Kühmist, und Rosenblättern berauchen. Nach geschehener Reinigung

setzt man ihn wiederum auf sein Bodenbrett, und verschmirt die Ritzen fleißigst mit Laim, daß kein Licht einscheinen kann.

Wenn in dem Monat März warme Tage sind, und der Palmbaum, die Ehrl- oder Herlitzenbäume, Stachelbeerstauden zu blühen anfangen, läßt man die Bienen ausflügen; jedoch aber muß die Scheibe, wodurch nur drey oder vier Bienen durchschlieffen können, vorgemacht, und so lange, bis sie genugsames Futter gefunden haben, vorgelassen werden.

Vom Anfange des Fruhjahrs bis St. Medard fährt man fort das mit Quendelwasser und Hönig vermischte Futter, wie oben schon beschrieben worden, den Bienen vorzulegen. Man kann ihnen auch von dem erwehnten Syrupp, guten Wein, Kirschen- oder Zwetschgenwasser, mit Hönig vermischt geben.

In dem halben May, wenn ein guter Jahrgang ist, richtet man sich an zum Ableger machen.

chen. Von dieser Verrichtung wird nachgehends gehandelt.

Da nun im halben May, bis in Mitte des Monats Julii auf das Schwärmen zu sehen ist, so muß man täglich von 9. Uhr Frühe bis gegen drey Uhr Abends auf die Schwärmer die beste Obsicht halten, und zu solcher Wacht keine Kinder, und unachtsame Leute stellen.

Wenn sich ein Schwarm zimlich vorleget, und nicht abschwärmen will, sondern den ganzen Tag faullenzet, so muß man aus diesem Vorleger nach der bey dem Ablegermachen beschriebnen Art einen Ableger machen.

Um Laurentii hilft man den Bienen die Trennen ermorden, und ist dessentwegen das obbeschriebne Netzel vor das Flugloch zu hängen. Man soll auch zu eben dieser Zeit, um keine unnöthige Nachschwärme zu erhalten, seinen Stöcken, von denen die erste Schwärme abgegangen sind, einen leeren Korb unterse-

zen:

tzen; so ebenfalls bey dem Magazinkörben, wenn sie voll gebaut, und schwer geworden sind, beobachtet werden soll.

Um die Zeit Mariägeburt besiehet man seine Magazinkörbe, welche schon dreyfache Untersetze haben, denen giebt man entweders den vierten Korb zum Untersatz, wenn die drey gänzlich voll gebaut sind, oder man nihmt den dritten, nach der hinnach beschriebnen Art, ab, und setzet statt dessen wiederum einen leeren unter. Wenn dieser letzt untergesetzte Korb bis zu Ende des Herbsts nicht mehr voll gebaut wird, so muß man ihn wiederum heraus nehmen, und die Bienen in den zweyen überwintern lassen.

Weil um eben diese Zeit das Rauben anfängt, so muß man die Scheibe gleich im Fruhjahre wiederum an das Ort reiben, wo nur drey oder vier Bienen heraus kommen können.

Im Anfange des October muß das Kopulieren bey schwachen Stöcken nicht vergessen werden; denn die geringe Stöcke können über Winter keinen Nutzen schaffen, in dem sie den wenigen Vorrath verzehren, und in dem Frühjahre dennoch eingehen, und das, was man am Hönig bey ihnen erhält, muß andern Körben in dem nachkommenden Frühjahre nützlich seyn.

Nach Michaeli verrichtet man den letzten Besuch bey allen Stöcken, wie im Fruhjahre. Man säubert solche bestmöglichst von allem Gemülbe, und unterschneidet sie, daß, wenn ein Wurm eingenüstet hätte, solches Nest herausgeschnitten werde. Man reiniget auch das Bodenbrette, setzt alsdann den Stock wiederum darauf, verstreichet alles wohl mit Laim, und Sande, daß keine Maus hineinkommen, und darinn nisten könne.

Gegen Ende des October verschlüßt man die Bienen mit der durchlöcherten Scheibe gänzlich; denn ihr Ausflügen ist nicht mehr nützlich, weil

weil sie nur in dem angelegten Spinnengewebe zu Grunde gehen. In dem Monat November müssen alle Stöcke mit der Weberkarte verschlossen werden.

Wenn ein gar zu kalter Winter einfiele, so müßten über die Stöcke, daß sie nicht erfrierten, auch das Hönig durch die Gefrier nicht kraftlos würde, gute Decken gelegt werden, jedennoch nicht vor das Flugloch, damit durch die Weberkarten ein mäßiger Luft eingehen kann. Wechslete aber eine starke Kälte mit einem zimlichen gelinden Wetter, so nihmt man die Decken wiederum ab; damit aber die Bienen nicht rege gemacht, und zum gehren verleitet werden, so muß man bey einem gar zu gelinden Wetter bey dem obern durchlöcherten Blech Luft einlassen. Diese Decken sind nur in solchen Bienenhäusern nöthig, die man nach oben beschriebener Art nicht heitzen kann.

Wenn ein kaltes Fruhjahr ist, und rauhe Ostwinde wehen, durch welche die schon munteren Bienen, sonderheitlich, wenn der Stock arm an Volk, und Nahrung ist, erstarren, und erfrieren könnten, so ist es rathsam denselben zu erheben, statt dessen in dem Bodenbrette eingemachten Schüberl, von unten her ein auf eine Rame ausgespannte leichte Leinwath zu unterlegen, das Schüberl aufziehen, und einen heisgemachten Ziegel- oder Kieselstein in einem irrdenen Tügel zu untersetzen. Von diesem Stein ziehet sich die Wärme in die Höhe, und bringt die Bienen wiederum aus ihrer Erstarrung, daß sie das Futter anzunehmen anfangen. Da aber eine Biene Mattigkeit halber abfiele, könnte ihr wegen der vorliegenden Leinwath halber nichts geschehen.

Es wird mit diesem Steinwärmen so lange fortgefahren, bis man merket, daß die Bienen

zu

zu ſurmen, und zehren anfangen. Dieſes iſt eines der beſten Mitteln einen ſchon erſtarrten, und ſchier halb erfrohrnen, und verſtorbnen Bienenkorb in einem ungeheizten Bienenhauſe zu erhalten.

Unterricht
zur
Bienenzucht.

II. Buch.

Erster Theil.

Von der Vermehrung der Bienen durch das Schwärmen.

I. §.

Was zu dem Schwärmen Gelegenheit giebet, und wann es zu geschehen pflegt.

Da nun eine gesunde, und mit vielem Volk versehene Königinn, oder Waisel schon in dem Monat März seine Eyerlage anfängt, und hierinn fortfährt, so daß das Volk sich täglich vermehrt, und der Raum in ihrer Wohnung zu enge wird, so bekommen sie hiedurch eine Ur-

sach, sich einen neuen Waisel anzuschaffen, der mit einem Schwarme ausziehen muß.

Der Dampf, Wärme und Broden, so von einer allzu großen Menge Volkes abgehet, giebet ebenfalls eine Ursache zum Schwärmen; auch giebt einen Anlaß zum Schwärmen, wenn die Bienen in allzukleinen Körben wohnen, denn durch den eng- und vollgebauten Raume werden sie gezwungen auszuziehen, und eine andere Wohnung zu suchen.

Zuweilen geschieht es auch, daß ein Stock schon in dem Anfang des Monats May einen Schwarm abschicket. Dieses Schwärmen aber ist schädlich, weil es geschieht wegen Mangel der Nahrung, und dessentwegen ein Hungerschwarm genennt wird. Wenn man nicht um beyde kommen will, so muß man ihn wiederum mit dem alten kopulieren, und mit Nahrung versehen.

Es giebt Stöcke, die mehr auf die Vermehrung ihres Geschlechts, als auf das Hönig ma-

machen trachten, derowegen auch die Königinn in Ansehung ihrer Fruchtbarkeit öfters Schwärme abgiebet, welche aber schädlich sind, den Hauptstamme selbsten entvölkern, und verderben, mithin das öftere Schwärmen verhindert werden soll, wie das mehrere noch zu ersehen seyn wird.

Die ersten Schwärme kommen in guten Jahren von volkreichen Stämmen schon in der Mitte des May, die andere folgen im Junii, und zu Anfang Julii, einige auch noch spätter. Man soll daher um solche Zeiten bey einem zahlreichen Bienenstande, wie vor schon gemeldet worden, genaue Sorge tragen.

Diejenigen Schwärme, welche längst bis auf St. Johann kommen, sind die besten. Die aber nach Johann abgehen, werden besonders in einem nassen Sommer, nicht viel mehr nützlich seyn.

Es kommen auch in einem guten Sommer die sogenannten Jungfrauschwärme, welche et-

wa in drey oder vier Wochen von einem jungen Schwarm abgehen. Wenn selbe zeitlich, und zwar um St. Johann, oder Mariäheimsuchung kommen, auch mit Volk versehen sind, und warme Tage einfallen, so mögen sie wohl gerathen, da sie aber spätter abgiengen, so muß man sie wiederum mit ihren vorigen Stämmen kopulieren.

Die Ursache, daß solche Jungfrauschwärme abgehen, ist diese: wenn nach dem ersten Schwärmen, so etwa in der Mitte des May, oder gegen dem Junii geschehen ist, gutes Wetter einfällt, und die Häuser von den Bienen zeitlich wiederum vollgebauet werden, mithin die Bienen sich beeifern Hönig einzutragen, und die von der Königinn gelegte Eyer mit allem Fleiße auszubruten, folgsam in dem Korbe eine Menge Volkes zu wachset, welches sich dann eine Führerinn anschaffet, und nothwendig um eine andere Wohnung umsehen muß.

II. §.

II. §.

Aus welchen Kennzeichen das baldidige Schwärmen kann abgenommen werden.

Es ist erstens ein Kennzeichen einer baldigen Schwärmung, wenn man in der Bienenwohnung an dem Rande der Tafeln eichelförmige Zellelen gewahr wird, welche die Wohnungen der engesetzten Waiseln sind, die durch die Brut in Zeit 14. oder 16. Tagen sich selbsten ausbeißen, und mit einer Menge jungen Volks ausziehen müssen, wenn sie anderst von der regierenden Königinn nicht wollen getödtet werden.

Auch ist ein Kennzeichen: wenn man bey einem Stocke Trennen siehet, so ist zu glauben, daß schon eine junge Brut vorhanden sey, von welcher die jungen Bienen in der Menge sich auf das Flugbrett setzen, und gleich einem Zapfen anhängen werden, weil wegen allzu vielen Volk ihnen das Haus zu enge, und ängstig wird.

Ein geschwüllig warmes Wetter hilft ebenfalls zum Auszug eines Schwarmes sehr viel, weil diese Geschwülstigkeit die Hitze in dem Korbe vermehret, und also der Abzug unmittelbar erfolgen muß.

Ein weiters Kennzeichen zum Abzuge giebt das Geräusche der aus- und einflügenden Trennen bey einem warmen Wetter, auch, wenn eine Menge Bienen müßig auf dem Bodenbrette vor dem Flugloch sitzen. Weiters, wenn in den Frühstunden die Bienen aus- und wiederum nacher Haus flügen, die beladnen in den Korbe nicht eingehen, sondern an dem Klumpen anhängen, folglich auf den Abzng warten.

Es ist auch ein unbetrügliches Zeichen zum Schwärmen, wenn man zu Abends ein heulendes Singen, und durchdringendes Getönne, als Ty, ty, ty, höret, aus welchen es sich schlüßen läßt, daß der alte Waisel den jungen in dem Korbe herumtreibet, und zum Abzuge zwingen will. Wenn nun bald ein warmer

Tag kommt, so wird der Schwarm sicher abziehen.

Wenn man zur Abendszeit von dem Waisel ein oft wiederhollres ty ty singen höret, und bald darauf in dem Stocke eine gänzliche Stille folget, so ist es ebenfalls ein Zeichen zum Abzuge, der auch kurz darnach geschehen wird.

Da ein Bienenwarter derley Zeichen erfährt, muß er fleißig Sorge tragen, daß ihm der gehling ausziehende Schwarm nicht durchgehet.

III. §.

Mit welchem Geräthschaft ein Bienenwarter bey dem Schwärmen und jederzeit versehen seyn solle.

Es muß ein Bienenwarter, da er einen Schwarm vermuthet, einen Korb von denjenigen, so zu erst schon beschrieben sind, in Bereithschaft haben, der sich nach der Größe und Menge des Schwarmes schicket, mit Haberstrohe aus-

gebrennt, und mit Melissenkräuter ausgerieben ist, damit er einen guten Geruch bekomme, soll auch etwas Hönigwasser, oder in Ermangelung dessen ein süsser Milchraum hineingeschittet werden, und das Bodenbrett muß man auch auf gleiche Art wohl abgeribner herstellen.

Bey der Fassung eines Schwarms muß man eine Bienenhaube, die auf verschiedene Arten kann gemacht werden, wenn sie nur den Bienenstich aushält, auffsetzen, und gewalchtwollene Handschuhe, in denen die Bienen ihren Stachel, wo ihr Leben daran hängt, nicht verletzen, anziehen.

Es muß auch bey Ausziehung eines Schwarmes ein Schafelvoll Wasser, und eine Handsprize, so aus einem Holdernast gemacht ist, bey dem Bienenstande hergerichtet seyn, damit man die auffläugenden Bienen bespritzen kann, sohinn sich desto geschwinder anlegen können.

Man muß auch ein Sieb herrichten, so von feinem Drate, und mit Leinwat wieder über-

überzognen Boden hat, damit sich die Bienen nicht einheckeln. An dem untern Rande auf dem Boden wird vom harten Holz ein Kreuz gemacht, und in selbiges in der Mitte eine eiserne Schraufmutter eingesetzt, daß man eine kurze oder lange Stange, wie es zu einem tief- oder hoch angelegten Schwarme vonnöthen ist, einstecken kann. Es geschieht oft, daß sich Schwärme gar zu hoch anlegen, derowegen kann man an eine jede Stange unten eine eiserne Hilse anmachen lassen, daß so viele, als es die Höhe des angelegten Schwarms erfodert, Stangen können eingesteckt werden. Dieses Sieb ist so nothwendig, als nützlich; denn man kann durch alle Stauden und Näste mit selben durchfahren, und den Schwarm zu fassen fest stellen, auch den Waisel in selben gelegentlich aufsuchen.

Bey Aufsuchung eines Waisels muß auch allzeit ein Könighäusel, in welches man den Waisel mit zwey, oder drey Bienen einsperren kann, hergerichtet seyn.

Man

Man läßt sich auch ein Schauggel machen, welche auf einer Stange, gleich einer Laterne getragen wird. An beyden obern Spitzen sind eiserne Hacken, an welche ein Korb kann eingehenkt werden, der sich allzeit gerade unter dem Schwarme halten, und richten läßt, und die Bienen hiemit mit leichtester Mühe zu fassen sind. An die Stange soll auch eine Hilse, wie vor bey dem Siebe gemacht werden, daß man nach der Höhe des Schwarms wiederum eine andere einstecken kann.

Eine Rauchpfann ist ebenfalls nöthig, die auf folgende Art gemacht wird. Diese soll von schwarzen Blech oder Kupfer und oben gleich einer Laterne, rund seyn, und 9. Zoll in der Höhe und 6. in der Breite haben, in diesem muß innenher ein zwey Zoll hohes Röstel, auf welches faules Holz, Kohlen und Rindmist zu legen, eingemacht werden, unter diesem kommen auch Luftlöcher, und auf einer Seite das Thürel, bey welchem statt einer Handhabe ein

ein zwey Zoll breit- und 10. Zoll langes Eisen angemacht, und vorn ein hölzerne Handhabe angesteckt wird. Auf diesem Eisen muß ein fest angehefter spitziger Blaßbalg liegen, wodurch man die Kohlen anblasen, und den Rauch durch die in dem Rauchtopf oben eingesteckte gerade und krumme Röhren in den Korb, nach Belieben eintreiben kann. Diese Rauchpfann ist für nützlich erfunden worden.

Endlich soll ein Bienenwarter versehen seyn, mit einem lang- und vorn gekrümmten Zeidelmesser, und einer Zeidelzange, die einen langen Schnabel hat, die Fladen darmit herauszunehmen, auch mit einem dinnen Scheermesser, oder Eisen das Bodenbrett zu säubern; und mit einem kupfernen oder mößingen Dratte, den Korb von dem Bodenbrette los zu machen. Ebenfalls muß er allzeit bey Handen haben ein Geschirr voll nassen Laim, der mit Kühmist, und feinem Sande untermischet ist, den Korb bestreichen zu können. Ingleichen ein Netzel

die

die Trennen zu fangen, oder ihnen vielmehr den Eingang in die Wohnung zu verwehren; Auch eine Mausfalle wird nützlich seyn.

IV. §.

Wie man einem öfters aus- und einflügenden, und dennoch nicht anlegendem Schwarme, bey dem das Davonziehen zu beförchten, begegnen solle.

Viele sind der Meynung, daß das Klopfen an die Sense, oder Sichel einem ausziehendem Schwarme ehender anhängend macht. Ich halte es ebenfalls für nützlich, meistentheils aber, und aus dieser Ursache für nothwendig, weil, und damit ein Bienenwarter ein Zeichen, daß ein Schwarm von seinem Bienenstande ausgezogen seye, durch dieses Sichel- oder Senseklopfen geben könne, und also ein Nachbar, der auch mit Bienen versehen ist, solchen Schwarme nicht absprechen möge.

Wenn ein Schwarm mit aller Ungestümme öfters aus- und einflüget, in den Lüften herumschwärmet, der Waisel, ohngeacht er mit Wasser besprenget wird, dennoch keinen Lust zum Ansitzen zeiget, einige Bienen in ihr Haus zurück kehren, und deßwegen unter ihnen sich ein Streit erhebet, daß viele auf dem Platz bleiben, wodurch dem Volk ein großer Schade zugehen kann, so muß ein Bienenwarter, da er ein solches wahrnihmt, also gleich die blecherne Scheibe bey dem Stamme, von dem der Schwarm ausgezogen ist, vorziehen, daß keine Biene aus- und einflügen kann, den Korb einige hundert Schritte abseits, und den schon zum Schwarme zugerichteten an dessen Stelle hinsetzen, so werden die ausgezogenen Bienen in den leeren Korbe einziehen, dem Waisel folgen, und gleich, als wenn man selben gefaßt hätte, ihrer Republik den Anfang machen. Nach etlichen Tagen soll der versetzte alte Stamme, der drey, oder vier Tage verschlossen gewesen, wiederum eröffnet, und den Bienen der

Flug

Flug gestattet werden, wo sie alsdann zu flügen, und hausen anfangen, und den alten Flug gänzlich vergessen haben.

Wenn es sich aber begeben sollte, daß in eben jener Zeit, da man mit zuschlüßen, und hinwegtragen des alten Stockes beschäftiget wäre, der Schwarm sich in einen Klumpen anlegete, so ist das Versetzen des alten Stockes doch nicht schädlich. Man läßt den leeren Korb anstatt des alten nur stehen, und nimmt zum Faßen des Schwarmes wiederum einen andern auf obbeschriebne Art zugerichteten Korbe, fasset den Schwarm, und weil er sich in demselben zusamm gesetzt hat, so stellt man ihn an das Ort, wo der leere Korb stehet; der leere aber wird mit jenem Volk, so unterdessen eingezogen, weggenommen, welches gemäß seines vorgewöhnten Flugs in seinem Platz wo es vorhin gewesen, einziehen wird, wodurch dann sich auch der Schwarm mit jenem Volck, so noch auf dem Felde in der Arbeit, und nicht mit in dem Schwärmen begriffen ware, verstärket.

Es geschiehet auch, daß eine Königinn öfters mit ihrem Schwarm aus, und gleich wiederum zurückflüget, das Volk hingegen in der Luft herumschwärmet, ihre Königinn suchet, und, da sie solche nicht finden, in den Korb wiederum zurückkehren, welches zwischen dem Waisel und Volke viele Unordnung verursachet, und viele Bienen auf dem Platz bleiben müssen. Diesem zu helfen, muß ein Bienenwarter auf die zurückgezogene Königinn, welche auf dem Flugbrette einige Zeit herumziehen wird, lauschen, selbe fangen, in das Könighäusel einsperren, und solchen an einen Ast des nächst stehenden Baums aufhängen, alsdenn werden die herumschwärmenden Bienen das Häusel umgeben, sich an selbes anlegen, so daß der ganze Schwarm gar leicht wird zu fassen seyn.

Wenn aber die Königinn nicht könnte bekommen werden, und ein vorräthiger Waisel vorhanden wäre, so verschlüßt man den alten Stock, tragt ihn einige hundert Schritte ab-

 seits,

seits, und stellt die vorräthige verschloßne Königinn in dem schon zugerichteten Korb, setzet diesen an des vorher vertragenen seinen Platz, eröffnet die Scheibe, so werden die herumschwermenden Bienen in den Korb einziehen, und den versperten Waisel, den man nach drey oder vier Tagen loslasset, besonders, wenn schon etliche Fladen angebaut sind, annehmen, die in dem alten Stocke zurück verbliebene Schwärmerinn aber wird todt auf dem Bodenbrette liegen, und als ein Poldran zu Grunde gehen, und die Bienen des versetzten Korbes werden nach drey oder vier Tagen zu flügen anfangen.

V. §.

Wie die Schwärme zu fassen sind.

Der Waisel, welcher des Flügens theils wegen gar zu kurzen Flügeln, theils wegen schwerem Leibe ungewohnt ist, setzt sich nach seinem Auszuge, um auszuruhen, auf einen

Nast des nächsten Baums, zu dem sich alle ihre Bienen gesellen, und sich zu einem großen Klumpen zusamm machen, damit aber das Ansetzen an einen Nast desto geschwinder geschiehet, und selbe nicht zu weit, oder zu hoch flügen, ist es rathsam, den Schwarm, wo er am dickesten zusamm flüget, durch eine Spritze mit Wasser zu bethauen, welches keinen Schaden bringet, sondern die Bienen vielmehr abkühlet. Dieses Sprützen ist nützlich, und versichert, daß der angelegte Schwarme so leicht nicht mehr durchgehet.

Sobald sich nun der Bienenschwarm mit seinem Waisel an einem Baume zur Ruhe angeleget hat, so muß der Korb, wie oben schon gemeldet worden, und hier nur zu einem beßern Nachdruck angemerket wird, mit Melissen, Aepfel- oder Nußlaube ausgerieben, dann entweder mit Hönigwasser, oder süßen Milchraum bespritzet, und säuberlich mit gutem Geruch hergerichtet werden, der dann an die Hacken der ob-

beschriebnen Schauggel gehänget wird, über das Siebe aber werden zwey Hölzer gelegt, damit der Korb darauf stehen kann; auch muß ein reines Tischtuch neben dem Stuhl, wo das Siebe stehet, an einem schattigtem Ort aufgebreitet werden, sodann stellt man den an der Schauggel gehängten Korb unter den Klumpen, wo alsdann ein Gehilf an den Nast schlägt, und den Klumpen in den bereiteten Korb gänzlich abfallend macht, der mit einem reinen Tuch, bis man zu dem Siebe kommet, bedeckt wird. Nachdem man das Tuch abgenommen, wird der volle Korb auf die zwey über das Siebe gelegte Zwerchhölzer gestellt, und mit bemeldtem Tuch bedecket, gegen das Flugloch, und um das Sieb legt man Brenneßel, so wird alles Volk in den Korb einziehen, wo man das Bodenbrett unterlegen, und Abends den Stock in sein Ort setzen kann. Wird der Korb neu, reinlich ausgeputzet, und einen guten Geruch hat, so ist das Ausziehen des Waisels nicht zu besorgen.

Wenn

Wenn man aber anstatt der Schauggel das Sieb brauchen will, welches zur Aufsuchung des Waisels sehr dienlich ist, so kann es auf diese Weise geschehen. Man schrauft nach der Höhe des angesetzten Schwarms eine Stange in das Siebe, und setzt es unter den Schwarm, alsdann klopfet ein Gehilf an den Nast, daß der Schwarm in bemeldtes Siebe abfällt, welches hernach mit einem reinen Tuch geschwind zugedeckt, auf ein schattigtes Ort, unweit des Bienenstandes gesetzt, und der Schwarm mit Wasser zimmlich besprengt wird, daß er nicht aufflügen kann, alsdann sucht man mit einem Federkühle den Waisel, der sich an dem Rande des Siebes unter den Bienen befindet, sperrt ihn in ein Könighäusel, und setzt ihn in das Siebe, wo ihne die Bienen umgeben, und nicht mehr aufsteigen werden. Nach diesem legt man ein Stöckel an das Siebe gleich demselben hoch, setzt den zu gerichteten Korb mit dem verschloßnen Waisel auf solches Stöckel, jedoch, daß von unten auf mittels Unterlegung

eines Holzes genugsame Oeffnung zum hurtigen Einzug übrig bleibet, der auch bald darauf erfolgen wird. Auf solche Art wird man den Stock bis auf den Abend ungehindert an sein Ort bringen können. Bey dem Nachschwärmen ist dieses Sieb sehr nothwendig, weil ein Nachschwarm mehrere Waisel hat, die alle aufgesucht, und nur ein einziger dem Schwarme gelassen werden darf.

Nachdem ein Schwarm gefaßt, und von dem Baumast abgelößt worden, muß man die Rauchpfanne an solchen Nast hängen, und durch den Rauch die Bienen von diesem Ort abtreiben, ansonst verliehrt dieses herumschwermende Volk seinen Waisel, und auch den Stamm, weiß nicht wo es einziehen soll, und wird von andern Bienen verwundet oder gar getödtet.

Wenn sich aber ein Waisel mit seinem Volk an einen Zaun, oder Dornhecke anleget, an welche das Siebe nicht leicht kann untergestellt werden, so besprengt man den Klumpen mit

Wasser sehr stark, setzt das Sieb, so viel es möglich, unter den Klumpen, kehret mit einem Flederwische selben hinein, und sucht den Waisel, wenn man ihn aber in dem Siebe nicht findet, so muß man an der Dornhecke suchen, wo ihn die Bienen, die ihn nicht verlassen, gleich wiederum umgeben, und einen Zapfen machen, den man auch fleißig abkehret, wo man alsdann den Waisel gewiß finden wird.

Da sich aber der Waisel auf einem Wasen, so zwar selten geschieht, angelegt hätte, müßte der Korb über das Bienenvolk, jedoch auf zwey Querhölzer gestellt werden, daß es in den Korb einziehen könnte.

Wenn ein ausgezogener Schwarm sich in einen holl'n Baum leget, so ist er sehr hart zu fassen, und nicht so leicht mehr heraus zu bringen. Es kann auf folgende Art geholfen werden, wenn man alle Eingänge, und Oeffnungen in den hollen Baum mit frischen Wasen verstopfet, nur jenen ausgenommen, bey

welchem die Bienen aus- und einflügen. Unter diesem Flugloch, wo man glaubt, daß der Schwarm sitzet, muß man ein Loch so weit hineinbohren, daß man die gekrümmten Röhre von der Rauchpfanne füglich einstecken kann. Zwischen dem Flug- und dem eingebohrten Loch bindet man ein rein weises Tuch, welches abhängt, und dessen Ende an das von einem Gehilfen an den Baum angehebte Sieb einziehet. Man läßt alsdann durch das eingebohrte Loch viel Rauch von Rindmist, und Felberholz hineinschleichen, durch welchen die Bienen gezwungen werden, durch das Flugloch auf dem Tuch in das Siebe zu ziehen, den Waisel kann man auch in dem Auszuge gar wohl sehen; wenn man nur ein wachsames Auge darauf haltet; denn an dessen Gefangennehmung leget alles. Dieser muß also gefangen, in ein Könighäusel eingesperrt, und in dem Siebe eingestellt werden, wo er von den Bienen freudig umgeben, und der ganze Schwarm gar leicht, wie oben gesagt worden, in den Korb zu fasen ist. Wenn man

man aber den Waisel in dem aus- und einziehen übersehen hätte, so bespritzt man die in das Sieb eingezogene Bienen mit Wasser, und suchet dort den Waisel auf, mit dem hernach auf obige Art verfahren wird. Zu dieser Behandelung sind wenigstens drey Personen vonnöthen, die mit Bienenhauben, Handschuhen, vorräthigem Wasser, und guten Laitern, besonders wenn man hoch zu steigen hat, versehen seyn müssen. In sofern bald nach Johannis ein Nachschwarm, der mit vielem Volk versehen ist, abgehet, so kann solcher mit Aufsuchung der Waiseln, nach obbeschriebner Art gefaßt werden. Von den aufgesuchten Waiseln giebt man einen versperrt dem Schwarme, die übrigen werden zu weiterm Gebrauch aufbehalten.

Wenn ein Nachschwarm, ungeacht aller gemachten Verhinderniß, spätter abgehet, so faßt man ihn gleich obigem mit Beysetzung eines versperrtem Waisels. Abends nimmt man den

Waisel wiederum heraus, das Volk aber wird mit einem andern Stamme, der Mangel am Volke hat, nach Art so im zweyten Theile des ersten Buchs und achten §. vorgeschrieben worden, kopuliert.

Da ein Nachschwarm in verschiednen Theilen abziehet, und sich jeder mit einer Königinn besonders ansetzet, so muß man mit Beyhilfe eines Gesellen einen nach dem andern fassen, und die Waisel aufsuchen. Wenn nun alle, und zwar jeder in seinem Korbe mit beygesetzten und versperrten Waiseln gefaßt, und ruhig beysammen sind, so behandelt, und kopuliert man solche auf folgende Waise. Jener Korb mit seinem Waisel, der das meiste Volk hat, wird im Bienenhause an das Ort, wo er stehen soll, gesetzt, unter diesen stellt man einen andern, der weniger Volk hat, beraucher selben mit Rosenblättern, Galban, und Rindmist, doch nur wenig, mehrers aber den obern, damit der Geruch gleich gemachet wird. Wenn

nun

nun diese beyden Stöcke fest aufeinander stehen, und keine Oeffnung mehr zu finden, so berauchert man den untern noch einmal, und etwas stärker, und eröffnet das Schüberl von dem Bodenbrette des obern Korbes, alsdann werden die Bienen von dem untern Stocke in den obern hinauf ziehen, und ein Volk werden. Auf eben diese Art verfährt man auch mit den andern zweyen: nämlich Frühmorgens setzt man auch die letzt kopulierte, wie schon gesagt, dem erst- und stärksten unter, daß aus vier Schwärmen nur einer werde. Wenn das Volk gänzlich in dem obern Korbe aufgezogen, so muß man den untern wegnehmen, und das Schüberl in dem obern Bodenbrette zuschlüssen. Die übrigen drey Waisel behällt man auf zu weitern Gebrauche. Den ersten läßt man drey Tage bey der Colonie versperrt, wo nach dessen Loßlassung die Bienen freudig zu hausen anfangen werden. Siehet man, daß dieser vereinigte Schwarm bis Mariageburt seine Wohnung vollbauet, und genugsamen Vorrath über den folgen-

folgenden Winter eingetragen hat, so wird derselbe aufbehalten, ausser dem aber mit der gewöhnlichen Betäubung des Bovists, noch in dem Herbst einem andern kopulieret.

Wenn ein fruhzeitiger Schwarm, jedoch nicht mit hinlänglichem Volk abgehet, und man selben gern verstärkete, sonderlich, wenn der Mutterstamme, von dem er abgezogen, noch überflüßig Volk hat, so verfährt man also: nach gefaßtem Schwarm wird der Korb geschwind an das Ort des alten Mutterstammes gesetzt, der alte aber soll verschloßner etliche hundert Schritte von dem Bienenhause in ein bequemes Ort gestellt, und drey, oder vier Tage versperrter gelassen werden. Nach solcher Zeit läßt man ihm wiederum seinen Flug, so wird er seinen alten Platz vergessen, und in dem neu versetzten Ort einzutragen anfangen. Zu den jungen hingegen wird alles Volk, so sich bey der Arbeit auf dem Lande befindet, einziehen, und den Schwarm ansehnlich verstärken.

Es

Es geschieht öfters bey einem zahlreichen Bienenstande, daß in einer Zeit verschiedene Stämme schwärmen, und in einen Klumpen sich an- und zusammlegen. Da sich ein Bienenwarter hiebey nicht zu helfen wüßte, und eines Schwarms verlustiget zu werden glaubte, so muß er sich auf folgende Art helfen. Er faßt den ganzen Klumpen in ein Sieb, besprengt ihn stark mit Wasser, daß kein Schwarm aufstehen, und davon flügen kann. Er sucht auch die Waisel heraus, stellt einen jeden in dem Könighäusel versperrt in einen zugerichteten Korb neben einander zu dem Siebe, so werden sich die Bienen selbst vertheilen, und jede zu ihrem Waisel in den Korb einziehen.

Will man aber einen Schwarm in einen hölzernen Stander gefaßt wissen, so muß ein Waisel in seinem Könighäusel in die oberste Wohnung des Standers hineingesetzt, und das Sieb fest an den Stander gehalten, auch die Bienen ein wenig getrieben werden, sie ziehen

als-

alsdann selbst freudig ein, wenn sie einen eingesetzten Waisel in selben verspüren.

VI. §.

Wie das Schwärmen befördert, und auch verhindert werden könne.

Das Schwärmen kann man befördern, wenn man sie in mittelmäßige, oder kleinere Körbe fasset; denn diese werden von den Bienen zeitlich vollgebauet, und in Ansehung dieses Vorraths die Eyerlage von der Königinn frühzeitig fortgesetzt, daß also dieses erzeigte Volk wegen allzu großer Menge ausziehen muß.

Wenn man zeitliche Schwärme haben will, so ist vonnöthen, daß die Stämme im Monat März von allem Unrathe gesäubert werden; denn durch diese Säuberung wird den Bienen eine Arbeit ersparet, und können solche zu Eintragung der Brut anwenden. Es richtet sich auch die Königinn in einem saubern Hause ehender, und eifriger zur Arbeit an.

Die Bienen sollen auch in dem Fruhjahre, wenn man zeitliche junge hoffen will, mit Hönig, und einigen Arzneymitteln zur Reinigung versehen werden, durch welche die Bienen zu Kräften kommen, und ihren Feinden Widerstand leisten können.

Wenn sich die Bienen vor das Flugloch gleich einem Klumpen anlegen, und nicht ausziehen wollen, so bestreuet man sie an einem heisen Tage mit Salz, und reibet das Flugbrett mit Brennesseln und Wermuth, giebt ihnen einen Rauch, durch welchen sie zum Abzuge gezwungen werden.

Verhindern kann man das Schwärmen, wenn man ihnen einen leeren Korb untersetzet, denn durch den weiten Raume vergessen sie das Schwärmen.

Wenn doch ungeacht dessen einige schwärmen wollten, so muß man den obern Korb aufheben, die eichelförmigten Königzellen, sammt

ein paar Hönigfladen herausschneiden, alsdann wird ihnen ebenfalls das Schwärmen vergehen.

Das öftere Schwärmen soll man auf alle Weise verhindern, denn ansonst würden junge und alte zu Grunde gehen.

Zweyter Theil.

Von der Kunst, und dem Vortheile Ableger zu machen.

I. §.

Warum es nützlicher und vortheilhafter sey, junge Stämme durch Ableger zu erzeigen, als durch das Schwärmen zu erhalten.

Es sind bey dem Schwärmen viele Verdrüßlichkeiten zu gewarthen, an die man bey dem Ablegermachen nicht zu denken hat, und sind auch

auch solche junge Stämme viel stärker, weil sie fruhzeitiger gemacht werden, und keine Biene davon flügen kann, wie es bey dem Schwärmen, auf welche man noch länger warten muß zu geschehen pflegt, und man wird auch von den Ablegern schwerere und auch volkreichere Magazinstämme erhalten, die fruhzeitiger, als die Schwärmer, Hönig und Wachs geben.

Es sind die durch Kunst gemachte Stämme viel daurhafter, als jene, so durch das Schwärmen erhalten werden, auch in den Nothjahren der Gefahr des Unterganges wegen ihrer Stärke nicht so sehr ausgesetzet.

Das unnützliche Schwärmen, durch welches schon die besten Kolonien sind zu Grunde gerichtet worden, kann also durch das Ablegermachen gänzlich verhindert werden.

Die durch Ableger gemachte Stämme können noch selbiges Jahr einen Untersatz, den sie auch vollbauen, annehmen, welcher als ein

vortreflicher Magazinstamme, in dem nachfolgenden Jahre den zweyten, und endlich den dritten Untersatz erhält, und in dem dritten Jahre schon einen ganzen Korb voll Hönig, und Wachs zur Ausbeute giebet.

Es wird durch das Ablegermachen die schädliche Gewohnheit des Todten und Zeideln, oder sogenannten Ausbrechen, welches zum größten Schaden der Bienen läßt, ganzlich aufgehoben.

Derowegen soll ein jeder Bienenfreund sich befleißen, das Ablegermachen zu lernen, und sorgfältig zu üben, auch einem Landmanne solches begreiflich machen, weil hiedurch einem ganzen Lande ein außerordentlicher Nutze geschiehet.

Der Ursprung dieser so edeln Kunst hat man den fleißigen und sorgfältigen Bienenvätern in der obern Laußitz, welche immer bedacht sind die Vermehrung der Bienenzucht

auf

auf eine nützliche Art zu befördern, zu danken; denen alsdann auch Sachsen, Franken, Pfalz und Badendurlach nachgefolget sind. Es ist also sehr nützlich, wenn das Ablegermachen auch in Bayren eingeführet wird.

II. §.

Zu was vor einer Zeit, und von welchen Stämmen die Ableger zu machen sind.

Die Zeit zum Ableger machen ist in einem guten Jahre der letzte halbe May; in einem mittelmäßigen oder geringern Jahre aber der Anfang des Monats Junii, da die Hönigzeit herbey kommet, und zu hoffen ist, daß in den Körben viel Brut verhanden seyn möge.

Es ist zum Ableger vonnöthen, daß man die in der Tafel liegende Brut erkenne, und wisse ob die Bienen aus selber sich einen Waisel erzeigen können; denn die Bruttafel muß in ihren Zellelen Eyerl, kleine Würmel, die den Käß-

maden gleichen, und nur etwa drey Tage alt sind, dann zugespunnene Nympfen haben.

Daß man aber diese Bruttafeln leichter erhalte, müssen selbe aus einem volkreichen, und mit viel Hönig versehenen Kolonienstocke ausgenommen werden. Man soll, so viel es möglich ist, behutsam umgehen, daß die auf der Bruttafel liegenden Bienen, wie schon öfters erklärt worden, erhalten werden, denn diese, weil sie die Brut schon gewohnet sind, müssen das Mehreste zur Ansetzung des Waisels beytragen.

Es wird ein Korb von mitterer Gattung zu gerichtet, mit Melissen- oder Aepfellaube ausgerieben, und auf das Bodenbrette muß ein Gestelle von zwey gegen einander und aufrecht stehenden Sprißeln gesetzt werden, damit die Bruttafel, und Hönigfladen können eingelegt werden.

Der Stamme, von dem man einen Ableger zu machen willens ist, soll in dem Februar

von dem Bienenstande zwey= bis dreyhundert Schritte entfernet, und in einen guten Flugstande gesetzt werden. Es kann sich ein Bienenfreund zu dessen Einsetzung eine kleine Hüte zurichten lassen, nämlich: man laßt an einem bequemen Orte und zwar gegen Mittag, oder Sonnenwände zwey starke Pfälle drey Schuh tief in die Erde einschlagen, die aber drey Schuhe aus der Erde gehen, und worauf ein von Brettern drey Schuhe hoch und zwey breit verfertigtes Kästlein mit einem etwas vorgehendem Dach gesetzet wird, vornher aber kommt ein Flugloch und Flugbrett, an welches die blecherne Scheibe, und hinten her aber ein Thürel zum versperren gemacht wird.

Zur Verfertigung des Ableger machen, oder vielmehr zur Ausschneidung der Brut sind nothwendig der Rauchtopf, das krumme Zeidelmesser, die Zeidelzange, und endlich eine gute Geschwindigkeit, wobey man sich auch für das Stechen der Bienen vorsehen muß.

Es ist auch zu wissen, wann, und wie die Brut aus einem guten Korbe auszuschneiden, und in den zugerichteten einzusetzen sey, welches auf folgende Art geschehen soll. Ein Bienenwarter soll an einem schön- und heitern Tage, da er einen Ableger zu machen denket, bey Mittagszeit, wann die meiste Bienen auf dem Felde sind, zu dem bestimmten Stocke gehen, die blecherne Scheibe, daß keine von dem Feld zurückflügende Bien hinein kann, verschlüssen, und ihn von dem Bienenstande etwas abseits tragen, statt dessen aber einen leeren hinsetzen, und dessen Scheibe eröffnen, daß die zurückflügenden Bienen in den leeren unterdessen eingehen können. Der abseits getragene Korb wird auf die Spitze oder obern Theile gestellt, das Bodenbrett davon abgenommen, und berauchet, damit ein Theil der Bienen abflügen, und er desto leichter zu den Bruttafeln kommen könne. Alsdenn muß er mit dem Zeidelmesser das leere Gewürche von unten auf bis zur Brutscheibe wegschneiden, welche er auch oben durch

das Hönig durchschneidet, und solche sammt den darauf liegenden Bienen mit der Zeidelzange heraus nimmt, die er dann in den nebenstehenden leeren Korb, wie selbe im vorigen Stamme gewesen sind, zwischen die Sprißeln setzen muß.

Hierbey ist zu beobachten, daß der Waisel nicht mit dieser Brutscheibe herausgenommen werde, sollte es aber dennoch unvermuthet geschehen, so muß er gleich wiederum in seinen Stock zurück gebracht werden. Die Einrichtung der Brutscheibe geschieht also: neben dieser muß man einen Hönigfladen, auf die andere Seite eine leere Tafel, alsdann wiederum einen Hönigfladen, und leeres Gewürch, und soviel nach einander legen, bis die Sprisseln alle besetzt sind. Oben darauf muß ein Bruttafel, in welchem kleine Maden sind, gelegt werden, jedoch so, daß die kleinen Würmeln gegen untenher holl liegen, damit die Bienen unter und ober der Bruttafel laufen können. Nach diesem wird der mit Melissen-

kraut, oder Aepfellaube ausgeribne Korb auf das mit diesen Tafeln besetztes Bodenbrette gestellt, mit Laim wohl vermacht, und also gleich an das Ort, wo der Stamme in seinem Häusel stehet, hingetragen; den andern Korb, von dem die Brut herausgeschnitten worden, setzt man wiederum an sein voriges Ort, von welchem man den leeren Korb hinweg, und ausser dem Bienenhause, um den Bienen den Abflug zulassen, stellet. Wenn nun alles auf diese Weise zugerichtet, so schreittet man zum Ableger machen selbst.

III. §.

Wie vielfach die Art, Ableger zu machen sey.

Die Art Ableger zu machen, sind mancherley; hier werden nur diejenigen beschrieben, so dem bayrischen Landmanne sowohl nützlich, als leicht zu begreifen sind.

Die

Die erste, so der nützliche Betrug genennet wird, ist diese. Wenn man in dem Monat Februarii, oder zur Zeit, da man die Bienen auszusetzen pfleget, wie oben schon beschrieben worden, einem volk- und hönigreichem Korbe, von dem viel Brut, folglich viel Volk zu hofen ist, in das Häusel wie im vorgehenden zweyten §. beschrieben, setzet, und allda den Flug bis es Zeit zum Ableger machen, gestattet. An dem Tage, der zum Ableger machen bestimmt, und sich junge Bienen haben sehen lassen, auch der Korb mit der ausgeschnittenen Brut, Hönig- und leeren Wachstafeln zu gerichtet ist, wird dieser leere Korb zu dem versetzten Stamme hingetragen, und geschwind an das Ort des vollen Stamms gesetzt, dann das Fluchloch verschlossen, und in sein altes Ort, wo er im vorigen Sommer im Bienenhause gestanden, zurück gebracht. Dieser wird zwar etliche Tage nach eröffnetem Flugloche nicht ausflügen, man hat aber dessentwegen keine Sorge zu tragen, dann wenn bey ihm frische Brut wird ausge-

schlossen seyn, wird er wiederum zu hausen, und auszuflügen anfangen. Die auf dem Feld sich befindenden, und von da zurück kehrenden Bienen werden in den leeren Korb einziehen, jedoch wiederum herausflügen, herumsurmen, ihre Gespanninnen suchen, und da sie selbe nicht finden, auf den Abend in den leeren Korb wiederum einziehen, und zu einem neuen Waiselbau den Anfang machen. In 14. oder 16. Tagen werden einige junge Waisel aus ihrem Königzellelen ausschlüffen, der neuen Republik den Anfang geben, und keine fremde Bienen mehr einlassen. Wenn es aber geschehen sollte, daß, wie schon vorher gemeldet worden, die Bienen in diesem versetzten Korbe, und gemachten Ableger allzeit mehrere Waisel, als einen ansetzeten, indem sie Sorge tragen, daß, wenn einer nicht gerathen würde, ein anderer vorräthig da wäre, doch nur einen von diesen behalten, die übrigen umbringen, oder zum ausziehen zwingen, mit einem ausziehenden Waisel aber allzeit ein kleiner Schwarm und

An=

Anhang mitgehet, und durch dieses Schwärmen den Hauptstamm entvölkeren, so muß man auf solche Schwärme nach 14. oder 16. Tagen ein wachsames Auge haben. Es mag nun ein- oder mehrere Schwärme abgehen, so läßt man dennoch einen jeden allein, nimmt ihnen die Waisel ab, bespritzet sie ein wenig mit Hönigwasser, und jaget sie wiederum zu ihrem Stamme zurück.

Dieser durch Betrug gemachte Ableger ist einer der Nützlichsten; denn er braucht nicht viel Brut, und wird in kurzer Zeit sein Haus voll bauen, und zwar in guten Jahren dermassen, daß er öfters einen Untersatz, den er auch bis in den Herbst vollbauet, haben muß.

Die zweyte Art Ableger zn machen ist noch leichter, wenn man einen vorräthigen Waisel bey Handen hat; denn zu diesem ist hernach keine Brutscheibe, so aus einem andern Stock müßte ausgeschnitten werden, vonnöthen. Es geschieht auf diese Art: man setzet den Waisel

in dem Könighäusel eingesperrt zwischen die Hönig- und leere Wachsfladen in den zugerichteten Korb, der an das Ort des im Fruhjahre ausgesetzten Stammes gestellt wird, in welchem die auf dem Feld sich befindenden Bienen bey ihrem Zuruckfluge einziehen, und den Waisel annehmen, der aber nach fünf oder sechs Tagen muß los gelassen werden, damit sie den Geruch besser gewohnen, und ihn nicht erbeissen.

Es wäre demnach einem Bienenfreund, der das einträgliche Ablegermachen bey seinem Bienenstande einzuführen willens ist, sehr nützlich und vortheilhaft die Kunst zu erlernen, bald vorräthige Waisel zu bekommen. Es dienet zu dessen Erleichterung folgende Anweisung, wie, und auf was Weise die Waisel in ordentlichen Brutkästeln zu erzügeln sind.

Man will es nach der Anleitung des berühmten Bienenmeisters Schürachs dem bayrischen Landmanne also nützlich erklären, wie man

man sich vorräthige Waisel anschaffen könne. Ein Bienenfreund, der sich mit dieser Arbeit zu ergötzen, und einen ansehnlichen Nutzen zu schaffen verlanget, soll vom feichten Holze ein zwanzig Zoll langes, und zwölf Zoll breites und hohes Kästel machen lassen, dessen zwey Seitenbretter auf allen vier Enden eingefalzet seyn müssen, damit der Deckel, das Bodenbrett, und der vor- und hintere Theil leicht können eingeschoben werden. Das Kästel ruhet auf zwey quer untergelegten Hölzern, in deren Enden Löcher eingebohret werden, daß man auf jeder Seite zwey Säulel einstecken, und über das Kästel wiederum zwey Rigeln in die vier aufgehende Säulen anmachen kann, und so genau zusamm gerückt wird, auch wiederum geschwind auseinander fallet, wenn man die Rigel und Seitensäulen ausziehet. Auf dem obern Deckel, und in der vordern Seitenwand wird ein vier Zoll breite Oeffnung eingeschnitten, und mit einem durchlöcherten Blech vermachet, aus welchen der Broden und Dampf, den die

Bienen machen, ausgehet, auf eben dieser Seite muß unten her ein Flugloch 1. ein halben Zoll in der Höhe, und Breite eingeschnitten werden. Auf das Bodenbrett legt man 1. und einen halben Zoll dicke Schwellen, in welche gerad aufgehende Sprißeln fest eingestecket werden, zwischen welche die Bruttafeln, Hönigfladen, und leeres Gewürche einzusetzen sind. Es soll auch zwischen diese Schwellen ein Futtertrücherl, in welchem den Bienen nach Nothdurft das Futterhönig gegeben wird, eingestellt werden können.

Wenn nun dieses Brutkästel gänzlich verfertiget ist, und ein Bienenfreund eine junge Brut vorhanden zu seyn glaubet, so kann er entweder am Morgen, Abend, oder auch zu warmer Mittagszeit, wie im vorigen zweyten §. gesagt worden, zu einem gut- und volkreichen Stamme gehen, mit dem Zeidelmesser eine Brutscheibe, in welcher kleine Würmeln, oder Maden sind, herausschneiden, selbe mit den

dar-

darauf liegenden Bienen in das Kästel eben so, wie sie vorher in dem Stocke gelegen sind, hineinstellen. Neben dieser muß er in die eingesteckte Sprißeln Hönigfladen, leere Wachstafeln, und auf die Höhe wiederum eine Brutscheibe stellen, daß die Würmeln unter sich zu liegen kommen. Ueber diese Brutscheibe wird wiederum ein leeres Gewürche, jedoch solcher gestalten gelegt, daß die Bienen zwischen dem Gewürche, und Brutscheibe durchlaufen können. Wenn nun alles in dem Kästel auf diese Weise eingerichtet ist, so müssen auch zwey, oder drey Handvoll Bienen in das nämliche Kästlein eingeschlossen werden, welches man hernach in ein temperirtes Ort, oder Kammer, aber ganz gemach traget, damit die Fladen, und Brutscheibe nicht umgeworfen werden. Nach drey, oder vier Tagen, wenn es gut Wetter ist, soll das Kästel wiederum ganz gemach in den Garten zurück getragen, und an ein besonders Ort gegen Mittag gestellt werden. Die Bienen werden nach eröffnetem Flugloch ausziehen, her-

umsurmen, und sich ihres Auswurfes entledigen; alsdann wiederum einziehen, und zum Waiselbau Anstalten machen. Bey einem gut- und laulechtem Wetter läßt man das Kästel an seinem Orte in dem Garten stehen, wäre es aber kalt, müßte es nach vermachtem Flugloche in die Kammer zurück getragen werden. Am zweyten Tage kann man es wiederum an sein altes Ort in den Garten zum Fluge ausstellen, jedoch müssen in dieser Zeit die Bienen fleißig gefüttert, und in dem hin- und hertragen recht behutsam behandelt werden.

Man kann durch das von hinten eingemachte Fensterl beobachten, ob sich einige Waisel angesetzt, und ausgebissen haben, besonders, wenn zwischen denselben schon ein Krieg entstehet, in diesem muß man diese in dem Kästel verschloßnen Bienen mit Bovist bis zum taumelnd werden berauchen, und wenn sie dann zu surmen aufhören, werden die Riegel los gemacht, damit das Kästel auseinander fallen könne.

könne, die Bienen werden alsdann auf ein reines Tuch geschüttet, die Waisel herausgesucht, und ein jeder mit zwey oder drey Bienen besonders in ein Könighäusel eingesperrt, welche hernach verschloßner in das wiederum zusamm gesetzte Kästel müssen hineingestellt werden, damit die freyen Bienen nach vergangener Täumelung die Waiseln füttern, und bis zum weitern Gebrauche erhalten; wenn man nur bey gestattetem Fluge ihnen das Ort im Garten nicht verändert.

Die von dem Nachschwärmen erhaltenen Waisel aber, so ebenfalls mit zwey oder drey Bienen in das Könighäusel eingesperrt worden, sollen wiederum in jene Stämme, von denen sie abgegangen, und erhaschet worden, den Bienen zur fleißigen Futterung eingestellt werden, woraus man sie zu einem jedenmaligen Gebrauche, ohne den Bienen, oder Waisel zuschaden, nehmen kann.

Wenn man nun vorräthige Waisel hat, so kann man auch mit diesen, wie vorhero mit der Brutscheibe geschehen, Ableger machen, und zwar auf diese Art: wenn sich ein Volk bey einem Stamme als ein Klumpe vorleget, so kerrt man ihn in einen mit Melissenkraut, oder Aepfellaube ausgeriebenen Korb, bedecket ihn geschwind, und setzt selben auf das mit Hönigfladen, und leeren Gewürche belegte Bodenbrette, verschmirbt ihn wohl mit Laim, und verschlüßt auch das Flugloch, alsdann wird der verschloßne Korb in das Bienenhause, nicht aber zu seinem Mutterstamme, sondern etwas entferneter gestellt, und durch das Fensterl ein Waisel in dem Könighäusel eingesetzt, nach 5. oder 6. Tagen in dem Korbe frey gelassen, und das Fluchloch den Bienen wieder aufgemacht, wo alsdann das Volk an diesem versetzten Orte hurtig aus- und einflüget, und sich zur guten Arbeit anrichtet.

Es kann auch von einem Stamme der stark vorlieget, mit einem versperrten vorräthigen Waisel ein Ableger gemacht werden, wenn man sich einen Korb mit Hönig, und Wachsfladen ordentlich zurichtet, selben an einem Tage, da viele Bienen vorliegen, und auch viele auf dem Felde sind, mit einem versperrten Waisel geschwind an den Platz desjenigen Korbes stellet, an dem der Klumpe hangt, diesen aber muß man geschwind mit einer Weberkarte verschlüssen, und von dem Bienenstande etliche hundert Schritte abseits tragen, und alldort drey, oder vier Tage verschloßner lassen. Die vom Felde zurück kommenden Bienen werden in den leeren Korb einflügen, den versperrten Waisel annehmen, auch die angehängten bey dem versetzten Stamme alsobald einziehen, und dieser neuen Republik den Anfang machen. Ein solcher Ableger wird sehr wohl gerathen; jedoch muß man den abseits getragnen und verschloßnen Korb nach 6. Tagen den Flug zu lassen, nicht vergessen.

Es wird in den khurpfälzischen Preißschriften eine der vortreflichsten Arten Ableger zu machen gefunden, die von einem jeden Landmanne leicht kann gefaßt werden, und zu welcher auch das beschwerliche Ausschneiden der Brut, so jederzeit mit bester Vorsicht geschehen muß, nicht vonnöthen ist. Diese Art ist diese: es geschiehet bey einem zahlreichen Bienenstande öfters, daß sich an ein und andern Korbe die Bienen sehr vorlegen, zwey und drey Wochen faullenzen, nichts arbeiten, und täglich auf den Auszug warten, der dennoch nicht erfolget. Dessentwegen muß man einen Korb, der nach Gestalt des Klumpens groß, oder klein seyn soll, zurichten, und auf diesen ein kleines Kästel, so ein Schüberl zum auf- und zuziehen hat, fest anmachen, wie das mehrere hievon im ersten Buche, 1. Theile, und 3. §. zu sehen ist. Dieser Korb wird ebenfalls mit Melissenkraut, oder Aepfellaube ausgerieben, mit seinem Bodenbrette, auf welchem an die in die Höhe gehende Sprißeln etliche Hönigfladen

fladen, und leere Gewürchtafeln gelegt werden, wohl vermachet. Abends aber muß man den Klumpen mit einem Rauch in den Korb zurück hineintreiben, und den zugerichteten mit eröffneten Schüberl genau, und fest an das Flugbrett des vorgelegten Stammes hinstellen, daß die Bienen, wenn sie auch wiederum aus ihrem Stamme heraus, und auf das Flugbrette ziehen, und einen Klumpen machen wollten, gerade durch das Loch in den untergesetzten Korbe sich begeben müssen, und in welchen sie auch gar gerne einziehen werden, weil ihnen zur Speise Hönigfladen sind vorgelegt. Sie ziehen sonderheitlich in warmen Tagen bey der Nacht heraus, begeben sich dann gewiß in den untergesetzten Korb, sodann flügen sie am darauf folgenden Morgen bey dem obern und untern Flugloch ein und aus, und tragen auch ordentlich ein. Wenn man nun siehet, daß das Eintragen oben und unten erfolget, so wird gegen zwey Uhr Abends das Flugloch des obern Korbes mit der durchlöcherten Scheibe verschlossen, durch

welches man beobachten kann, ob die Bienen das Eintragen in dem untern Korbe fortsetzen, und die Wohnung gewöhnen wollen? An dem dritten Morgen gegen 10. Uhr wird des obern Korbes Flugloch wiederum eröffnet, da man siehet, daß bey dem untern Korbe wenig, bey dem obern aber mehrere ausziehen, so wird auf den Abend gegen zwey Uhr das Flugloch des obern Korbes mit der blechernen Scheibe verschlossen, damit das von dem Felde zurück kommende Volk in den untern Korb einziehen muß. Wenn an dem vierten Tage der Schwarm recht stark ist, so wird das Schüberl bey dem aufgesetzten Kästel zugemacht, und die blecherne Scheibe des obern Fluglochs eröffnet, daß die Bienen nicht mehr von dem obern in den untern Korb eingehen können. Wenn dann in dem obern, und untern Korbe alles ruhig, die Bienen von beyden Theilen ausflügen, und freudig ohne einige Verwirrung und Gesurme eintragen, so ist es ein Zeichen, daß auch im untern Korbe ein Waisel vorhanden sey. In so-

fern

fern aber das Volk des untern Korbes einen Lärmen anfängt, und zu des obern Fluchloch wiederum hinauf ziehet, so muß man geschwind des untergesetzten Korbes Schüberl aufmachen, und den Eingang in den untern gestatten, auch am Abend gegen zwey Uhr das obere Flugloch zuschlüssen, damit das von dem Felde zurück kommende Volk in den untern eingehen muß. Am fünften Tage gegen Mittag muß die blecherne Scheibe bey dem obern Korbe wiederum eröffnet, und mit diesem auf- und zumachen sowohl der blechernen Scheibe, als des Schubdeckels bey dem untergesetzten Korbe so lange fortgefahren werden, bis man die Bienen oben und unten bey geschloßnem Schüberl ohne einige Unruhe eintragen siehet. Auf eine gute Erfolgung wird man versichert, daß, wie schon gemeldet worden, in dem untern Korbe ein Waisel verhanden seye, der in kurzer Zeit sein Haus vollbauen, und einer der besten Stämme werden wird. Ein solcher Korb muß bis zur Herbstzeit, da man die Bienen zu verschlüssen

 pflegt,

pflegt, an seinem Platz stehend bleiben, alsdann trägt man ihn in das Bienenhaus an jenes Ort, wo er über Winter, und im folgenden Fruhjahre stehen soll. Bey diesem hat man nichts anders zu besorgen, als daß dieser Korb, wo er untergesetzt worden, einen guten Platz habe, damit er von Wind, und den Dieben frey stehe.

Wenn in 14. oder 16. Tagen immerhin in dem untern Korbe bey zu geschloßnen Schüberl Verwirrung und Unruhen sind, und die Bienen von dem untern Korbe hinauf ziehen, so ist sicher zu vermuthen, daß der zum Auszug bereit geweßne Waisel weder herunter gezogen sey, noch die Bienen mittels Herabtragung einiger Eyerl in den untern Gewürche einen jungen Waisel angesetzt haben. Es bringet dieses weiter keinen Schaden, doch läßt man den untergesetzten Korb mit eröffneten Schüberl stehen, und gestattet den Bienen den Eingang von dem obern in den untern, so wird bis zur Herbstzeit

zeit der untere Korb dennoch vollgebauet werden. Wenn aber die Bienen zur Herbstzeit, wie gewöhnlich, alle in den obern Korb hinaufziehen, so wird der vollgebauter Korb in dem Bienenhause an einem von Mäusen, und andern Ungeziefer befreytem Orte aufbehalten, welcher in dem Fruhjahre zum Ableger machen, oder zum untersetzen sehr tauglich seyn wird. Da aber in solchem noch Bienen wären, müßte das Schüberl, und Flugloch verschlossen werden, und wäre also dieser entweder seinem Mutterstamme, oder einem andern volkbedürftigen Korbe unterzusetzen.

Es wären noch mehrere Arten Ableger zu machen beyzubringen, die in der obern Laußitz, Sachsen, Pfalz und Franken eingeführet worden, und nützlich gebraucht, und erkennt werden. Weil sich aber bey Anfängern in Ausschneidung der Brut sehr beschwerliche Umstände zeigen, und gar leicht aus Unvorsichtigkeit große Schäden entstehen können, derowegen hat

 man

man nur die leichteste, und dem Landmanne die nutzlichsten, und begreiflichsten Arten erklären wollen; dann wenn diese wohlgerathen, so werden die übrigen alle leicht zu entbehren seyn.

IV. §.

Warum das Ablegermachen zur Vermehrung der Bienen nutzlicher sey, als das Schwärmen.

Wahr ist es, daß das Schwärmen der Bienen, besonders wenn es schon fruhzeitig geschiehet, einem Bienenfreunde viel; einem unerfahrnen Landmanne aber noch mehrere Freude mache; denn sie glauben, sie werden durch die aus wenigen Stöcken viele erhaltnen Stämme in einem Jahre einen großen Gewinn erhaschen, weil aber erstens durch das vielfältige Schwärmen die junge und alten über Winter, absonderlich in einem rauhen Fruhjahre, wie es die Erfahrnißen schon gezeiget, zu Grund gehen. Zweytens bey den zahlreichsten Bienenständen ungeacht aller angewendeten Mühe keine Schwärme abgehen, und man auf solche von dem halben May bis Ende Julii öfters vergebens zu warten hat. Drittens der Waisel, und die Bienen ihr reiches Haus nicht gerne

ver-

verlassen, wegen dem engen Raume in dem Stock sich für das Flugloch in einem Klumpen vorlegen, viele Tage müßig und ohne Arbeit da hängen, und die Zeit, Wachs und Hönig einzutragen, versaumen. Viertens oft spatt ein Schwarm abgehet, der weil er sich wegen Verlust der Zeit über Winter nicht hinlänglichen Vorrath beyschaffen kann, zu Grund gehen muß. Endlich gar kein Schwarm abziehet, und die Mänge des Volks in seiner engen Wohnung verbleibet, welcher Mänge von denen arbeitsamen Bienen nicht genugsame Nahrung und Vorrath hat eingesammlet werden können, Ursach dessen sowohl im Winter als Frühjahre die Kolonie der Erhungerung ausgesetzet wird. Also haben die erfahrneste Bienenmeister gar wohl erkennet die Fortpflanzung dieses so edlen Geschlechts, nicht mehr durch Schwärmen, sondern auf eine andere nützlichere Weise zu beförderen.

Belob-

Belobte Bienenmeister erwegeten neben andern gar wohl auch die verdrüßlichen Umstände, welche sich bey dem Schwärmen der Bienen zu ereignen pflegen, indem ein ausgezogener Schwarm sich oft an hohe und fälßigte Oerter, von welchen derselbe gar nicht, oder mit großer Mühe kann gefasset werden, anhenget, und, wenn man sich mit dem Fassen nur etwas weniges verweilet, wiederum auf und davon flüget, folgbahr eines solchen Schwarms widerwillig verlustiget werden muß.

Es geschieht auch bey einem wirklich gefasten Schwarm, der sich auf die beste Art in seiner Wohnung aufgezogen hat, daß selber den andern oder gar dritten Tage nach seiner erfolgten Fassung unvermerkt ausziehet, weis nicht wohin flüget, und dem Herrn das leere Haus zurück lasset.

Diese und noch mehrere Ursachen sind die Beweggründe daß das Ablegermachen, auf was immer für eine Art es auch geschiehet, dem besten

sten Vorschwarm vorzuziehen sey; denn der Ableger so meisten Theils 14. Tage vor dem Schwärmen gemacht wird, hat bis dahin, da das Schwärmen anfanget, schon voll gebauet, und die Tage, so der Geschwärmte zum Haus bauen anwenden muß, zur Eintragung des Hönigs, Wachs, und weiterer Pflegung der Brut gewonnen, ja seine Arbeit wird sich so weit erstrecken, daß ihm (wie oben schon gemeldet worden) ein Untersatz, wenn man ja das Schwärmen hinderen will, muß gegeben werden, welches aber bey einem Schwärmer selten zu hoffen ist.

Unterricht
zur
Bienenzucht.

III. Buch.

Erster Theil.

Von der eigentlichen Nutzbarkeit der Bienenzucht.

I. §.

In wem die eigentliche Nutzbarkeit der Bienenzucht bestehe.

Die Vermehrung der Bienen bringet die größte Nutzbarkeit, wie schon oben deutlich erkläret worden, weil von einem Stamme Ableger zu machen, oder Schwärme zu erwarten sind, die um etliche Gulden können verkaufet werden.

Die Bienen geben jährlich durch ihren Fleiß, wenn anderst gute Jahre, oder auch nur mittelmäßige Zeiten verhanden sind, eine ansehnliche Menge im Hönig und Wachs, durch welches dem Innhaber für sein ausgelegtes Geld und gehabte Mühe das Interesse reichlich zurück fallet.

Die Bienen, wenn sie in dem Herbst und Fruhjahre wohl gereiniget, und mit hinlänglichem Vorrath versehen sind, bedärfen nicht vieler Mühe und Bedienung mehr, weil sie durch ihren Fleiß alles andere ersetzen.

Die Erhaltung der Bienen soll einem khristlichem Menschen vor allem zum angelegensten seyn, weil ihre preißwürdigste Arbeit des Wachses in der Kirche zu der Ehre Gottes höchst nothwendig, und das Hönig dem Menschen zu Arzneymitteln und andrer Nahrung sehr ersprießlich ist, daher einem ganzen Staate so wohl nützlich, als sehr nothwendig dienet.

Es ist einem Lande, wo diese so edlen Tierlein gepflegt werden zum ausserordentlichen Vortheile des Guten; denn der reichliche Gewinn, den andere Länder am Verschleiß ihres Hönig und Wachses erhaschen, wird dem unsrigen verbleiben.

Der geringste Söldner könnte ihm durch diese Vermehr- und Pflegung der Bienen seine Nahrung, wo nicht ganz, doch verbessert schaffen, und auch das Fortkommen erleichtern, ja mit der Zeit so weit kommen, daß er niemals von der Noth mehr so hart gedrücket würde.

Wenn ein armer Mann sich für all sein Geld, das sich in seinem ganzen Vermögen etwann auf 4. oder fünf Gulden erstreckte, einen Bienenstamme anschaffen, und selben fleißig warten würde, daß solcher in 6. Jahren durch Schwärmen und Ableger machen, nur gering gesagt, auf 6. Stücke sich vermehrete, so könnte er sein Geld nicht nützlicher verwenden:

Neben diesem hätte er auch alle Jahre entweders durch das Zeideln, oder von den Magazinstämmen Wachs und Hönig für das Interesse zu sammeln. Ist wohl eine derley Handelung zu finden, in welcher sich ein gemein und armer Manne in so kurzer Zeit, und mit so wenigem Gelde sich einen solch ansehnlichen Nutzen verschaffen, mit diesem seine jährliche Ausgaben ohne Kümmernißen bestreiten, und auch anderwegs ihm, und seinen Kindern leichter helfen kann?

Wenn nun in Ansehung dieß die Bienenzucht durch landesherrliche Verordnungen in Baiern allgemein würde, so könnten viele, ohne zu stehlen, oder müßig zu gehen, ihre Nahrung leichter gewinnen.

Weil dann der Bienen Nutzbarkeit unbeschreiblich groß ist, so legt man sie deswegen für die Augen, um dadurch den Landmann aufzumuntern, und Leute lernen zu lassen, die den Bienen warten und pflegen können, damit

nicht

nicht durch Liederlichkeit Kapital, und Interessen zu Grunde gehen.

II. §.

Ob die Art, das Wachs und Hönig zu erhalten mit Ausrauchen, und Tödten, nützlich sey?

Es ist in Oberbaiern, wo der Landmann viele und auch gute Bienenstöcke unterhält, schon von vielen Jahren her die schändliche und schädliche Gewohnheit eingeschlichen, die schweresten und hönigreichesten Stöcke mit Schwefel zu tödten, und derselben Vorrath am Hönig, und Wachs theilhaftig zu werden, weil man nicht glaubt, noch versteht, daß das Hönig und Wachs auf eine andere Art von einem Stocke zu sammeln sey.

Korsemka, der bayrische Bienenmeister hat diese Gewohnheit in seinem Bienenunterricht Kap. 2. §. 24. gänzlich verworfen, und bewiesen, daß das grausame Tödten den so getreuen

und fleißigen Arbeitern den größten Schaden verursache, weil ein Bienenherr wegen zweyen Steinen das ganze Gebäu, welches noch immerhin sehr nützlich gestanden wäre, gänzlich zu Grunde richtet.

Es ist zwar diese üble Gewohnheit in der churbayrischen Land- und Polliceyordnung 15. Tit. 1. Art. verbothen, bis itzt aber noch niemals beobachtet, sondern allzeit übersehen worden.

Ein vernünftiger Mann sollte diese Gewohnheit, die Bienen, die wegen ihrer fleißiger Arbeit den größten Nutzen hoffen lassen, so grausam zu erstücken, höchstens verabscheuen.

Ein jeder Landesunterthan, der einen Bienenstock des Gewinns halber mit Schwefel zu tödten sich unterstehet, sollte deßwegen nachdrücklichst gestraft, und noch anbey dahin angehalten werden zur Strafe zwey Bienenstöcke zu der landesfürstlichen Bienenpflege zu liefern,

sern, wodann durch eine solche Strafe einem jeden das Bienen tödten vergehen würde.

III. §.

Ob das fruhzeitige Zeideln, und Ausbrechen nützlich sey.

Die churbayrischen Unterthanen, besonders die Unterländer haben gewöhnt ihre Schwärme in große Körbe zu fassen, selbe jährlich im Monat Februarii, oder Anfangs Märzens zu beschneiden, und eine große Menge Hönigfladen heraus zu nehmen.

Es läßt sich leicht aus diesem schlüssen, daß das fruhzeitige Beschneiden vielmehr schädlich, als nützlich sey, denn es ist in dem Monat Febuarii noch öfters eine große Kälte, und auch zu Zeiten temperirtes Wetter; wenn man also zu solchen Zeiten den Stock beschneidet, so wird das Volk von dem Winterschlafe ehender aufgewecket, und unruhig gemacht, daß es zu zehren anfängt, und wegen wieder

einfallender Kälte, und großen Raume in dem Hause erſticken, und zu Grunde gehen muß.

Wenn nun die aus dem Winterſchlafe gebrachten Bienen zu zehren aufangen, und ſich mit Hönig beladen; der Ausflug zum reinigen aber wegen der Kälte, oder noch vielem Schnee ihnen nicht kann geſtattet werden, ſo müſſen ſie ihren Unflath im Hauſe von ſich werfen, durch welchen dann die Fladen bemackelt werden, und endlich ein Geſtank daraus entſtehet, durch welches die Bienen die Ruhr bekommen, von der ſie ſämmtlich angeſteckt, und zu Grunde gehen müſſen.

Das allzu frühe Ausbrechen ſchadet auch der in den Fladen noch befindenden Brut; denn durch den gemachten Raume wird die Kälte ſo ſehr eindringen, daß wegen dieſer die Bienen die Brut verlaſſen, folglich dieſe aus Abgang erforderlicher Wärme erſticken, verfaullen, und die wahre Faullbrut, und Peſt unter den Bienen entſtehen muß. Dieſer nicht geringe

Scha-

Schade kommt also durch das fruhzeitige Ausbrechen, der dann gänzlich abgeschaft werden sollte.

IV. §.

Wann, und wie den Bienen der Vorrath am Hönig und Wachs durch das Zeideln zu nehmen sey?

Der Vorrath am Hönig, und Wachs kann den Bienen durch das ordentliche Zeideln, oder Ausschneiden genommen werden, welches am Ende des April- oder am Anfange des Maymonats bey einem stillen Morgen geschehen soll, weil zur solcher Zeit das Erfrieren nicht mehr zu förchten ist, denn die Bäumblühe wird die Bienen wiederum erquicken.

Das Zeideln kann auf diese Art geschehen: man trägt den Stock zur vorbemeldten Zeit etliche hundert Schritte abseits von dem Bienenhause, an dessen Ort aber wird ein leerer und saubrer Korb, bis das Zeideln vollendet ist,

 hinge-

hingestellt, daß die Bienen unterdessen in selben einflügen können, und zum Zeideln Raum bekomen. Der volle Korb wird verkehrt auf einen Tisch gestürzet, auf welchem die zum Zeideln nothwendige Stücke bereit dort liegen müssen, nämlich ein mit dürrem Rindmist, und faullen Felberholz belegter Rauchtopf, zwey reine irrdene Schisseln, die Hönig- und leere Fladen darein zu legen, ein reinweisses Tuch, die Fladen zu bedecken, das krumme Zeidelmesser, ein Geschürr mit Wasser, das Zeidelmesser abzuwaschen, eine Schabe, das hartangedorrte Wachs abzuschaben, eine Gabel, zum Fladen ausheben. Wenn dieses Geräthe zu bereitet ist, so wird das Bodenbrett von dem Korbe abgelößt, die Bienen etwas berauchet, und anfänglich das leere untere Gewürche abgeschnitten, in eine Schüssel gelegt. Nach diesem ist zu sehen, wieviel Hönigfladen können ohne Schaden herausgeschnitten werden; bey Ausschneidung deren aber muß man genaue acht haben, daß die Bruttafeln nicht verletzt werden. Die herausgenom-

genommenen Hönigfladen werden in die andere Schüssel gelegt, die Bienen davon abgerauchet, und mit einem reinen Tuch bedeckt. Wenn nun so viele Hönigfladen, als ohne Schaden hinlänglich zu seyn scheinen, herausgeschnitten, und der Korb von dem harten Wax und Gemülbe gereiniget ist, so setzt man diesen Korb wiederum auf sein reinlich und gesäubertes Bodenbrette, stellt ihn an sein altes Ort in das Bienenhause. Der leere Korb, in welchem unterdessen die auf dem Felde geweßnen, und auch die von dem Stamme selbst abgepflognen Bienen eingezogen sind, wird wiederum hinweggenommen, von dem die unterdessen eingezogenen Bienen, wenn man selben nur drey, oder vier Schritte von dem Bienenhause abseits, und aufrecht stellt, ab- und in ihre alte Wohnung einflügen.

Der abgezeidelte Stock wird nach dieser Arbeit zwar schwach, aber nach etlichen Tagen wie vorhin flügen und eintragen. Das Fla-

denwerk aber trägt man zugedeckt nach Hause, damit die Bienen nicht auf das Hönig sitzen, und hart davon abzutreiben sind.

Wenn man dieses Zeideln nach beschriebner Vorsicht und Fleiße behandelt, so wird es niemals schaden, sondern einen Hönigbegierigen seine Gelüsten stillen.

Es giebt einige, die im Jahre zweymal zeideln, welches aber nicht gut kann geheißen werden, ein Bienenfreund soll sich mit einem einmaligen Zeideln begnügen lassen.

Das Zeideln, so im Anfange des Monats May geschehen soll, wird bey einen und andern Stocke, auch zum Ableger machen nützlich seyn, weil hiezu allzeit solche Stämme, die an Volk, und Hönig reich sind, erfordert werden; denn bey solchen läßt sich hoffen, daß viele Brut eingeschlagen sey, von welchem man sowohl eine Ausbeute, als auch die verlangte Brut erlangen kann. Derselbige Stock aber wird in sel-

selben Jahre nicht leicht mehr schwärmen, noch zu einem Magazinstamme zu machen tauglich seyn. Derowegen sollen nur jene Stöcke, welche man zum Brut ausschneiden brauchen will, gezeidelt, die übrigen aber zum Magazin gesetzt werden.

Ein Bienenherr kann die Abtheilung in seinem Bienenstande also machen: die schweresten Kolonienstämme, so keinen Untersatz haben, kann er, um die Brut zum Ablegermachen zu erhalten, auf die vorbemeldte Art zeideln. Die mittelmäßigen aber zum Schwärmen lassen, welche, wenn sie nicht Schwärmen, doch in einem guten Sommer nützliche Magazinstämme werden.

V. §.

Nutzbarkeit der magazinmäßigen Behandlung.

Die magazinmäßige Behandlung wird nach Meynung der erfahrensten Bienenmeistern zur Er-

Erhaltung des Wachs und Hönigs für die nützlichste gehalten; dahero will man dem Landmanne eine Anleitung darlegen, auf was vor Art diese Behandelung vorzunehmen sey.

Man will daher den Anfang dem Landmanne, für den dieß Werklein hauptsächlich geschrieben ist, zum recht deutlichen Begrif nur mit zween Stöcken machen. Gesetzt, es hätte ein Landmann zween Stämme, die bey dem ersten Besuche in dem Frühjahre noch genug mit Vorrath am Hönig versehen wären, daß ihnen kein Mangel an der Nahrung zu gehen könnte, so muß er von diesen zween Stöcken zuvor, ehe er sie aussetzet, das Wachs mit einem Zeidelmesser untenher einen Daumen dick, jedoch ohne einem Hönigfladen, wegen der im Frühjahre noch zu besorgender Kälte, herausschneiden, wodurch denen das schädliche und eingenistete Madenwerke, und Schimmel herausgebutzet wird. Alsdenn setzt er die Stämme auf ein saubers, und mit ei-

nem

nem Schüberl versehnes Bodenbrette, verschmirbt die Fügen, wie gewöhnlich, und stellt sie im Bienenhause an jenes Ort, wo sie im vorigen Jahre geflogen, oder dieses Jahr flügen sollen, läßt ihnen auch zur rechter Zeit den Flug, wie es schon zuvorgesagt worden. Wenn nun die Königinn schon im Monat März ihre Eyerlage anfängt, und mit selber, sonderbar in einem guten Jahre, ihr Volk dergestalten zu vermehren fortfährt, daß sich selbes schon gegen Ende des Aprilmonat, oder zu Anfang des May, bey gegenwärthiger Baumblühezeit in etwas vor dem Stocke an das Flugloch anhänget, und durch dieses die verhandne und ausgelaßne Brut hinlänglich anzeiget, so wird dem schwerersten aus diesem, und zwar einem ohnehin schon großen Stamme ein Korb von der kleinsten, einem mittelmäßigen aber von gleicher Gattung mit seinem Bodenbrette, daß mit einem Schüberl versehen ist, untergesetzet, des obern Korbes Flugloch wohl verschmirbet, dessen Bodenbrett Schüberl eröffnet, daß die Bie-

Bienen in den untergesetzten herabziehen, welchen sie in einem guten Jahre bis zu Ende des Junii- oder halben Juliimonats vollbauen werden. Wenn man durch das Fensterl siehet, daß der untergesetzte Korb schon gänzlich vollgebauet ist, so auch in einem guten Jahre sicher geschiehet, und schwer zu werden anfängt, so wird ihm auf vorige Weise wiederum einer untergesetzt. Da sie auch diesen noch selbiges Jahre vollbauen, und mit Hönig anfüllen, so läßt man alle drey Körbe über Winter beysamm stehen, wurde aber im dritten kein Hönig, und nur halb vollgebauet seyn, so müßte selber zur Herbstzeit, da sich die Bienen in den obersten gelagert haben, herausgenommen, und in einen trocknen, von Mäusen, und Ungezieser sicherem Orte fleißig aufbehalten, und im folgenden Fruhjahre wiederum untergesetzt werden. Bey Herausnehmung dieses halbvollen Korbes soll man des obern Flugloch zu eröffnen nicht vergessen.

Die

Die Bienen werden in dem Frühjahre bey günstigem Wetter sowohl in den zwey als drey aufeinander gesetzten Magazinkörben über Herbst und Winter das verzehrte Hönig zu ergänzen, als auch den vorigen halbvoll gebauten anzufüllen, beflissen seyn, und zwar, daß längstens bis Jakobi entweder der vierte untergesetzt, oder der oberste kann nach Thunlichkeit der Zeit abgenommen werden. Die Abnehmung eines vollen Korbes müßte aber zu einer solchen Zeit geschehen, da die meisten Bienen zur Arbeit auf das Feld ausgeflogen sind, und die Königinn in dem mittern Korbe bey der Brut sich aufhält, in dem obern also bey dem Hönig sich wenig Bienen gelagert haben. Man schneidet ein solchen Korb mit einem meßingen Dratte zwischen dem Bodenbrette und dem Gewürche ab, nimmt ihn von ersagtem Bodenbrette hinweg, und laßt solches auf seinem Platz stehen, dessen Loch aber, bis man es füglich verschliessen kann, wird geschwind mit einem Brette bedecket, und mit einem Ziegelstein beschweret, daß keine Biene heraus-

herausschlieffen kann, den vollen Korb aber trägt man in sein Haus, stellet ihn für das Fenster hinaus, daß die noch verhandenen Bienen ab, und in ihre Wohnung flügen; da man aber die Königinn in dem Korbe zu Hause fände, welches zwar selten geschieht, müßte sie erhascht, und in ihre Wohnung getragen werden.

Wenn ein voller Korb einem Magazinstamme oben abgenommen wird, so soll ein neuer, wenn es noch an der Zeit zum Eintragen ist, wiederum untergesetzet werden; denn durch das Abnehmen und Untersetzen bekommt der Stamm immer neue Wohnungen zu seiner Bruteinlage, und kann auch nicht so leicht eine Faullbrut entstehen, auch wird derselbe jederzeit frisch erhalten, und viele Jahre dauern können. Ein derley Verfahren mit dem Untersetzen nützet so viel, daß auch in schlechten Jahren, in welchen die Bienen an der Nahrung einen Mangel leiden, ihr Geschlecht nicht vermehren, und noch weniger ihr Haus mit Hönig anfüllen können, ein

Magazinstamme durch seine drey oder vier Körbe denen Bienen auf einem folgenden Winter und rauhem Frühjahre hinlängliche Nahrung anschafen wird. Wenn man in solchen magern Jahren nur mit dem Abnehmen eines Korbes innenhällt, und das Vorräthige denen Bienen läßt, so werden sie im folgendem guten Jahre alles wiederum zu ersetzen sich möglichst beeiferen.

Das Abnehmen eines vollen Korbes soll jederzeit mit größter Behutsamkeit gebraucht werden, und wenn man den dritten abnehmen will, so müssen die andere voll Hönig, und zum baldigen Untersetzen noch eine solche Zeit vorhanden seyn, in welcher die Bienen Hönig eintragen können. Das Abnehmen des vierten Korbes, da wenigstens die mittere zween noch mit Hönig gefüllt sind, soll zu Mariägeburt oder hernach, jedoch noch zur Zeit, da sich die Bienen nicht in den obersten Korb gelagert haben, geschehen; denn in diesen zweenen Körben

wird ihnen noch über den Winter hinlänglicher Vorrath übrig bleiben, und kann im Frühjahre das mehrmalige Untersetzen, so bald man die drey Körbe recht schwer und das über Winter verzehrte Hönig ergänzet zu seyn glaubet, vorgenommen werden. Wenn aber das Fruhjahr so schlecht seyn würde, daß die Bienen keine Nahrung finden könnten, so soll mit dem Untersetzen so lange zurück gehalten werden, bis man durch das Aufheben wahrnimmt, daß das verzehrte Hönig ergänzet, und viele Bienen in dem untersten Korbe sind, welches ein gewisses Zeichen, daß in den obern Körben Hönig, im mittern aber die Brut liege. Das Uebersehen gemeldter Umständen wird sonst mehr schädlich, als nützlich seyn, denn die Bienen arbeiten niemals herunter, solang der obere Theil nicht ergänzet ist.

Damit das Untersetzen desto nutzlicher werde, soll man den Bienen in dem gegebnen Untersatze ein oder zwey Hönigkuchen, wenn man selbe

selbe vorräthig hat, oder einige leere Wachsfladen hineinlegen, durch welches man denselben eine Anleitung giebet, daß sie desto ehender zu arbeiten anfangen.

Wenn ein voller und schwerer Korb, in einem guten Jahre, schon in dem Monat Julii abgenommen wurde, und vielleicht in selbem noch Bruttafeln wären, so schneidet man diese geschwind heraus, legt sie mit zwey, oder drey Hönigfladen in einen leeren wohl zu gerichteten Korbe, und setzt ihne wiederum dem Magazinstamme unter, so werden die einziehenden Bienen eine Brut Flug machen, und zu arbeiten anfangen.

Es können diese Bruttafeln auch zu den bevorstehenden Ableger machen, und Waisel ansetzen, in dem beschriebnen Kästlein gar nützlich gebraucht werden.

Ein solcher Magazinkorb wird durch das Untersetzen auch einem andern Korbe, der ei-

nen Mangel an der Nahrung hat, weil das Hönig um selbe Zeit ohnehin noch wässerig ist, sowohl wegen der Brut, als dem Hönig aufhelfen, und sein weiters Fortkommen steuren. Daher soll ein Bienenwarter auf dergleichen nützliche Aenderungen sinnlich seyn, weil hiedurch sowohl viel Nutzen geschaffet, als auch die mageren Stämme aufrecht erhalten werden.

Es soll ein Bienenwarter mit dem Abnehmen der Magazinkörben nicht zu voreilend seyn, denn es möchte vielleicht in dem obersten Korbe, den er abnehmen wollte, noch gar zu viel Brut eingeschlagen haben, welches hernach mehr schädlich, als nützlich wäre, weil durch diese verderbte Brut viel erwartetes Volk zu Grunde gerichtet würde.

Es wird auch das gar zu spatte Abnehmen in dem Herbst, da sich die Bienen schon meisten Theils in dem obersten Korbe zu dem Hönig gelagert haben, keineswegs für gut gehalten, weil hiedurch den Bienen die größte Unord-

ordnung müßte gemacht, und diese Arbeit ohne dem Waisel zu schaden nicht könnte verrichtet werden.

Daher läßt sich keine gewisse, und andere Lehre geben, wann das Abnehmen vorzunehmen sey, als daß ein Bienenwarter sich hierin rathen, und bey einem guten Jahre, da der vierte Korb untergesetzt, und im halben Augustmonat schon ausgebauet ist, selbst leichter helfen, und erkennen möge, daß der oberste Korb abzunemmen sey.

Siehet aber ein Bienenwarter, daß bey einem dreykörbigten Magazinstamme nach Mariägeburt, sonderheitlich in einem guten Herbst, die oberen zween Körbe voll mit Hönig, der unterste aber mit Nahrung gefüllet sind, und also sich hoffen laßt, daß das Volk bis auf das folgende andere Jahr genug zu zehren habe, alsdann kann er auch bey dem dritten das Abnehmen und Ausschneiden vornehmen. Rathsam und besser ist es dennoch den Bienen über

Winters allzeit mehrer, als sie brauchen, Vorrath zu lassen: denn das, was sie nicht verzehren, bleibt auf das andere Jahr übrig.

Einem schwachen Kolonienstamme, bey dem wegen Mangel der Nahrung in dem Monat März das Eingehen zu beförchten wäre, kann mit dem untersten Korbe eines gut- und schweren Magazinstammes, der bis zur eingehenden Hönigzeit, wegen Ueberfluß der Nahrung einen leicht zu entrathen hat, geholfen werden. Dieser unterste Korb wird an einem kalten Morgen, da alle Bienen in die Höhe gezogen sind, von dem Magazinstamme abgeschnitten, und dem schwachen untergesetzt, in welchem des schwachen Stammes Volk genug Nahrung findet, und die Königinn die Brut in das leere Gewürche einleget. Diese Behandlung wird dem Kolonienstamme sehr nützlich, dem Magazinstamme aber gar nicht schädlich seyn.

Gleichwie nun einem schwachen Kolonienstamme im Fruhjahre mit Untersetzen eines von

guten

guten Magazinstämmen abgeschnittnen Korbes aufzuhelfen ist, also kann auch im Herbst einen solchen Kolonienstamme der wenig Vorrath an der Nahrung, dennoch aber viel Volk hat, und derowegen auf kommendes Fruhjahr ein guter Stamm zu werden Hoffnung giebet, mit Aufsetzen eines vollen Korbes fortgeholfen werden. In diesem vollen Korbe werden die Kolonienbienen aufziehen, sich über Winter allda lagern, genugsame Nahrung finden, in dem Fruhjahre zeitlich zu hausen anfangen, und das Kapital mit reichlichem Interesse zurück geben.

Im Falle neben den Körben ein Bienenfreund Ständer hat, deren drey Wohnungen vollgebauet sind, und das Honig durch das Fensterl zu sehen ist, so kann an einem heitern Tage, da die Bienen auf dem Felde zur Arbeit sich meistens befinden, anfänglich aus den obern, daß zweyte Jahr aus den mittern, und endlich in dem dritten Jahre aus der untern Wohnung Honigfladen herausgeschnitten werden, wann anderst

der Jahrgang solches zulasset, und in den übrigen Wohnungen noch so viel Vorrath vorhanden ist, daß kein Mangel und Abgang sich ereignen möge, denn durch dieses Ausschneiden bekommt der Ständer von Jahr zu Jahre neue Fladen zur Brut, und also kein Faullbrut zu besorgen seyn wird.

Aus dieser so vortreflichen Magazinsbehandelung wird ein Bienenfreund den besten Nutzen schöpfen, weil er ohne die Bienen zu tödten und zerstöhren, ganze Körbe voll Hönig und Wachs erhalten, und im Fruhjahr, und Herbst arme und ohnvermögliche Stämme, welche schon als verlohren gehalten worden, wiederum zu Kräften bringen kann.

Diese nun beschriebne Arten, sowohl zu zeideln, als Magazinstämme aufzurichten, und zu behandeln, haben die berühmtesten Bienengesellschaften mit vielem Fleiße und Nachforschen an Tag gebracht, und wenn solche durch Generalmandata in dem ganzen Lande zu beobachten

gnä-

gnädigst anbefohlen werden, so läßt sich hiedurch in wenigen Jahren ein guter Aufnahm und Wachsthum der Bienenzucht hoffen.

In gemeldten §. wurde anfänglich von zweyen ausgesetzten Stöcken: nämlich des ersten, als einem Magazin- und des zweyten als einem Kolonienstamm die Anregung gemacht, damit ein gemeiner Mann, der nicht mehr als zwey vermag, in der Pflegung sich zu verhalten weis. Da nun von dem Magazin machen alles erkläret worden, was zur Herstellung dessen erforderlich ist, als wird auch von dem zweyten Kolonienstamm kürzlich nur jenes gemeldet, daß dieser zum Schwermen ausgestellte Korb in einem guten Frühjahr, wenn er zuvor gebutzet, und unten gereiniget worden, zeitlich schwer werden, und aus ihme eine Menge Volks mit seinem Waisel abziehen wird. Wenn dann dieses geschieht, und sich der Stamm zeigte einen Nachschwarm abzuschicken, so soll ihm gemäß seiner Größe auch ein

ein Korb zum Untersatz gegeben werden, welchen er vollbauet, und im nachfolgendem Jahre einen starken Magazinstamm machet.

So es aber geschehete, daß dieser Stamm nicht schwermete, und sich bis Johanni nur vorlegete, also mit Müßiggehen die Zeit zubringen wollte, aus den abhangenden Bienen auch kein Ableger, nach obbeschriebener Art, verlangte gemacht zu werden, so setzt man ihn ebenfalls einen von den beschriebnen Körben unter, wo dann das müßige Volk zu arbeiten anfangen, und den Untersatz voll zu bauen sich beflieſſen wird.

Da schlechte und regnerische Tage einfielen, und die Bienen den Untersatz entweder gar nicht oder doch nicht voll anbauen könnten, soll der Untersatz zur Herbstzeit weggenommen, und im Frühjahre, nachdem der volle Stamm von unten gereiniget, wiederum untergesetzt werden.

Mann hat nun dem Landmanne die Magazinbehandlung recht deutlich zu machen, zur Erklärung nur zween Stämme gesetzt. Da aber ein Bienenfreund vier, acht, und noch mehrere Stämme, wie es in gemeinschaftlichen Bienenhäusern geschehen kann, in seinem Garten hätte, nimmt er allzeit den dritten Theil zum Magazin, und die übrige läßt er zum Schwärmen, oder Ableger machen. Auf diese Art hat er alle Jahre aus den mehresten Magazinstämmen um Laurentii volle Körbe zur Ausbeute zu nehmen.

IV. §.

Wie man das Wachs und Hönig erlangen, und von einander scheiden könne.

Das Wachs bestehet in zweyen Gattungen, nämlich in dem vor- und wahren Wachs, das ist im schlechten und gutten.

Die erste Gattung ist das Vorwachs, oder Propolis genannt, ein zähes und klebigtes

Harz,

Harz, von brauner schwarzlichten bisweilen auch rothlichtbrauner Farbe. Die Bienen sammeln es, nach Meynung und Lehre der Naturkündigern aus den Pappeln, Birken- Weiden- Eich- und Tannenbäumen, sie brauchen selbes, wie sie es finden, ihre Wohnungen zu verstopfen, und zu verspünden, daß weder Kälte, Näße, noch starke Winde eindringen können, und dieses einzutragen ist ihre erste Arbeit, da sie ein neues Haus bekommen, weil sie ohne dieses das Hönig nicht aufbehalten, und die Königinn ihre Eyerlage zur Fortpflanzung des so nützlichen Bienengeschlechts nicht anbringen könnte.

Die anderte Gattung ist das wahre Wachs, welches die Bienen aus den Blumen sammeln, in kleine Kügelein zusamm ballen, an den Füßen in ihre Wohnungen tragen, und durch die ordentliche Hitze in ihrem Magen zu einen wahren Wachs kochen, daß es flüßig, und zum Gebrauche nützlich werde.

Das

Das Hönig ist ein Thau, so die Bienen von den Blumen, und Pflanzen sammeln. Es ist auch ein Unterschied in diesem Thau; denn der vom weisen Klee- und Lindenblühe kömmt, ist weis und besser als ein anderer, der von geringern, und nicht so saftigen Blumen gesammelt wird.

Das Hönig wird in ein Land- und Haidenhönig getheilt. Das Landhönig nennt man jenes, so die Bienen in blumenreichen Gärten, und Wiesmathen sammeln. Das Haidenhönig aber ist jenes, so sie nur in dürren und mageren Oertern hollen. Das neue ist auch viel besser, denn das alte. Es ist auch daher das bey einem gelinden Feur geseumte, und wenig geschäumte Hönig so wohl dem Gesichte als dem Geschmacke viel annehmlicher, als jenes, so viel geschäumet, und bey dem Feur halb verbrannt worden. Kurz, ein gutes Hönig soll dick dennoch klar und durchsichtig, weis, neu, schwer, angenehm, körnicht, und eines reizenden Geruches seyn.

Das Hönigsäumen geschieht auf diese Art, nämlich: wenn ein Bienenwarter einen hönigreichen Korb von einem Stamme abgenommen hat, so soll er die Fladen mit dem Zeidelmesser reinlich herausschneiden, mit der Zeidelzange selbe aus dem Korbe heben, und die schöne von den schlechtern absöndern. Alsdann schneidet er die schöneren in einen glaßirten Hafen hinein, in welchem unten ein Loch, wie bey einem Milchdopfenhafen eingemacht ist, so mit einem Zäpfel wohl vermacht, und verstopfet werden kann. Diesen setzt er in eine Pfanne, die mit südendem Wasser gefüllt ist, rührt es sodann mit einem reinen Holz etlichemal um, daß es weich werde. Wenn das Hönig sich von dem Wachs abgesöndert hat, welches das in die Höhe steigende Wachs zu erkennen giebet, so soll er das Wachs, soviel es möglich ist, abnehmen, den Hafen aus der Pfanne herausheben, und das Hönig unten bey dem Zapfenloch durch ein leinen Tuch, so zuvor mit warmen Wasser genetzt wird, in ein reines Ge-

schirr

schirr laufen lassen, auch immer bey dem Loch, daß es nicht verstopfet wird, Luft machen, und öfters nachsehen, damit das gute Hönig, so viel als möglich ist, rein erhalten werde. Da es aber zu stocken anfängt, und nicht mehr laufen kann, muß er den Hafen mit verstopften Loch wiederum in das Wasser hineinstellen, und so lange, bis kein Hönig mehr ablaufet, mit diesem fortfahren. Das noch übrige Hönig, und Wachs in dem Hafen kann er in einem Sacke unter die mit Wasser warm gemachte Hönigpresse legen, und das Hönig auf das beste ausdrücken. Auf diese Art werden alle Hönigkuchen geläutert.

Damit das Hönig gänzlich rein wird, läßt man es auf einem gelinden Feuer nach und nach verschaumen, fäumet es etliche mal mit einem Schöpflöffel schön ab, und schüttet selbes nach gänzlicher Verschäumung in einen glaßirten Hafen, in welchem es mit durchlöcherten Papier bedecket, und an einem kühlen Ort wohl verwahret wird, daß weder Brodbräseln, noch

andere Unreinigkeiten hinein kommen können, denn aus diesen wurden Ungezieffer wachsen. Dieses Hönig ist sowohl zum Verkauf, als auch zum Selbstgebrauche das nützlichste und beste.

Der abgefäumte Schaum, und das durch die Presse ausgedrückte Nachhönig sind zum Eßig machen sehr tauglich. Man güßet an diese zwey Stücke, nach ihrer Maß, laulechtes Wasser, und läßt es aufsieden. Nachdem es gesotten, wird etwas wenig scharfer Weineßig darzu gegossen, und abgekühlt, in einer gläßernen Flasche an die Sonne gestellt; wo dann aus diesem in einem halben Jahre der schärfeste Eßig wird.

Das Wachs wird auf folgende Art geläutert: man legt das Fladenwerk in eine Pfanne, läßt es mit Wasser aufsieden, alsdann wird alles in einen Sack gefaßt, und unter der Wachspreße fein ausgedrücket, das ausgedrückte legt man in ein glaßiert irrdenes Geschirr,

so mit Wasser benetzet wird, läßt es in selben zerflüssen, und hernach abkühlen, daß das ganze Stöcklein kann herausgenommen werden. Damit aber gar nichts verlohren werde, kann man auch die im Sacke noch angeklebte Hilsen noch einmal durchpressen.

Diese ausgedrückte Hilsen, oder Tröber sind auch zu gebrauchen; denn man hält sie als einen Rauch für ein sonderheitliches Mittel die Flüße im Kopf zu vertreiben, die Geschwulsten am Viehe zu heilen, auf verrängte Glieder überzuschlagen, auch den Kühen, so rothe Milch geben, ist es nutzlich, wenn es ihnen mit laulechten Wasser eingeschüttet wird.

Die ganze Arbeit dieser so edlen Thierlein ist höchst nützlich und nothwendig. Von derer sehr einträglichen Nutzbarkeit sind schon viele Länder gänzlich überzeuget. Auch Baiern könnte durch eine eigne Bienenzucht sich dieses Nutzens theilhaftig machen, wenn die dermaligen alten und abscheulichen Gewohnheiten, die

Bienen zu tödten aufhöreten, und das Landvolk zu bewegen wäre, die sowohl von den erfahrensten Bienenmeistern hergeleitete, als von selbst eigner Erfahrniß abgenommene Grundsätze anzunehmen, und sich selbst von dem Irrwahn zu befreyen denkten. Eine höchste Landesherrschaft könnte hierin den best- und größten Vorschub machen.

Zweyter Theil.

Gründliche Anleitung die Bienenzucht in Khurbairn mit leichter Mühe einzuführen, und gleich andern Ländern allgemein zu machen.

I. §.

Eigentliche Ursachen, warum die Bienenzucht in Baiern bisher so schlecht im Flor gestanden.

Eine der größten und stärksten Ursachen ist diese, daß auf dem Lande in allen Dörfern, und einschichtigen Bauernhöfen die Bienenstämme in solchen Gegenden sind, wo sie weder vor Wind und Regen, noch vor den Diebstählen sicher stehen können.

Es sind auch viele Bienenstände an morastigen Oertern, bey den Pferd- Schaaf- und

Schweinställen aufgerichtet, welche die Bienen wegen dem stark durchdringenden und stinkenden Dampf sehr verabscheuen, und sich also bald weiter begeben.

Es giebt Bieneninnhaber, die das ganze Jahr hindurch um ihre Bienen wenig, oder gar nicht bekümmert sind, nur jene Zeit ausgenommen, an welcher sie entweder durch ihr grausames tödten, und zeideln, oder zur Schwärmenzeit von selben einem Nutzen haben wollen. Das übrige wird alles der Sorge der häuslichen Bienen überlassen, daher verlassen auch die Bienen oft ihre sorglosen, und untreuen Herren, und suchen eine beßere Wart- und Wohnung. In einem einfallenden Ster' oder Misjahre muß der meiste Theil der Bienen aus Abgang der nothwendigen Wartung zu Grunde gehen, sohin verschwindet auch die Liebe, und Freude zur weiterer Bienen Erhaltung.

Viele, die ein oder zweymal sind unglücklich geworden, glauben, daß die Bienen,

als vermeynte Glücksvögel, sich nur bey jenen vermehren, die in allen Dingen mit Glücke überhäufet sind, und dergleichen Leute denken nicht, daß das Unglück der gestorbnen, oder davon gezognen Bienen nur aus Abgang einer guten Wartung entstanden sey. Sie lassen also diese so edle Thierlein, die sowohl zur Ehre Gottes, als zum größten und doppelten Nutzen der Menschen arbeiten, gänzlich abgehen, welche doch weit mehr, als alle übrigen ausländischen kostbaren Fabriken, so die meisten Innwohner entrathen könnten, zu schätzen sind.

Die Bienen, so sich in gewissen Umständen selbst nicht helfen können, haben einen sorgfältigen Warter vonnöthen, wenn anderst ein Bienenherr solche zu erhalten gedenket. An derley Warter hat Baiern bis itzt noch immer den größten Mangel, und es bemühet sich auch niemand, ein solcher zu werden, weil der Werth dieses so nutzbaren Volkes in keine Ueberlegung genommen wird.

Der Eigensinn des bairischen Landmannes trägt eben nicht wenig bey, daß die Pflege, und Vermehrung der Bienen zu einem guten Stande, gleich wie in andern Ländern, niemals gelangen können; denn derselbe will nichts anders lernen, thun, und verrichten, als was sein Vater, Ahn- und Uhrahnne gewußt, und geübet hat. Wegen diesem Eigensinn muß der Schade unserm Bairn jederzeit verbleiben, der Nutzen entgehen; sohin das Geld für Wachs und Hönig nach der Schwere aus dem Lande immerhin geschleppet wird.

Endlich trägt man wenig, oder gar keine Sorge, das Stehlen der Bienen zu verhindern, und derselben Diebe ernstlich zu erforschen, sondern vielmehr gänzlich über- oder doch wenigstens durch die Finger zu sehen. In andern Ländern pflegt man die Bienendiebe gleich den Kirchenräubern abzustrafen, weil sie sowohl der Ehre Gottes, als der Menschen Gesundheit, und nützlichsten Genesungsmitteln Diebe sind.

II. §.

Wie man dergleichen Ursachen heben könnte.

Wenn die Bienenzucht gleich andern Ländern daurhaft hergestellt, und vermehrt werden sollte, so ist unumgänglich nothwendig, daß eine höchste Landesherrschaft solcher die höchste Huld angedeihen läßt; denn ohne dessen wird der schon in etwas durch die verstorbnen berühmten Bienenmeister Schürach, und Korsemka in dem 1771ten Jahre erweckte Eifer gänzlich wiederum ersterben, und also das so häufig nothwendige Wachs, und Hönig von den Ausländern um theures Geld erkauft werden müssen. Ein dem Lande so nachtheiliger Schade kann also auf diese Weise bäldist, und sehr leicht gehoben werden.

Es wäre demnach höchst nützlich, diese sowohl von erst benennten Bienenmeistern, dann andern erfahrensten Lehrern erfundene, als auch

von selbst eigner Erfahrniß abgenommne, und itzt dem Landmanne fürgetragne Lehr- und Grundsätze in höchst gnädigste Hulde zu nehmen, und per generale gnädigst anzubefehlen, daß selbe genauest vollzogen, und gehalten würden.

Diese Lehrsätze aber sollten durch einen erfahrnen, von höchster Landesherrschaft gnädigst aufgenommen, und authorisierten Ober- und Unterbienenmeister den Landes Innwohnern begreiflich gemacht, und zu dessen Ende, und geschwinderer Beförderung gemeine Dorfsmänner von ihnen unterrichtet werden, auf das in kurzer Zeit ein jedes Dorf in Bairn zu dem gemeinschaftlichen Bienenhäusern verständige Bienenwarter bekommete.

Die von den Bienenmeistern unterrichteten Dorfsmänner sollen hinnach schuldig und gehalten seyn, einigen von ihren benachbarten Dörfern, diese aber wiederum andern, und sofort einer dem andern diese vorgeschriebne Lehr- und Grundsätze sowohl mündlich, als auch,

wenn

wenn es eben die Zeit giebet, durch Handgriffe selbst, deutlich und begreiflich zu machen.

Zu dessen Beförderung wird eine von Sr. khurfürstl. Durchl. gnädigst errichtete und privilegirte Bienengesellschaft aus den erfahrensten Bienenmeistern, die unter der Direction eines hochansehnlichem Vorstehers stehen sollen, am gewissesten den besten Vorschub geben. Diese Gesellschaft soll alle Jahre wenigstens zweymal, nämlich im Frühjahre und Herbst zusamm kommen, die Vorfälle des Bienenstandes überlegen, auch wegen diesem mit ausländischen Bienengesellschaften correspondieren, und endlich das ganze, und sämmtliche Bienenwesen im Lande anordnen, und regieren. Alsdann wird jenen Nutzen, den itzt Sachsen, Khurpfalz, Franken, und Baadendurlach wirklich durch die weisesten Anordnungen ihrer Bienengesellschaften reichlich genüssen, sich auch Khurbairn eigen machen.

Nicht

Nicht minder gebete zu Erweiterung der Bienenzucht eine gute Beförderung, wenn man jährlich gewisse Fragen aufwerfete, und diejenigen, so diese Fragen gründlich erläutert hätten, mit Prämien belohnte, ingleichem, wenn jene Landesunterthanen, welche in kurzer Zeit einen ordentlichen und zahlreichen Bienenstande herstellen, von höchster Landesherrschaft mit Ehrenzeichen und Gnadenpfenning beschenkt würden. Auch soll weder ein Baur, noch anderer ehrlich gemeiner Mann, der sich vor andern in der Bienenzucht hervor thut, von der löbl. Bienengesellschaft ausgeschlossen werden. Alsdenn würde sich ein jeder sowohl wegen der Begierde einen Gnadenpfenning zu erhalten, als wegen der Ehre in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, mit größtem Eifer auf die Bienenzucht legen.

Wenn ein höchste Landesherrschaft einer Bienengesellschaft die Gerichtsbarkeit in Bienensa-

nensachen gnädigst zu erkännte, würde es bald geschehen, daß das Lande in kurzer Zeit mit bestgepflognen Bienenstöcken könnte und müßte versehen seyn.

Daß man den Zwek, das Land mit Bienenstämmen zu füllen, erlange, ist hauptsächlich und vor allen nothwendig gnädigsten Befehl, daß in allen Dörfern gemeinschaftliche Bienenhäuser aufgericht werden, in welchen ein jeder Dorfsmann wenigst einen Stamme, so ein unterrichteter Bienenwarter zu verpflegen hat, setzen soll.

Wenn nun ein jedes Dorf in Baiern ein oder zwey Bienenhäuser aufrichtete, was vor ein großer Nutzen würde nicht aus einer solchen Menge Stämmen zu schöpfen seyn? denn die von einem jeden Dorfsmanne mit seinem Hausmarche gezeichnete, und in das gemeinschaftliche Bienenhause eingesetzte Stämme müssen auch gemeinschaftlich behandelt, und der abfallende Nutzen des Hönigs und Wachses, wie auch das

für

für die verkaufte Stämme gelößte Geld in die Gemeinkassa geleget werden, wovon hernach entweder einem jeden nach der Zahl seiner eingesetzten Stämmen der betreffende Theil zu handen kommen, oder die gemeinschaftliche Ausgaben nach eines jeden gehörigen Theile bestritten werden müssen.

Wurde ein gemeiner Mann wohl nicht zu frieden seyn können, wenn er von einem einzig, höchstens zweyen Stämmen, die er in die gemeinschaftliche Bienenpflege gesetzt, seine jährliche Gemeindsausgabe bestreitten möchte?

Ueber das sollte es einem besondern Bienenliebhaber auch in seinem Garten ein Bienenhaus aufzurichten unverwehret seyn, wenn selbe nur entweders von ihm selbst, oder von dem ausgestellten Bienenwarter Regelmäßig behandelt wird.

Auf diese Weise können die vorbeschriebnen Ursachen sehr leicht gehoben werden, wenn man nur

nur den Anfang mit Ernst, und Schärfe betreibet, dann ein Landmann, der von dem Gewinn gelocket, wendet sicher allen Fleiß auf die so vortheilhafte Bienenzucht an, sowohl den Nutzen am Hönig als Gewinn durch das Wachs zu erhalten.

III. §.

Erforderliche Wissenschaften und Verrichtungen des Lands Ober- und rentamtlichen Unterbienenmeistern, dann der Wartern auf dem Lande.

Die von höchster Landesherrschaft aufgenommene, und authorisierte Ober- und rentamtliche Unterbienenmeister müssen in der Pflege und Zucht der Bienen wohl erfahrne Männer seyn, damit sie solches dem Landmanne, und Wartern auf dem Lande begreiflich machen können, auch der Oberbienenmeister seines Amtsgemäß von den Bienenumständen mit ausländischen Bienengesellschaften zu correspondieren wissen.

Der

Der Landoberbienenmeister sollte hauptsächlich die Pflege in dem khurfürstl. Rentamt München, vorzüglich aber in den khurfürstl. Bienengärten besorgen, und bestens bedacht seyn, daß die Bienenzucht allgemein würde. Er sollte zur Schwärm- Ablegermachen, und Herbstzeit einige von den nächsten, und an seine zu besorgende Bienengärten anliegenden Dörfer, schon vorhin etwas erfahrne Männer zu sich rufen, diese besser unterrichten, und die Handgriffe zeigen, damit diese Lehrsätze ausgebreutet, und die Bienenzucht auf diese Art vermehret würde.

Eben diese Sorg und Fleiß sollen auch die rentamtlichen Unterbienenmeister in ihrem zur Bienenpflege gnädigst anvertrauten Rentamte haben. Damit aber ein solches sicher, und wahrhaft geschehe, soll der Landsoberbienenmeister die Oberaufsicht über sich nehmen.

Der Ober- und Unterbienenmeister ist gehalten im Frühjahre, und Herbst die sämmtliche

liche Bienenhäuser des ganzen Rentamts zu visitieren, und nachzusehen, ob alles nach den gegebnen Lehrsätzen von den Bienenwartern besorget, und behandelt worden?

Da bey einem und anderm Bienenhause aus Nachläßigkeit und Unfleiße der Bienenwarter Fehler gefunden wurden, so wären solche zu anden, und abzustellen, auch einer löbl. Bienengesellschaft anzuzeigen, daß gegen jene sorglose und unfleißige Wartere mit Strafe, oder, da es ein durch sein eigne Unachtsamkeit größer gewordener Schade wäre, mit gänzlicher Absezung könnte verfahren werden.

Wenn ein schlechtes und kaltes Fruhjahr einfielle, in welchem das Sterben unter den Bienen zu besorgen wäre, so schon die Bienenmeister bey ihren Stämmen fruhzeitig sehen werden, so sollen sie bestens besorgt seyn, den Landbienenwartern baldige Nachricht zu ertheilen, wie solchem Uebel abzuhelfen sey.

Die Bienenwarter auf dem Lande sollen auf gleiche Weise den Bienenmeistern bäldest zu wissen machen, wenn ein dergleichen Uebel in ihre anvertraute Stämme einschlieche, damit ihnen zeitiger Rath kann gegeben werden. Ausser dem müßten sie den wegen ihrem Stillschweigen weiters eingerißnen Schaden gut machen.

Die Bienenmeister sollen zu Ende des Herbsts nach vorgenommener Visitation ein ordentliches Tabell nach dem beygesetzten Formular verfassen, und einer löbl. Bienengesellschaft übergeben, aus welcher dieselbe den Auf- und Abnahme des ganzen Bienenstandes ersehen, und die in verfloßnen Sommer eingeschlichne Fehler künftighin leichter verhindern könne.

In dieser Tabell kann man ersehen, wie viel in der khurfürstl. herrschaftl. und Landbienenhäusern Magazinstämme, alte Kolonien, und durch Schwärmen, und Ableger machen zu gewachsene neue Stämme geworden sind, wie auch

Tabell im Herbst,

Ueber den Bienenstand, welcher in dem khurfürstl. Rentamt München bey dem vorgenommenen Herbstbesuche in den numerirten Bienenhäusern gefunden, und diese Tabell hierüber abgefaßt worden.

Nämen der Innhabern der Bienen, oder der Dorfschaften, in welchen Bienenhäuser aufgerichtet sind.	Nummerus.	abgenommene Magazinstämme.		Summa.	Erhaltene Ausbeute.		Ueber Winter gesetzte Magazinstämme.			Summa.	Alte Kolonienstämme.			Summa.	Abgegangene Schwärme		Summa.	Gemachte Ableger.	Summa Summarum aller Stämmen über den Winter.
		dreykörbigte.	vierkörbigte.		Wachs. Pf.	Hönig. Maß.	zweykörbigte.	dreykörbigte.	vierkörbigte.		zum schwärmen.	zum ablegern.	geringe.		Vorschwärme.	Nachschwärme.			
München. Das khurfürstl. Bienenhaus N.	1	16	32	48	50	200	20	16	48	84	10	15	3	28	10	5	15	15	142.
In dem löbl. Landschaftsgarten.	2	4	6	10	10	60	5	6	10	21	5	6	3	14	10	3	13	5	53.
Dorfschaft Schwabing das gemeine Bienenhaus.	3																		
Tit. N.	4																		

die in einem Sommer erhaltnen Ausbeute am Wachs und Hönig. Die Ober- und Unterbienenmeister müssen nach der herbstlichen Visitation die beste Relation von ihren sämmtlichen Bienenständen der versammelten löbl. Bienengesellschaft durch diese Tabell abstatten, und alles genau, was hierüber geschlossen wird, aufzeichnen.

Es sollen alle Bienenhäuser mit einem Nummer gezeichnet, und in einem Manuale ordentlich eingeschrieben seyn, damit der Oberbienenmeister auf jedmaliges Verlangen der löbl. Gesellschaft alsogleich vorzeigen könne, z. E. wie viele Stämmen das mit Num. 8. gezeichnete Hause habe, wie viel Ausbeute am Hönig und Wachse in dem Hause Num. 5. gemacht worden, und welche vor Bienenwarter in dem mit Num. 3. gezeichneten Hause seyn.

Es giebt auch oft bey dem bald kalt bald gelinden Winter, und im Fruhjahre lang anhaltender Kälte, und rauhwehenden Ostwin-

den eine zimmliche Veränderung bey den Bienen. Damit diesem bald beygestanden, und geholfen werde, sollen die sämmtliche Bienenmeister bey vorgenommner Visitation hierüber eine Tabell nach folgendem Formular verfassen, solche einer löbl. Gesellschaft vorlegen, um hierüber gleichfalls Rath schlüssen lassen.

Weil in einer dergleichen Bienen Standstabell alle guten und schlechten Stämme angezeigt werden, also kann ein löbl. Gesellschaft hierüber um so leichter Rath und Mittel schaffen.

Der Oberbienenmeister sollte in den khurfürstl. Rentämtern, damit in dem ganzen Lande alles nach beschriebner Ordnung behandelt werde, und keine Nachläßigkeit einschleichen könne, zu einer unvermutheten Zeit eine Visitation vornehmen, welche sowohl die Unterbienenmeister, als Warter auf dem Lande, besonders, wenn gähling gefundene Fehler merklich gestraft wurden, sehr fleißig und sorgfältig machen könnte.

IV. §.

Tabell im Fruhjahr,

Ueber den Bienenstand, welcher in dem khurfürstl. Rentamte München bey dem vorgenommenem Besuche in den numerirten Bienenhäusern gefunden, und das Tabell hierüber abgefaßt worden.

Nämen der Bienen Innhabern.	Numerus.	Magazinstämme.				Alte Kolonienstämme.				Fertige Schwärmer.				Gemachte Ableger.				Summa Summarum.
		über Winter gestandene.	Verkaufte.	Todt gewordene.	wirklich verhandene.	über Winter gestandene.	Verkaufte.	Todt gewordene.	wirklich verhandene.	über Winter gestandene.	Verkaufte.	Todt gewordene.	wirklich verhandene.	über Winter gestandene.	Verkaufte.	Todt gewordene.	wirklich verhandene.	Sämmtlicher Stämmen in denen Bienenhäusern.
München, khurfürstl. Bienenhaus N.	1	84	—	—	84	28	—	8	20	15	—	5	10	15	—	—	15	129.

IV. §.

Gründlicher Beweis, daß die Bienenzucht sowohl einem gnädigsten Landesfürsten, als dem ganzen Lande Gewinn, und Nutzen bringe.

Wenn auch von dem gnädigsten Landesherrn und einer hochlöbl. Landschaft ein Ober- und rentamtlichen Unterbienenmeister hinlänglich und hinreichend besoldet wurden, weil sie ihre Geschäften nur für die Bienenpflege alleinig verwenden, jährlich zweymal das ganze Rentamt ausreisen, und für die Erhalt- und Vermehrung dieses so edeln Produkts, welches Unentbehrlichkeit halber mehr, als alle andere Handkünsten zu schätzen ist, zu sorgen haben, so wurde dieser Kosten gar leicht durch die emsige Sorge der Bienenmeister, und dem Fleiß der Bienen selbst in etlich glücklichen Jahren wiederum ersetzen. Wenn man auch im ganzen Lande vier Bienenmeister besolden wurde, so wurde es dem Ærario nicht schäd-

lich seyn, sondern in kurzer Zeit, wenn man nur 10. pro Cento in 6. Jahren auf die Ausbeute pro Ærario schläget, reichlich ersetzet werden.

Zum stärkern Beweise dieses Satzes wird nur eine beyläufige Rechnung für Augen gelegt, die sich aber weit höher erstrecken wird, wenn man zum Werke selbst kommet, und kann auf diese Art geschehen.

Gesetzt es werden in dem ganzen Lande Bairn in dem ersten Frühjahre nach einer eingeführten regelmäßigen Bienenzucht 10000. Stämme ausgesetzet, von welchen in einem folgenden guten Fruhjahre 4000. Schwärmer abgehen, und den übrigen 6000. Stämmen, welche wegen überflüßigen Volk auch Schwärmer abschicken könnten, in Rucksicht der Magazinsbehandlung aber hiervon abgehalten werden, noch vor der Schwarmzeit einen gut zugerichteter Korb zum Untersatz gegeben wird, also über Winter zu 4000. alten, und 4000. jungen Kolo-

Kolonien, dann 6000. Magazinstämme in Summa 14000. sich der Bienenstand hergestellet zeiget, so können in dem darauf folgenden zweyten Jahre, da die ganze Summa sich zum Flug bereitet, munter und hurtig ausziehet, und das über Winter verzöhrte, sobald es möglich zu ersetzen trachtet, in dem halben Julii, oder nach Beschaffenheit des Jahrganges früher den 6000. Magazinstämmen, wiederum ein Korb untergesetzet, und also dreykörbigt die fertige 4000. alte Kolonienstamme aber auch durch Untersetzen zweykörbicht gemacht werden; wo hingegen die fertige 4000. abgezogene Schwärm, und nunmehro junge Kolonien zum Schwärmen oder Ableger machen verbleiben, und dasselbe in solchen Jahre neue 2000. Schwärmer abgeben, so wird auf solchen Herbst folgsam ein künftiges drittes Frühjahr der Bienenstand sich schon auf 6000. drey= 4000. zweykörbigte Magazinstämme, 4000. alte und 2000. junge Kolonien, in Summa 16000. belaufen.

Wenn nun auch in mittelmäßigen Jahren in besagtem dritten Fruhjahre die gemeldte 16000. Stämm freudig ausfliegen, und das verzöhrte über Winter hurtig ersetzen, die 6000. dreykörbigte Stämm den vierten, die 4000. zweykörbigte den dritten, die fertige alte Kolonien den ersten Untersatz erhalten haben, die jungen 2000. Kolonien wiederum 2000. junge abwerfen, und sich zur Herbstzeit der Bienenstand zu 14000. Magazinstämmen 2000. alten und 2000. jungen Kolonien einfolglich 18000. Stämme stark zu seyn weiset, so werden in dem vierten Frühjahre nämlich die 6000. vierkörbigten den obern zu Laurenti, der sicher mit einem Pfund Wachs und 6. Maß Hönig zur Ausbeut liefe-ren. Welches Wachs das Pfund zu 45. kr. die Maß Hönig aber zu 30. kr. gerechnet, zum Gewinn abwirft, als 6000. Pf. Wachs im Geld 4500. fl. 36000. Maß Hönig 18000. fl. in Summa 22500. fl. Da nun den 4000. dreykörbigten Magazin wiederum in selbem Jahre der vierte, den 4000. zweykörbigten der dritte,

te, und den ältern Kolonien der erste Untersatz geben wird, so kann in dem fünften Frühjahre, das ist um Laurenti von ernannten 4000. vierkörbigten auch der obere Korb abgenommen werden, welche zur Ausbeute geben, als 4000. Pfund Wachs 3000. fl. 24000. Maß Hönig 12000. fl. in Summa 15000. fl. Endlich in dem sechsten Jahr erhält man von den ersten 6000. Stämmen, welche schon in dem vierten Jahr der erste Korb abgenommen, und wiederum untergesetzet worden, zur Ausbeute 6000. Pf. Wachs und 36000. Maß Hönig, zu Geld angeschlagen 22500. fl. betrift. Es beläuft sich also die ganze Ausbeute von sechs Jahren aus den 10000. Stämmen gesammelten Wachs, und Hönig das Geld auf eine Summ von 60000. fl.

In dem siebend- und nachfolgenden Jahren werden jederzeit, wenn es anderst der Jahrgang zuläßt, 8. bis 10000. Stämme abgenommen, und hiervon die angefügte Summa zu einem

Gewinn erbeutet, und dieser Gewinn ist nur gering angezeiget, weil man die erste 6000. Stämme erst in dem vierten Jahre zur Ausbeute berechnet hat, da oft schon die Magazinstämme, sonderheitlich wenn selbe vierkörbig sind, in dem dritten Jahre, ja in guten Jahren dreykörbigte um solche Zeit abgeschnitten werden, und trefliche Ausbeute geben. Diese Rechnung ist nur von 10000. Stämmen gemacht, da doch sich wirklich in Bairn dermalen gegen 30000. Stämme befinden.

Nun läßt sich nicht zweifeln, daß einem Lande nicht ein hinlänglicher Nutzen, und Gewinn abfalle, und daß von einer andern Handelung nicht mehre, als von dieser, zu gewinnen sey? denn anstatt des ausgesetzten Kapitals der 10000. hat man sicher und gewiß 24000. Stämme, und also in 6. Jahren schon 14000. zum Zuwachs erhalten. Neben diesen hat die Ausbeute des Wachs und Hönigs zu Gelde 60000. fl. hereingebracht, und wird noch alle

Jahre

Jahre ein ansehnlicher Gewinn, und Nutzen zu erwarten seyn, wenn es nur an der Wartung, und Pflege der Bienen nicht mangelt. Soll also ein Land von einem nur in 6. Jahren so groß geschöpften Nutzen und Gewinn, in Ansehung, daß ein so erschreckliche Menge Geldes im Lande erhalten würde, nicht vier Bienenmeister erhalten können?

Die Landbienenwarter erhalten ihre Besoldung von der gemeinschaftlichen Kassa eines jeden Orts, und zwar jährlich für einen Stamme zu pflegen 15. Kreuzer.
Für einen Schwärmer, 15. kr.
Für einen Ableger, 15. kr.
Für Wachs und Hönig zu läutern, 15. kr.
Welches einer Gemeinde nicht zu viel, dem Bienenwarter aber genug seyn soll

Hiedurch kann also einem Landesherrn, und der hochlöbl. Landschaft kein Onus zugehen. Und die ansehnliche Mitglieder einer löbl. Bienengesellschaft werden auch als wahre Patrioten der Ehre wegen dienen.

Die

Die Bienenzucht bringet demnach einen allgemeinen Nutzen, nämlich einem gnädigsten Landesherrn aus den Bienengärten ein ansehnliches Quantum Hönig, und Wachs in das Hoflager, und dem Lande verbleibet der Gewinn am Hönig und Wachs, weil dieses immerhin aus andern Ländern um theures Geld mußte hereingeschaft werden, welches man selbst leicht erzügeln, und den so reichlichen Nutzen in unserm Lande erhalten könne.

Ein Landmann wird nach etlichen Jahren, auch nur durch die gemeinschaftliche Bienenpflege, soviel erobern, daß er seine Gemeindsausgaben, wo nicht gleich gänzlich, doch nach und nach leichter bestreiten kann, um so größer aber wird der Nutzen werden, wenn er neben diesen gemeinschaftlichen sich noch mehrere Stämme anschaffen will. Durch welche er seine jährliche Ausgaben erleichtern, ja nach und nach gänzlich zu bestreiten vermag.

Wenn

Wenn nun der Landmann durch die Bienenzucht sich jährlich soviel, und seinem Hauswesen in Bestreitung der Ausgaben eine gute Erleichterung zu machen erwerben kann, so sollte man ja billich bedacht seyn, diesen Artikul bestmöglichst, und ohne Versäumniß in das Werk zu setzen; denn was ist für das Land vortheilhafter, als die Abgaben von den Unterthanen ohne Beschwernißen einbringen zu können, und solche Einwohner zu zählen, die in höchsten Nothfällen Hilf zu steuren fähig sind?

Endlich ist die Bienenzucht für den Landmann keine Beschwerniß oder Versäumniß, weil er sich das ganze Jahr für selbe nicht besorgen, minder einen sauren Schweis vergüssen darf, sondern das Hönig, und Wachs frey zu einer Zeit, da ihn andere Feldarbeiten nicht hindern, auf den Markt tragen kann. Der dem Bienenwarter gereichte Lohn für seine fleisige Pflegung durch das Jahr hindurch wird gegen dem Gewinn in keine Betrachtung zu setzen seyn.

Wenn

Wenn nun die Biene, als das einzige Thierlein auf der Welt, zweyen Herren zugleich auf einmal dienet, nämlich in Machung des Wachses für Gott, und in Sammelung des Hönigs für den Menschen, also für die Ehre Gottes, und für den Nutzen der Menschen allzeit fleißigst arbeitet, was soll denn nicht ein Mensch thun? — wird es ihme wohl zu viel seyn, einmal zu der Ehre Gottes, ja vielmehr zu seinem eignen Nutzen, und größten Gewinn einen Bienenstamme zu setzen? — Der Landmann wolle also diese kurze Lehrsätze zu seinem Nutzen güttigst aufnehmen, und dem Verfasser gewogen bleiben.

Erklärung
der angehängten
Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Erste Figur.

Lit. A. Zeiget an den Grundriß des Bienenhauses, und zwar Lit. B. die Stelle auf welchen die Bienenstämme, das ist: Körbe oder Ständer unten holl ruhen können: Lit. C. weiset einen Kanal von blöchernen Röhrern gemacht, durch welche die gleichheutige Wärme mittels des Lit. D. eingerichten Ofen eingehet, Lit. E. der Eingang zu dem Ofen, Lit. F. weiset eine Stiege, durch welche in das Zimmer des Bienenwarters kann aufgestiegen werden, Lit. G. sind beede Kamine der blöchernen Röhrer, durch welche der Rauch ausgehet, Lit. H. zeiget an die Fenster in dem Bienenhause, Lit. I. stellet den doppelten Eingang in das Bienenhaus für.

Zweyte Figur.

Die fordere Seite oder Fatschade stellet für Lit. A. den gemaurten Grund, von drey Schuh in der Höhe, Lit. B. die offne Seite in welchen die Körbe oder Ständer von der fordern Seite zu sehen sind, Lit. C. den Theil wie das Bienenhaus mit doppelten Läden über Winter vermachet wird, Lit. D. einfache Läden, welche in einem lauen Winter mögen gebrauchet werden, Lit. E. zeiget die erste Stelle von achteckigen Ständern, drey und vierfach Magazinsmäßig: mit vorgezogenen Rigeln von diebischen Händen frey zu seyn aufgestellet, Lit. F. die obere Stelle auf gleichmäßige Art, Lit. G. weiset die Hollkelle oder Sonnenfange des Bienenhauses.

Zweyte Tafel.

Sellet für den einwendigen Durchschnitt, dem langen Weg nach, die Bienenkörbe oder Ständer von der hinteren Seite mit ihren Glasfenstern zu betrachten, Lit. A. also den gemaur-

gemaurten Grund, Lit. C. die unter, und Lit. F. die obere Stelle, auf welchen die Körbe, und Ständer ruhen, Lit. G. zeiget den Dachstuhl, und Lit. I. den Eingang an.

Dritte Tafel.

Erste Figur.

Die Fatschade oder auswendige Seite dem schmallen Wege nach zu betrachten, als Lit. A. mehrmals den Grund von drey Schuh in der Höche, Lit. B die Breite von Holz, Lit. C. den Eingang in das Bienenhaus, Lit. D. den Kamin in dem Bienenhaus, Lit. E. das gemaurte Vorhaus, in welchem der Ofen stehet, Lit. F. das Dach von dem Vorhause.

Zweyte Figur.

Stellet für den mittern Durchschnitt nebst dem Ofen und Vorhause, als Lit. A. abermals den gemaurten Grund, Lit. B. die hintere hölzerne Wand, und Lit. C. den Ausgang des Bienenhauses, Lit. D. das Para-

pet, auf welchen die Bienen ruhen, Lit. E. die erste Bienenstelle, Lit. F. die zweyte, Lit. G. den blechernen Kanal, durch welchen der Rauch und Wärme aus dem Ofen gehet, Lit. H. den Eingang in das Vorhaus, Lit. I. die Stiege in dasselbe, Lit. K. den Ofen, Lit. L. die Stiege in das obere Zimmer, Lit. M. das Zimmer des Bienenwarters, Lit. N. den Dachstuhl des gemaurten Vorhauses, Lit. P. das Gespör des Dachstuhls von dem Bienenhause, Lit. Q. den Sonnenfanger oder Hollkeller.

Vierte Tafel.

Erste Figur.

Die Bienenköniginn oder Waisel, die einzige Mutter, unter einer so großen Menge Volks in einem Korbe oder Ständer.

Zweyte Figur.

Eine Dronne, Thränne oder Hommel, das ist: ein Bienenmännlein, welchen sich die Königinn nach Belieben durch das in die Höhe gehen-

gehende Geburtsglied zu ihrer Befruchtung bedienet.

Dritte Figur.

Eine Arbeitsbiene, wie selbe beladen nacher Hause flüget, zu Erhaltung der Republik, Körbe oder Ständer nothwendig ist, die Königinn besorget, die Junge ernähret, und alle häusliche Arbeit verrichtet.

Vierte Figur.

Ein Bienenev nach dem Vergrößerungsglas anzusehen, deren von der Königinn viel tausend in einem Sommer geleget, und hieraus Bienen und einige Trennen gebrutet werden.

Fünfte Figur.

Eine Bienenmade, die etwann seit drey Tagen aus einem Ey herausgekommen, und einer Käsmade gleichet, ebenfalls nach dem Vergrößerungsglas anzusehen.

Sechste und siebende Figur.

Eine größere dergleichen Made zu ihrer Verwandlung nahe.

Achte Figur.

Eine Made, welche in eine Puppe oder Nimphe sich verwandelt hat, und als eine zeitige Biene sich selbsten bald ausbeissen wird.

Neunte Figur.

Stellet einen ganzen Kuchen für, in welchen theils noch junge Bienlein befindlich, theils offene Zellen, aus denen sie bereits ausgelofen: auch Königzellen am Rande des Fladens zu sehen sind.

Zehnte Figur.

Eben dergleichen Fladen, und königliche Zellen, woraus aber die junge Waisel sich schon ausgebiessen haben.

Fünfte Tafel.

Erste Figur.

Die blecherne Scheibe, welche für das Flugloch angemacht wird, um die Bienen ganz, oder zum theil verschliessen zu können.

Zweyte Figur.

Ein kleiner Käfig oder Könighäuslein, worinn die aufgesuchte Königinn in einen Stock oder Ständer den Schwarm sicher zu erhalten, drey Täge als ein Gefangene einzusetzen ist.

Dritte Figur.

Zeiget ein Bodenbrett mit dem gelöcherten Schubbrettlein, welches die in der Mitte ausgeschnittene Oeffnung bedecket, bis selbes bey dem Untersetzen eines Korbes oder Ständers ausgezogen, und denen Bienen hierdurch die Communication in den untern Stock gestattet wird.

Vierte Figur.

Ein strohener Bienenkorb mit seiner obern Oeffnung, und darauf liegenden Futterteller, welches mit einem viereckigen Kästgen umgeben ist, daß zum Futter, und sonst jederzeit mit einem Schubdeckel verschlossen werden kann, besagter Bienenkorb hat in der hintern Seite, wie zu sehen, ein eingemachtes Glasfenster mit einem hölzernen dinnen Deckel geschlossen, der Bienen Arbeit nach Belieben auszuforschen, ober diesem Fenster ist zu sehen eine zwey Finger breite, und einen Finger lange Oeffnung, welche inwendig mit einem durchlöcherten Blech, und von aussen aber mit einem hölzern Schüberl vermachet ist, als ein Ventilater dienliche Luft nach Nothdurft einlassen zu können, hiermit die Bienen von vielen Zufällen: sonderbar vor dem schädlichen Schimmel zu bewahren sind.

Fünfte Figur.

Auf gleiche Art wird ein Kasten in Höche und Breite obgedachten Strohkorbes vorgestellet.

Sechs-

Sechste Figur.

Ein von Kupfer oder Eisenblech verfertigter, und mit einem Blaßbalg versehener Rauchtopf.

Siebende Figur.

Ein viereckiges Kästgen mit seinen beschriebenen Riglen, solches behend zusammen, und auseinander zu setzen, in dem Fruhjahre mittels Einsetzung einer Brutscheibe junge Waisel erziglen zu können.

Achte Figur.

Ein auf vier Pfeil ruhender Kasten, in welchen Fruhjahrszeit, ein mit vielem Volk und Hönig versehener Korb abseits des Bienenhauses im Monat May oder Junii ein Ableger durch Betrug zu machen ist.

Neunte Figur.

Ein mit dreyen Wohnungen versehener Ständer, wie selber offen zu sehen, und nach der erklärten Art zu gebrauchen ist.

Zehnte Figur.

Ein Schaugel mit zweyen Häckeln, und in selber der eingehängte Stroheneforb, einen Schwarm an der Höche eines Baumes mit leichterer Mühe fassen zu können.

Eilfte Figur.

Ein Sieb mit dem Zwerchkreuz, und in der Mitte sich zeigenden Schraufmutter.

Zwölfte Figur.

Eine auf ein Rämmlein angespannte Leinwand unter das Bodenbrett zu legen, damit in einem kalten Frühjahre die Bienen durch einen heisgemachten, und untergesetzten Ziegelstein erwärmet, auch durch das Abfallen nicht gar getödtet werden.

Dreyzehnte Figur.

Ein Zeidelmesser, Zangen und Schaber.

Kurzer Begrif

Ueber die vorgehende Abhandlung von der Bienenzucht.

Vorrede.

Erstes Buch.

Unterricht zur Bienenzucht.

I. Theil.

Der Bienenstand überhaupt. Pag. 17

I. §.

Die Beschaffenheit der Bienen in ihren dreyfachen Geschlechtern. 17

II. §.

Vermehrung und Arbeit der Bienen. Pag. 23

III. §.

Lager, Stand, und Wohnung der Bienen. 30

IV. §.

Wie, und von was sich die Bienen nähren, und wie selbe im Nothsfall verpflegt, und unterhalten werden können. 50

V. §.

Was für Krankheiten die Bienen unterworfen sind, und wie ihnen kann geholfen werden. 59

II. Theil.

Wie man die Bienen in allen Umständen behandeln soll. 78

I. §.

Von den Feinden der Bienen, und wie selbe abzutreiben sind. 78

II. §.

Von den Räubern, Mördern, und Stechen der Bienen. 88

III. §.

III. §.

Von Kopulierung der Bienen. Pag. 97

IV. §.

Sorgfältige Pfleg- und Behandlung der Bienen durch das ganze Jahr. 103

Zweytes Buch.

Nutzbarkeit der Bienenzucht durch das Schwärmen, und Ableger machen.

I. Theil.

Von der Vermehrung der Bienen durch das Schwärmen.

I. §.

Was zu dem Schwärmen Ursach giebet, und wann es zu geschehen pflegt. 115

II. §.
Aus was für Kennzeichen das baldige Schwärmen zu erkennen sey. Pag. 119

III. §.
Mit was für Geräthschaft ein Bienenwarter bey dem Schwärmen versehen seyn solle. 121

IV. §.
Wie man einen öfters aus- und einflügenden, und dennoch nicht anlegenden Schwarme, bey dem das Davonziehen zu beförchten, begegnen solle. 126

V. §.
Wie die Schwärme zu fassen sind. 130

VI. §.
Wie man das Schwärmen verhindern, und auch befördern könne. 142

II. Theil.
Von der Kunst, und dem Vortheile Ableger zu machen.

I. §.

I. §.

Warum es nützlicher und vortheilhafter seye, junge Stämme durch Ableger erzeigen, als durch das Schwärmen zu erhalten. Pag. 144

II. §.

Zu was für einer Zeit, und von was für Stämmen die Ableger zu machen sind. 147

III. §.

Auf wie vielerley Art die Ableger können gemacht werden. 152

IV. §.

Warum das Ableger machen zur Vermehrung der Bienen nützlicher seye, als das Schwärmen. 171

Drit-

Drittes Buch.

Die gänzliche Nutzbarkeit aus der Bienenzucht.

I. Theil.

Von der eigentlichen Nutzbarkeit der Bienenzucht.

I. §.

In wem die eigentliche Nutzbarkeit der Bienenzucht bestehe. Pag. 178

II. §.

Ob das Ausrauchen und Tödten, das Wachs zu erhalten, nützlich sey. 181

III. §.

Wie schädlich das fruhzeitige Zeideln, und Ausbrechen seyn wird. 183

IV. §.

Wann, und wie den Bienen der Vorrath an Hönig und Wachs, durch das Zeideln zu nehmen seye. Pag. 185

V. §.

Nutzbarkeit der Magazinsmäßigen Behandlung. 189

VI. §.

Wie man das Wachs und Hönig erkennen, und von einander scheiden soll. 205

II. Theil.

Gründliche Anleitung, die Bienenzucht mit leichter Mühe in Khurbairn einzuführen, und gleich andern Ländern allgemein zu machen.

I. §.

Eigentliche Ursachen, warum die Bienenzucht in Bairn bisher so schlecht im Flor gestanden. 213

II. §.

Wie diese Ursachen können gehoben werden. 217

III. §.

Erforderliche Wissenschaften und Verrichtungen der Ober- und Unterbienenmeistern, dann der Wartern auf dem Lande. Pag. 223

IV. §.

Gründlicher Beweis, daß die Bienenzucht sowohl einem gnädigsten Landesherrn, als dem ganzen Lande Gewinn und Nutzen bringe. 229

E N D E.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Unterricht zur Bienenzucht.

Imprimatur.

Signatum München im churfl. hochlöbl. Büchercensurkollegium den 6. März 1776.

Wilhelm Wodiczka,
Secretarius.

Fig. 2. Erste Tafel

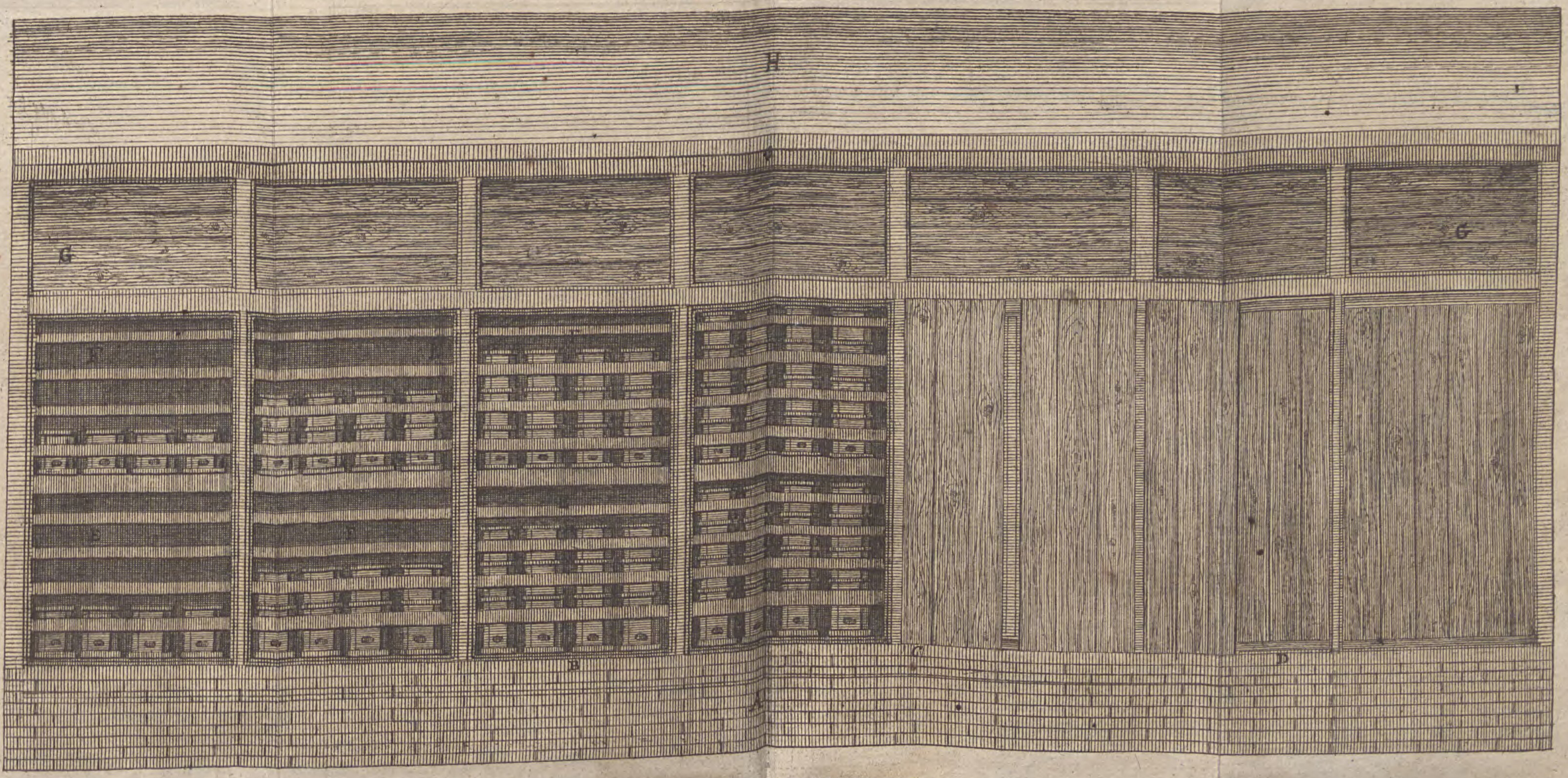
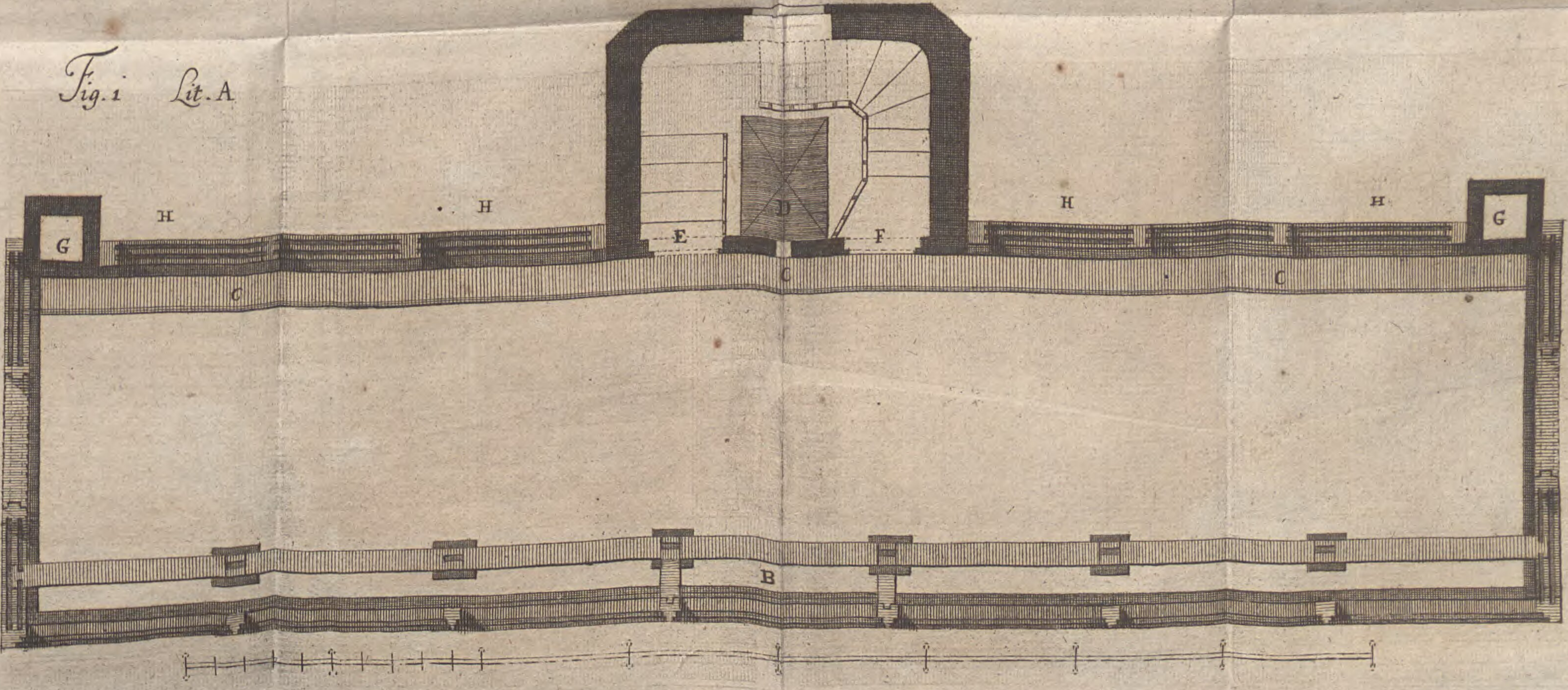


Fig. 1 Lit. A



F. K. Mahl del.

J. A. Zimermann S.C.et S.P.B.Ch.sc.M.

Zweite Tafel

Fig. 1.

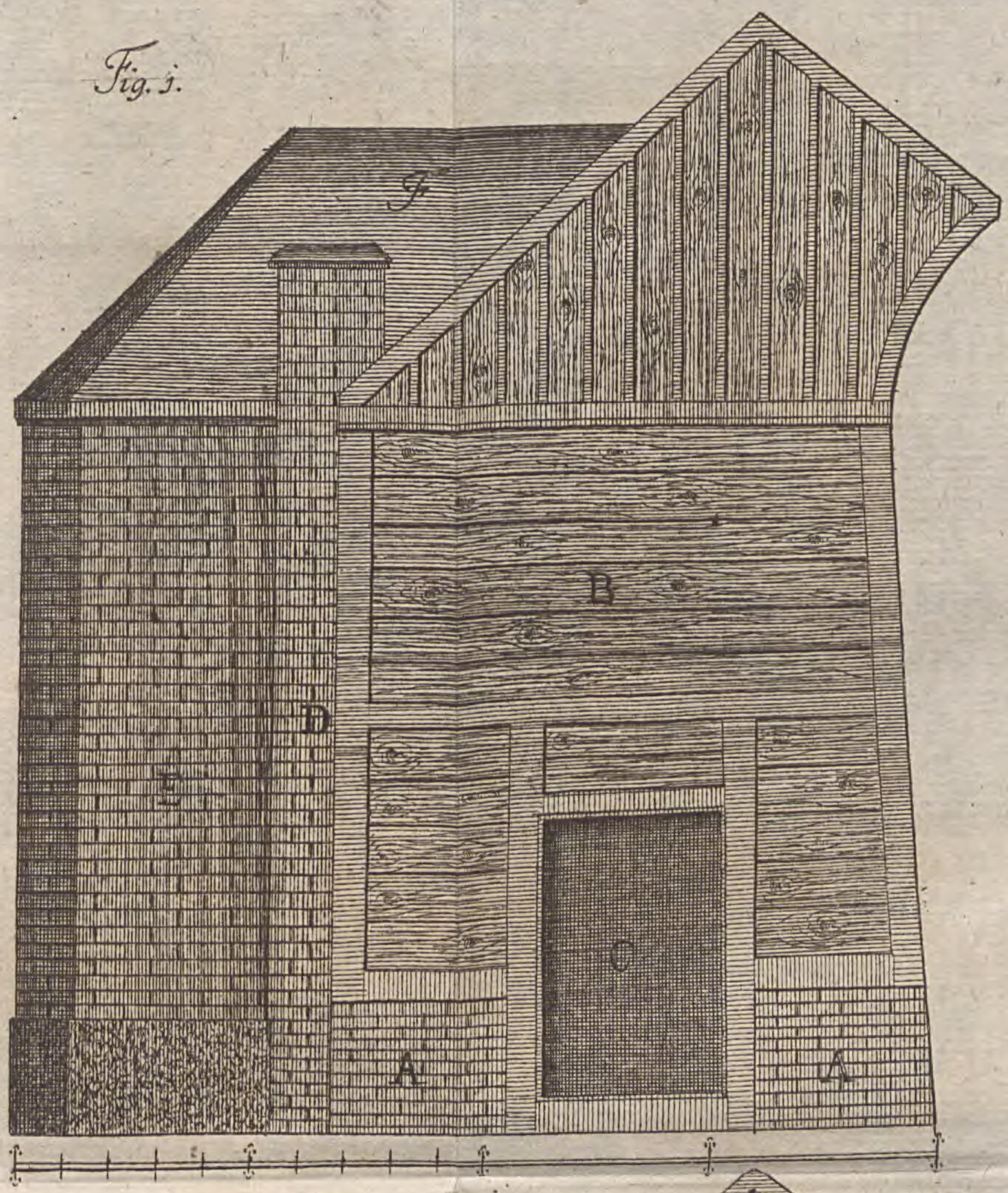
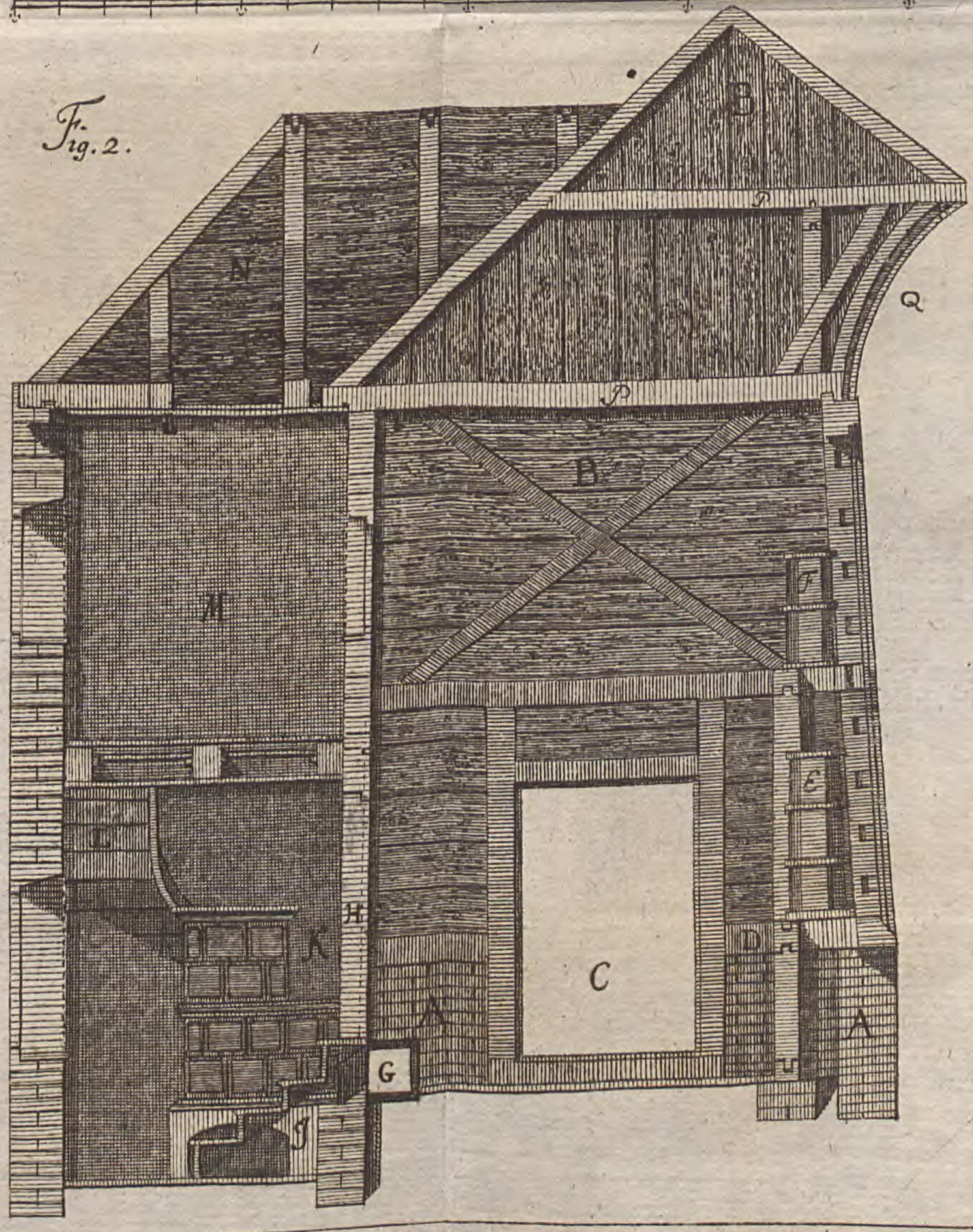


Fig. 2.



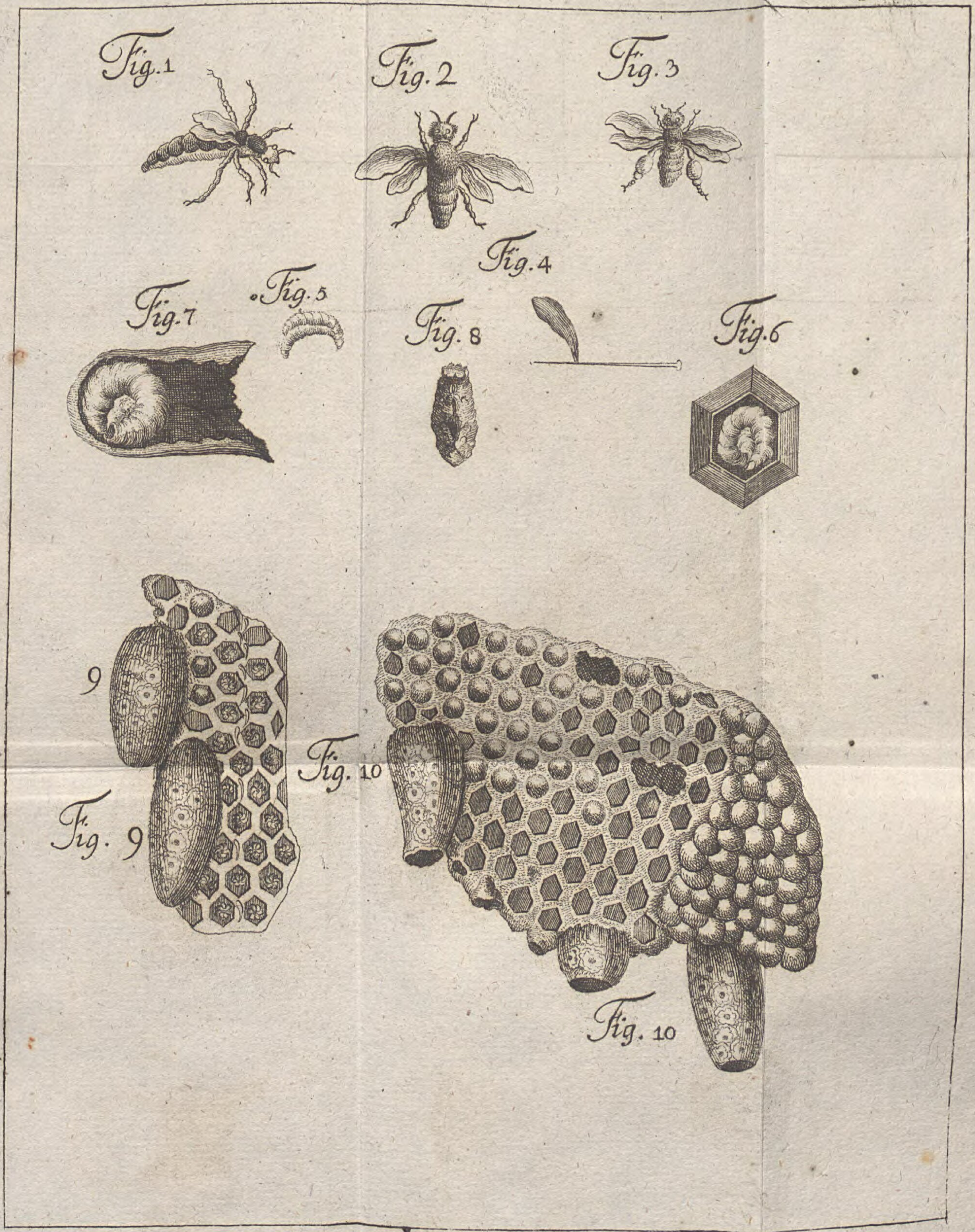


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4
Fig. 7
Fig. 5
Fig. 8
Fig. 6
9
Fig. 9
Fig. 10
Fig. 10

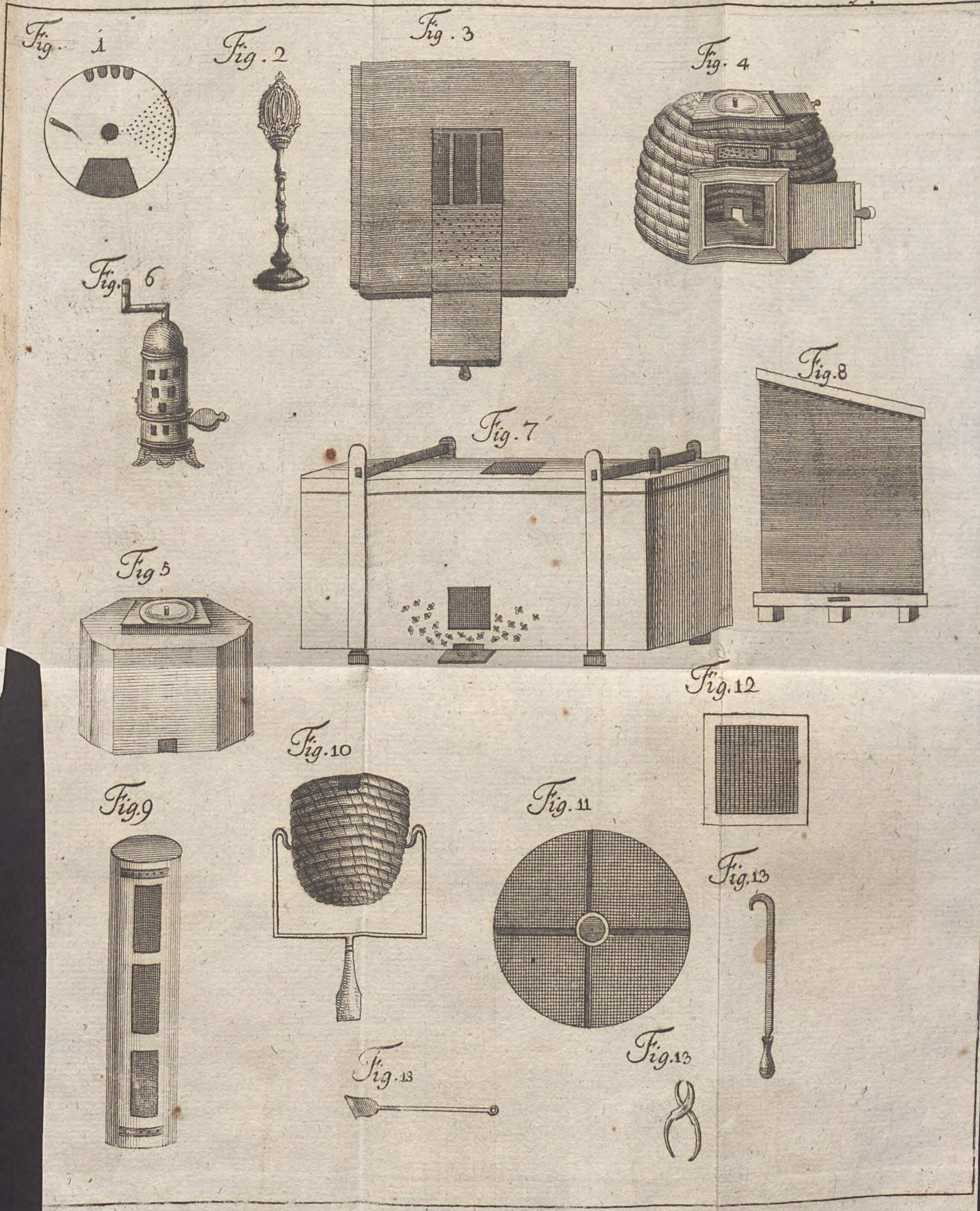


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4
Fig. 6
Fig. 7
Fig. 8
Fig 5
Fig. 12
Fig. 10
Fig. 9
Fig. 11
Fig. 13
Fig. 13
Fig. 13

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruedorffer, Joseph Anton,

Unterricht zur Bienenzucht für die Churbaierische Landeseinwohner

München 1776

Oecon. 1531
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298715-0
VD18 15315681